

**REAKTIONEN AUF KOLONIALISMUS
UND IMPERIALISMUS**
UNTERSUCHUNG DER VÖLKER NAMIBIAS

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung des Doktorgrades

des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften

der Freien Universität Berlin

1977

vorgelegt von
Rainer Claus
aus Nürnberg

REAKTIONEN AUF KOLONIALISMUS UND IMPERIALISMUS
UNTERSUCHUNG DER VÖLKER NAMIBIAS

I N A U G U R A L - D I S S E R T A T I O N

zur

Erlangung des Doktorgrades

des Fachbereiches Philosophie und Sozialwissenschaften
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Rainer Clauß
aus Nürnberg

Tag der mündlichen Prüfung:..02.Februar.1977

Tag der Promotion:.....08.Februar.1977



Berichterstatter:

Prof. Dr. Lawrence Krader

Prof. Dr. Manfred O. Hinz

I n h a l t

	Seite
A Einleitung	1
B Darstellung und Kritik vorhandener Erklärungsmodelle	6
I Akkulturationstheorie und koloniale Ideologie	6
II Die Theorie der historischen Eingliederung bei Ribeiro	11
III Der Widerspruch zwischen Imperialismus und unterdrückten Völkern ermöglicht keine konfliktlose Anpassung	14
C Aspekte der vorkolonialen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Namibias	17
I Nama	20
II Herero	23
III Bergdama	30
IV Ambo	32
D Kolonialismus und Imperialismus	37
I Zur klassischen Imperialismuskontroverse	37
a) Kolonialismus und Imperialismus	37
b) Marx	38
c) Problem der klassischen Imperialismuskontroverse	41
d) Lenin und Bucharin	42
e) Rosa Luxemburg	47
f) Sternberg und Grossmann	51
g) Zusammenfassung	55
II Der europäische Einfluß vor und während der staatlichen Kolonisation in Namibia	56
a) Händler, Unternehmer, Reisende	56
b) Missionare	61
c) Beauftragte der europäischen Regierungen, die politische Kolonisation	65
d) Schlußbemerkung	72

E Die Aufstände in Namibia 1893-1907

73

F Schluß

82

Anmerkungen

84

Literatur

96

A EINLEITUNG

Vor der Kolonisation hatten sich in den Gebieten, die später unter den Einfluß des Imperialismus gerieten, Gesellschaften mit unterschiedlichen Strukturen herausgebildet. Auf den kolonialen Einfluß, der gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts einen Höhepunkt erreichte, reagierten diese Gesellschaften verschieden.

Wenn diese Reaktion in breitem Widerstand gegen die Kolonisation bestand, wurden - wie im Hererokrieg - von der Kolonialmacht ganze Völker ausgerottet.

Wenn ich mich als Ethnologe mit den Reaktionen der unter den Einfluß des Kolonialismus geratenen Gesellschaften befasse, drängt sich eine Frage auf:

Ist eine Bestimmung der Form und Intensität des Widerstandes von den vorkolonialen gesellschaftlichen Verhältnissen her möglich?
Ist eine allgemeingültige Erklärung in dem Sinne möglich, daß bestimmten Völkern aufgrund ihrer vorkolonialen Gesellschaftsstruktur bestimmte Widerstandsformen zugeordnet werden können?

Folgende These, die als Richtung zur Lösung des Problems zu verstehen ist, soll in vorliegender Arbeit erhärtet werden:

Der Gegensatz zwischen Kolonialismus und den Gesellschaften, auf die er trifft, bestätigt sich im Widerstand, den diese jenem entgegensetzen. In den Anfängen des antikolonialen Widerstands spielt die vorkoloniale gesellschaftliche Struktur eine größere Rolle, als die von den Kolonialisten herbeigeführten Verhältnisse. Beide weisen bei der Betrachtung des antikolonialen Widerstands einen zwiespältigen Charakter auf. Für die vorkoloniale Struktur: Kolonialismus und die Gesellschaften, auf die er trifft, versuchen die vorkoloniale Struktur auszunutzen; auf der einen Seite zur Durchsetzung kolonialer Interessen, auf der anderen Seite zur Organisation des Widerstands. Der bloß von den vorkolonialen Strukturen ausgehende antikoloniale Kampf bleibt der Überlegenheit von Kolonialismus und Imperialismus ausgeliefert.

Das Zentrum einer nationalen Befreiungsbewegung kann sich erst in der Zersetzung der vom Kolonialismus geschaffenen Einrichtungen herausbilden.¹⁾

An einem regionalen Beispiel versuche ich herauszufinden, ob es besondere verhaltens- und handlungsbestimmende innergesellschaftliche Strukturen gab, die die Reaktion auf den Imperialismus modifiziert haben. Ich werde auf der einen Seite die vorkolonialen gesellschaftlichen Verhältnisse in Namibia (Südwestafrika) untersuchen, auf der anderen Seite den Widerstand gegen die Kolonisation darstellen.

Die Geschichte Namibias ist seit dem Beginn der Kolonisation die Geschichte zahlreicher Kämpfe gegen diese Kolonisation, die immer wieder niedergeschlagen wurden.²⁾ Beim näheren Betrachten zeigt sich, daß sich die einzelnen Völker und Stämme zu unterschiedlichen Zeitpunkten und mit unterschiedlicher Taktik und Intensität an diesen Kämpfen beteiligt haben. Zeitweilig gelang es der Kolonialmacht, einzelne Stammeshäuptlinge zu bestechen und sie mit ihren waffenfähigen Männern zur "Heeresfolge" zu verpflichten.

Das Verhältnis der Völker Namibias zum Kolonialismus hat historisch verschiedene Phasen durchlaufen. Um die besonderen Phasen dieses Verhältnisses zu bestimmen, ist es wichtig, die Begriffe Kolonialismus und Imperialismus zu klären und den Imperialismus vom Kapitalismus abzuleiten. Das versuche ich, indem ich die Debatte der klassisch-marxistischen Imperialismuskontroverse wieder aufnehme, die nicht zuletzt eine Debatte über diese Ableitung war. Auf dem Hintergrund des Zusammenhangs der kolonialen Expansion mit dem Kapitalismus kann verstanden werden, warum neben der Ausnutzung der vorkolonialen Strukturen ihre Zerstörung steht.³⁾

Für die Überlegenheit des Kolonialismus im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gegenüber den Völkern Namibias lassen sich drei Begründungen geben: höhere Entwicklung der Produktivkräfte, nationalstaatlicher Zusammenschluß kapitalistischer Interessen und höheres wissenschaftliches Niveau. Die ungleiche Entwicklung der Produktiv-

kräfte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland und in Namibia ist offensichtlich. Zahlreiche Erfindungen wurden schon im 18. Jahrhundert in England gemacht, verhalfen wenig später der industriellen Revolution auch auf dem Kontinent zum Durchbruch (vgl. MOTTEK 1972:71). In Namibia hatte sich dagegen noch nicht einmal ein eigenständiges Handwerk durchgesetzt:

"Unter den klimatischen Bedingungen des südwestafrikanischen Steppenlandes war die extensive Viehwirtschaft (Rinder, Schafe, Ziegen) in extremster Form mit Notwendigkeit der Haupterwerbszweig. Ihre Ergänzung fand diese Art der Nahrungsmittelproduktion durch das Sammeln wildwachsender Früchte und die Jagd. Bei Orlaam, Nama und Herero war neben der Töpferei, der Gefäß- und Korbflechterei sowie der Herstellung von Leder und Pelzwerk auch die Metallgewinnung und Verarbeitung gebräuchlich. Für diese Fertigkeiten hatte sich aber noch kein eigenständiger Handwerkerstand herausgebildet. Hinsichtlich der Metallverarbeitung wurde diese Funktion teilweise durch wandernde Schmiede aus dem Amboland ausgefüllt." (LOTH 1963:17)

Nur mit dem Mutterland im Rücken, das ein hohes Niveau nationalstaatlicher Einigung selbst hat, konnten die Vertreter des Kapitals die Kolonien ihrer Herrschaft unterwerfen (vgl. MEW 23:792 f.).

In der Kriegsführung, wie in der Politik, ist ein wissenschaftliches Herangehen ein entscheidendes Mittel, über das die Kolonialmacht mehr verfügte als die Afrikaner.⁴⁾

An der Widersprüchlichkeit der folgenden drei Beispiele möchte ich zeigen, daß es wichtig ist, vor der Frage, wie vorkoloniale gesellschaftliche Verhältnisse die Reaktion auf den Kolonialismus und Imperialismus modifizieren, die Frage zu stellen, ob das überhaupt der Fall sein kann.

Die Beispiele zeigen, daß das Problem wohl auftaucht, aber nur oberflächlich beantwortet und behandelt wird (möglicherweise, weil es nicht zum Interesse des Autors gehört oder die jeweils "regionalen Gründe"⁵⁾ so einleuchtend scheinen, daß vergleichend kein weiteres Material mehr herangezogen wird).

Das erste Beispiel stammt von Darcy Ribeiro. Ribeiro nimmt Bezug

auf die "Despotisch-Salvationistischen Reiche". Diese Reiche hätten sich dank dem islamischen Glauben dem Einfluß anderer Gesellschaften entzogen und sogar das eigene Einflußgebiet ausgedehnt.

"Der Geist der heiligen Sendung erfüllte die islamisch-arabischen Krieger mit göttlichem Zorn und ließ sie in alle Richtungen mit der Kraft einer Lawine vordringen. Unzählige feudalisierte Gesellschaften konnten ihr keinen Widerstand entgegensetzen. Oberdies rüstete das Sendungsbewußtsein die Moslems mit der Fähigkeit aus, der Akkulturation zu widerstehen, als sie mit höher entwickelten Zivilisationen in Berührung kamen." (RIBEIRO 1971:116)

Das zweite Beispiel stammt aus Guinea-Bissao. Dort haben sich die islamisierten Fulbe eher zur Zusammenarbeit mit den Portugiesen bereitgefunden, während die "animistischen" und segmentär organisierten Balante sich leicht in der PAIGC zum antikolonialen und nationalen Befreiungskampf zusammenschlossen. (Vgl. AFRIKA-KOMITEE 1974:51 f.)

Ein drittes Beispiel stammt von Christian Sigrist. Sigrist schreibt in dem Aufsatz, den er vor "Regulierte Anarchie" veröffentlichte, daß gerade die Gesellschaften, die keine Zentralgewalt haben, dazu neigen, sich inskoloniale System zu integrieren; er schreibt über die Amba:

"Dagegen arbeiten sie bereitwillig für die Europäer, deren technische und organisatorische Überlegenheit sie derart beeindruckt, daß sie die meisten Europäer als Kannibalen ansehen." (SIGRIST 1962:198)

Die drei Beispiele sind zwar willkürlich herausgegriffen, jedoch vermitteln sie einen Eindruck davon, wie unvollständig die vergleichende Untersuchung der vorkolonialen Gesellschaften bisher noch ist, obwohl allgemeine Aussagen über die Gründe für die Modifikation der Reaktionen verschiedener Gesellschaften auf den Imperialismus gemacht werden. Wichtig scheint mir an den Beispielen, daß die Argumentationen immer bestimmte Bereiche der gesellschaftlichen Verhältnisse für die Reaktion verantwortlich machen, ohne genau zu begründen, warum es gerade dieser und kein anderer Bereich ist.

Ribeiro macht die Religion zum letzten Grund, Sigrist den technologischen Entwicklungsstand und das politische System (akephal vs. zentralisiert) zur Begründung für das Verhalten gegenüber dem europäischen Kolonialismus. Auf die Relevanz des Sigrist'schen Arguments werde ich am Schluß zurückkommen.

Um die Form und Intensität des Widerstands dieser Gesellschaften gegen Kolonialismus und Imperialismus am Beispiel Namibias zu erklären, habe ich meine Arbeit folgendermaßen aufgebaut:

Im Teil B beschäftige ich mich mit allgemeinen theoretischen Aussagen zur genannten Frage. Die angeführten Erklärungsansätze sind eine Auswahl; die Auseinandersetzung mit ihnen soll meinen Ansatz verdeutlichen. Im Teil C versuche ich die vorkolonialen Verhältnisse Namibias darzustellen. Da mein Ansatz nicht einfach von den vorkolonialen Strukturen ausgeht und die kolonialapologetische Erklärung zurückweist, ziehe ich die marxistische Imperialismustheorie heran, weil sie den Kolonialismus erklärt ohne ihn zu entschuldigen. Der Abschnitt D II und Teil E stellen die Untersuchung der Kolonisierung und einer Phase des antikolonialen Kampfes der Völker Namibias dar. Im Schlußkapitel versuche ich ein Ergebnis zu formulieren.

B DARSTELLUNG UND KRITIK VORHANDENER ERKLÄRUNGSMODELLE

Meine Arbeit stellt keine systematische Untersuchung einer repräsentativen Gruppe von Völkern und ihrem Verhalten gegenüber dem unterschiedlichen Auftreten des Imperialismus dar, sondern ist eine Einzelstudie der Geschichte¹⁾ Namibias, in der der systematische Gesichtspunkt nur in der vergleichenden Untersuchung der vorkolonialen Gesellschaftsstrukturen eine Rolle spielt.

Um den Partikularismus²⁾, der sich in jeder Einzelstudie leicht einschleicht, zu vermeiden, versuche ich im folgenden anhand theoretischer Auseinandersetzung mit vorhandenen Erklärungsmodellen den kategorialen Rahmen zu entwickeln, den ich ansetzen will. Außerdem soll die Vermeidbarkeit und Unvermeidbarkeit der militärischen Auseinandersetzung in der kolonialen Situation vorläufig geklärt werden.

I Akkulturationstheorie und koloniale Ideologie

Wissenschaftsgeschichtlich wird in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts die koloniale Ideologie des unilinearen Evolutionismus und der eurozentrischen (imperialistischen) Legitimation des Kolonialismus durch akkulturationstheoretische Vorstellungen abgelöst.

Die Werke von Morgan und Engels lassen sich zwar nicht unter koloniale Ideologie subsumieren, konnten aber auch keine Klarheit über den Charakter der Kolonisation verbreiten, was z.B. aus der diffusen Haltung der deutschen Sozialdemokratie zu den kolonialen Aktivitäten des deutschen Reiches zu ersehen ist (vgl. MAGER 1966).

Unmittelbar verknüpft mit der Kritik an der kolonialen Ideologie,

am "viktorianischen Evolutionismus" - wie Leclerc schreibt - ist in der Ethnologie die Betonung der synchronischen Betrachtungsweise aus folgenden Gründen:

"Die primitiven Gesellschaften haben bewiesen, daß sie ihre Vergangenheit durch Eingliederung der 'Überbleibsel' integrieren können. Ebenso gelingt es ihnen, das Äußere und Fremde in ihre Gegenwart zu integrieren. Die Gesellschaften der Dritten Welt leben in ihrer eigenen und unserer Gegenwart. Indem der Funktionalismus auf der synchronischen Betrachtung besteht, muß er notgedrungen die Kolonisation als entscheidendes Element der Eingeborenengesellschaft berücksichtigen." (LECLERC 1973:54)

Nach Leclerc bedeutet das Fortschreiten zur funktionalen Analyse keine Kritik am Kolonialismus; dieser wird sogar als Begriff vermieden.

"Wenn wir also in Erfahrung bringen wollen, in welcher Weise die Anthropologie der dreißiger Jahre den Kolonialismus wahrgenommen hat, werden wir Begriffe wie 'culture clash' (Zusammenprall von Kulturen), 'culture contact' (Kulturberührung), 'Akkulturation' und etwas später 'sozialer Wandel' untersuchen müssen." (LECLERC 1973:54)

Interessant ist, daß die funktionale Analyse in der angelsächsischen Anthropologie sich durchsetzt. Die deutschen Ethnologen kommen - um nur einen Grund zu nennen - nicht dahin, weil es nach dem 1. Weltkrieg keine deutschen Kolonien mehr gibt, weil für Deutschland die entscheidende, von ARNAULT (1966:12) charakterisierte dritte Phase 1918 abgebrochen wird, in der das Interesse an der überseeischen Ware Arbeitskraft überwiegt und diese als scheinbar gleichberechtigter Partner aufgefaßt werden muß.

Der deutsche Ethnologe Thurnwald hat zwar 1932 einen Aufsatz über Akkulturation publiziert - jedoch im AMERICAN ANTHROPOLOGIST. Wenn den deutschen Ethnologen zwischen den Kriegen eine politische Implikation ihrer Arbeiten nachgewiesen werden kann, dann nur die Frage, wie Deutschland wieder zu Kolonien kommen kann (vgl. THURNWALD 1939).

In seinem Artikel "The Psychology of Acculturation" geht Thurnwald zum Teil mit organizistischen Vorstellungen von der Gesellschaft an das Problem heran. Er sieht Parallelen zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Individualpsychologie und Soziologie.

"The situation is closely related to the process of learning which we all have to face from birth to death, although the periods of youth are filled with more intensive learning and the later stages with less. The cessation of learning psychologically means death." (THURNWALD 1932:558)

Abgesehen davon, daß diese Aussage auch die Verhältnisse umkehrt, indem die Sozialisierung der eigenen Gesellschaft für psychisch gegeben veranschlagt wird, ist diese Herangehensweise nur ein kleiner Schritt weiter als die koloniale Ideologie des 19. Jahrhunderts, denn die eurozentrische Oberheblichkeit bleibt erhalten.

In seinem Buch "Koloniale Gestaltung" verknüpft Thurnwald das Interesse des faschistischen Deutschland, die alten Kolonialgebiete zurückzuerhalten mit dem Interesse, in diesen dann Lohnarbeiter auszu-beuten.

Erst REDFIELD u.a. (1936) rücken die Diskussion um die Akkulturations-theorie ein Stück weiter in die Abstraktion und versuchen erstmals von d e r Akkulturation unseres und des vergangenen Jahrhunderts - nämlich der Kolonisation - wegzukommen, indem sie alles Akkultura-tion nennen, was nur im Entferntesten etwas mit Kulturkontakt zu tun hat, indem sie versuchen, eine abstrakte Definition von Akkulturation zu geben:

"Acculturation comprehends those phenomena which result when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact, with subsequent changes in the original cultural patterns of either or both groups. (Note: Under this definition, acculturation, is to be distinguished from culture-change, of which it is but one aspects, and assimilation, which is at times a phase of acculturation. It is also to be differentiated from diffusion, which, while occurring in all instances of acculturation, is not only a phenomenon which frequently takes place without the occurrence of the type of contact between peoples specified in the definition given above, but also constitutes only one aspect of the process of acculturation)." (REDFIELD u.a. 1936:149 f.)

Mit Hilfe dieser Definition konnte der Kolonialismus als Fall von Akkulturation aufgefaßt werden. Hier verbirgt sich hinter der Abstraktion die Reduktion.³⁾ Leclerc beschreibt treffend, was die Wissenschaftler aus den Augen verlieren, wenn sie diesen Akkulturations-begriff akzeptieren:

"Trotz der offenen Bestimmung der Menschheitsgeschichte seit ihren Anfängen steht hinter der Akkulturation, wie sie von den Anthropologen beschrieben wird, nichts anderes als der moderne Kolonialismus. Wer die konkreten Merkmale dieser Akkulturation, d.h. ihren kolonialen Zug und die Besonderheit des modernen 'Wandels' nicht erkennen will, ist auch blind gegenüber der Besonderheit des modernen Kolonialismus. Wer den Kolonialismus im Sinne des Wandels oder einer Phase der Industrialisierung (ähnlich der des 19. Jahrhunderts) beurteilt, verkennt und 'banalisiert' den für den Kolonisierten augenfälligen Aspekt der Dekulturation und der Destruktion der nationalen Kulturmerkmale." (LECLERC 1973:60)

In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg und in der sich abzeichnenden Phase der Dekolonisation spielen in der amerikanischen und auch der westeuropäischen Anthropologie und Ethnologie Akkulturationsforschungen, die zum Teil mit kulturelrelativistischen Ansätzen vereint wurden, eine wichtige Rolle.

In der Kritik an der ersten Definition des Akkulturationsbegriffs von Redfield u.a. sind sich de COSTER (1971) und RUDOLF (1964) einig: es muß sich nicht um "continuous first-hand contact" handeln, damit es zur Akkulturation kommt. Diese Kritik fällt offensichtlich mit der Phase der Dekolonisation, mit dem Übergang zur neokolonialen Herrschaftsform zusammen.

Bemerkenswert scheint mir, daß die neueren Autoren, die sich mit dem Problem der "Akkulturation", wie sie es nennen, theoretisch auseinandersetzen, den Hauptaugenmerk auf nativistische Bewegungen richten, wobei sie zuerst einen Gegensatz zwischen "acculturation" und "contre-acculturation" (de COSTER 1971) machen, dieser Gegensatz aber unklar bleibt. Die irrationale Seite dieser "contre-acculturation" wird betont, und damit werden antikoloniale Ansätze wieder diskriminiert. Der Kulturelrelativismus - abgesehen von seinem erkenntnistheoretischen Dilemma - bleibt nur eine Phrase.⁴⁾

Gerade in der Untersuchung von Nativistischen Bewegungen werden die Bedingungen für Irrationalismen nicht untersucht. Die externen und internen Faktoren, die solche Bewegungen hervorgebracht haben, sorgfältig aufzufächern, eine Kritik am Kolonialismus durchzuführen, der

zum Teil Irrationalismen in die heutige Dritte Welt exportiert hat, verhindert gerade der methodische Ansatz der Akkulturationstheorie. (Vgl. KAMPHAUSEN 1969, FISCHER 1964).

In der Kritik von Leclerc kam schon heraus, daß die Akkulturationstheoretiker nicht nur den Kolonialismus als Begriff vermeiden, sondern auch den Imperialismus mit anderen historischen oder gegenwärtigen Erscheinungen des intersozialen Kontakts gleichsetzen.

In der unterschiedlichen Charakterisierung von imperialistischen Zentren, kapitalistischen und vorkolonialen Gesellschaften läßt sich unter den Akkulturationstheoretikern keine klare Position erkennen: einmal wird von reichen und armen Ländern, dann von westlichen und nichtwestlichen Kulturen gesprochen (WESTPHAL-HELLBUSCH 1958).

Während bei der Akkulturationstheorie die Untersuchung des Überbaus überwiegt, kann im Rahmen einer historisch materialistischen Untersuchung der interkulturelle Kontakt auf Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse bezogen werden. Doch die Akkulturationstheoretiker gehen meistens davon aus, daß die vorkolonialen Gesellschaften bestimmte Muster aus der Kultur der Kolonisatoren übernehmen und in bestimmten Fällen pervertieren. Dieses einseitige Herangehen wird beispielsweise auch von de Coster kritisiert, der die Gegenseitigkeit betont. Der Punkt, der mir bei der Untersuchung der "kolonialen Situation" wichtig erscheint, wird jedenfalls von den Akkulturationstheoretikern nicht berührt: die Konstitution des autonomen Handels der unterdrückten Völker bis hin zur nationalen Befreiungsbewegung und zum "nation building".

Innerhalb der Akkulturationstheorie bleibt dem Wissenschaftler ein hohes Maß an Beliebigkeit. Die 'Kategorie' Akkulturation zu verwenden ist zwar obligatorisch, alles andere ist aber methodisch nicht geklärt und es scheint auch keine Klärung zu erwarten, wenn man die neueren Beiträge von de Coster und Rudolf studiert.

II Die Theorie der historischen Eingliederung bei Ribeiro

Ribeiro entwickelt seine theoretische neo-evolutionistische Konzeption in "Der zivilisatorische Prozeß" (1971) aus der Kritik an vier seiner Meinung nach unzureichenden Konzepten soziologischer und anthropologischer Theorie. Darunter befindet sich auch Kritik an akkulturationstheoretischen Untersuchungen, der ich mich anschließen möchte:

"Zweitens werden anthropologische Studien über kulturelle Dynamik, wie z.B. die Untersuchungen über Akkulturationsprozesse, auf Mikroanalysen reduziert, die praktisch nichts zur Erkenntnis darüber beitragen, wie sich kulturelle Traditionen herausbilden und wie ethnische Gruppen geformt und umgewandelt werden." (RIBEIRO 1971:14)

Wie man sieht, führt diese Kritik nicht in erster Linie dazu, das unzureichende Netzwerk der theoretischen Konzeption dieser Akkulturationsstudien zu kritisieren, sondern es wird behauptet, daß das Dilemma dieser Mikroanalysen nur aufgehoben werden kann, wenn eine Evolutionstheorie bis in alle Einzelheiten ausgefeilt dasteht, aus der sich die Mikroanalytiker ihre Versatzstücke holen können, um dabei gleichzeitig die Evolutionstheorie empirisch zu überprüfen.

Im Gegensatz zu den Akkulturationsvorstellungen, die stark von der Gleichwertigkeit der in Kontakt tretenden Kulturen (selbst in der "kolonialen Situation") ausgehen, entwickelt Ribeiro eine Kategorie, um die Kontaktsituation ungleicher Kulturen zu erfassen: Historische Eingliederung oder Aktualisierung.

"Historische Eingliederung oder Aktualisierung bezeichnet den Prozeß, durch den rückständige Völker in technologisch entwickeltere Systeme gezwungen werden und ihre Autonomie verlieren oder sogar als ethnische Einheit zerstört werden. Ein Beispiel ist die Eingliederung der von den Konquistadoren unterjochten Eingeborenenvölker und der Afrikaner, die als Arbeitskräfte in die Bergwerke und tropischen Plantagen geschafft wurden, in den sklavistischen Kolonien Amerikas. Der Begriff der Eingliederung beschreibt also sowohl Zustände regressiven Charakters - vom Standpunkt der überwältigten, traumatisierten und zerstörten ethnischen Einheiten aus - als auch fortschrittliche Situationen, insofern rückständige Völker in fortgeschritteneren sozioökonomischen Systemen aktualisiert werden. Das Hauptmerkmal geschichtlicher Eingliederungsprozesse be-

steht in der Reflex-Modernisierung, die den Verlust der Autonomie und das Risiko ethnischen Zerfalls bedeutet." (RIBEIRO 1971:47)

Die Bestimmung der historischen Eingliederung versucht zwar, von der Allgemeinheit des "Kulturkontaktes" oder der "Akkulturation" auf eine konkretere Ebene zu gelangen. Dies gelingt jedoch nicht, denn die historische Eingliederung kann allen sozio-ökonomischen Gesellschaftsformen eigentümlich sein. Ebenso verhält es sich mit "Regression"; vielfältige Fälle von "Regression" von 2200 v. Chr. in der ägyptischen Gesellschaft bis Hitler-Deutschland werden aufgeführt, um zu bestimmen, was unter "soziokultureller Regression" zu verstehen sei - was bleibt, ist aber das schon vorher vorhandene Alltagsverständnis von Regression. (RIBEIRO 1971:50 ff.)

Ribeiro bleibt m. E. in einer allgemeinen Begrifflichkeit stehen, obwohl es ihm in erster Linie um das Verhältnis von Imperialismus und unterdrückten Völkern geht; er befindet sich damit in einem ähnlichen Dilemma wie die Akkulturationstheoretiker.⁵⁾

Eine Schwierigkeit, die Ribeiro nicht lösen kann, scheint mir die Vermittlung von Besonderem und Allgemeinem. Die Allgemeinheit der "historischen Eingliederung" wird zwar als solche betont, erhält jedoch ihre konkrete Füllung durch das Verhältnis von Imperialismus und unterjochten Nationen, dessen Bestimmung dann wiederum allgemein bleiben muß.

Ähnlich wie Marx, der in "Zur Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort" (vgl. MEW 13:8 f.) von der Produktionsweise spricht, die aus dem Zusammenwirken von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen verwirklicht wird, über welchen sich ein ideologischer, politischer und juristischer Oberbau erhebt, geht Ribeiro von drei Elementen der "soziokulturellen Formation" aus, welche drei Systeme bilden.

"Das adaptive System ist der Verbund von kulturellen Aktionsweisen gegenüber der Natur, welche für die Produktion und Reproduktion der materiellen Existenzbedingungen einer Gesellschaft notwendig sind. Das asoziative System umfaßt hauptsächlich die standardisierten Regelungsmodi der Beziehungen

zwischen den Menschen, die bei der Bemühung um Subsistenz einen bestimmten Grad der Entwicklung erreicht haben, neigen sie zur Institutionalisierung größerer Bereiche des gesellschaftlichen Lebens als der Familie und zu den elementaren Formen der Arbeitsteilung. Unter anderem bilden sich die Eigentumsform, die Schichtung der Gesellschaft gemäß der Rolle der Gruppen im Produktionsprozeß und die Ordnung des gesellschaftlichen Zusammenlebens in regulierenden Institutionen politischen, religiösen und erziehenden Charakters usw. aus. Das dritte Element einer soziokulturellen Formation ist das ideologische System. Es umfaßt außer den als abstraktes Wissen gefaßten produktiven Techniken und sozialen Normen alle Formen der symbolischen Kommunikation wie Sprache, die expliziten Kenntnisse über Natur und Gesellschaft, die Glaubensvorstellungen und Wertsysteme sowie die Ideologien, mit deren Hilfe die Gesellschaften ihr Verhalten und ihre Lebensweise erklären und rechtfertigen." (RIBEIRO 1971:31 f.)

Was unterscheidet nun die Theorie Ribeiros vom Marx'schen Ansatz?

Ribeiro sagt in einem Gespräch mit Hans Rudolf Sonntag, daß Engels den Klassenkampf zum Ausgangspunkt der Untersuchung der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft genommen habe, während er, Ribeiro, die "Technologie als Basis der soziokulturellen Evolution" betrachte (vgl. RIBEIRO 1971:269). Darin liegt auch der Hauptgegensatz zur Marx'schen Konzeption; während Ribeiro soziale Evolution aus der technologischen Basis ableitet und damit reduktionistisch verfährt, vermittelt Marx die Epochen sozialer Revolution aus dem Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen:

"Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt eine Epoche sozialer Revolution ein." (MEW 13:9)

Die Revolutionen in Ribeiros Konzept sind technologischer Art und ziehen nach sich wirtschaftliche und politische Veränderungen. Hier möchte ich auch kritisch auf Ribeiros naiven Optimismus in Bezug auf die Länder der Dritten Welt eingehen, deren Entwicklung zum Fortschritt sozusagen durch die "thermonukleare Revolution" schon besiegelt wäre, und auch noch eine Parallelisierung mit dem Hegelschen Herr-Knecht-Verhältnis herhalten muß, um diesen Optimismus zu begründen.

"Ein anderer entscheidender Faktor ist die Bewegung um wirtschaftliche, politische und kulturelle Befreiung in den unterentwickelten Ländern. Sie ist in der ganzen Welt ausgebrochen, und ihre Forderung nach Unabhängigkeit bedroht die neokoloniale Grundlage des imperialistischen Systems. Sie wird eine neue internationale Ordnung schaffen. Die unterentwickelten Völker übernehmen so die Aufgabe, die entwickelten zu zivilisieren. Damit verwirklicht sich Hegels Paradox, nach dem der Sklave der Vorkämpfer der Freiheit ist." (RIBEIRO 1971:191)

Vom theoretischen Standpunkt aus lassen sich solche vermeintlichen Parallelen schon als reduktionistisch kritisieren, auf die politischen Folgen dieser Vernachlässigung der politisch-sozialen Faktoren im Befreiungsprozeß der unterdrückten Völker werde ich noch implizit eingehen, wenn ich darstelle, welche Faktoren ich für unterläßlich halte bei der Untersuchung dieses Befreiungsprozesses.

III Der Widerspruch zwischen Imperialismus und unterdrückten Völkern ermöglicht keine konfliktlose Anpassung ans koloniale System

Während in der Akkulturationstheorie der Konflikt übergangen werden soll und nach der Theorie Ribeiros die technologische Entwicklung schneller vorankommt, als die sozialen Widersprüche und im auf unsere Problematik angewandten modernisierungstheoretischen Ansatz der Konflikt zwischen Tradition und Moderne hervorgehoben wird, soll hier darauf eingegangen werden, welche Zuspitzung der strukturelle Widerspruch zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten im antikolonialen Kampf⁶⁾ erhält. In einer späteren Etappe kann dieser Widerspruch sich zu dem zwischen Imperialismus und unterjochten Nationen entwickelt haben, wobei die Nationen ein Produkt des Imperialismus sind. Er schafft sich seinen eigenen Gegensatz⁷⁾. Die Bildung von Nationen im strengen Sinne ist nur auf der Grundlage kapitalistischer Produktion möglich, die nicht erst durch die Befreiung, sondern schon vorher sich durchsetzt. In Europa gingen Entwicklung des Kapitalismus

und Nationenbildung Hand in Hand. Das war in den Ländern der heutigen Dritten Welt aus jeweils besonderen historischen Entwicklungen und dem weltweiten Einfluß des Imperialismus heraus nicht möglich.

Wenn ich den Konflikt zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten an den Anfang stelle, heißt das nicht, daß ich den sozialen Zusammenhalt durch den Konflikt postuliere⁸⁾. Vielmehr wird mit der Verallgemeinerung der Warenproduktion durch den Kapitalismus die "Einheit des Gesellschaftszusammenhanges durch die Synthesis des Warenverkehrs" hergestellt.

"Diese Synthesis ist abstrakter und erstreckt sich weiter als die Grammatik dieser oder jener Sprache und als das Umlaufgebiet einzelner Währungen. Sie ist e i n e durch alle Differenzierungen innerhalb des Warentauschs hindurch, namentlich kraft der Austauschbarkeitsform der Waren, in der, wenn sie Geldgestalt annimmt, in verkürzter Ausdrucksweise gesagt, die Einheit der Welt in dringlicher Repräsentation für die Synthesis der Gesellschaft zwischen Privateigentümern zirkuliert." (SOHN-RETHEL 1970:85 - Hervorhebung im Original).

Die Privateigentümer sind also gleichgesetzt, obwohl ihr Eigentum ungleich ist.

Danach lassen sich zwei Hauptstadien der Befreiungsbewegungen unterscheiden⁹⁾; einmal die, die vor der Durchsetzung des Geldes als gesellschaftliche Synthesis sich hauptsächlich auf traditionelle Sozialstrukturen beziehen und als Abwehrkampf gegen die Zerstörung der Grundlagen der Produktion (Enteignung von Land und Vieh in Namibia) verstanden werden kann; zum anderen die nationalen Befreiungsbewegungen, nachdem die Einführung des Lohnarbeitsverhältnisses traditionelle Sozialstrukturen zerstört hat und die Integration ins koloniale System scheinbar gelungen ist. Jetzt werden Widerstandsaktionen innerhalb der vom Imperialismus gezogenen Grenzen geführt und weniger in der Stammesgemeinschaft¹⁰⁾.

Diese zwei Stadien treten in Namibia besonders krass auseinander, weil in der Kolonisierung die Durchsetzung der gesellschaftlichen Synthesis durch Geld nicht der Hauptzweck war, sondern eine Siedlungskolonie aufgebaut werden sollte. So ging es bei der Kolonisation des mittleren und südlichen Namibia vor allem um die Enteig-

nung der afrikanischen Bevölkerung von Land und Vieh und erst in zweiter Linie um die Proletarisierung dieser Bevölkerung.

Aus der Bestimmung des ersten Stadiums ergibt sich, daß man nicht von einer von sich aus widerstandswilligen Gesellschaft sprechen kann, vielmehr ist der Grad dieser Widerstandsbereitschaft erst festzustellen, wenn begonnen wurde, die Grundlagen der Produktion der betreffenden Gesellschaft zu zerstören. Dann erst zeigt sich, ob bestimmte Bereiche der traditionellen Sozialstruktur¹¹⁾ erhalten werden und gegen den Kolonialismus gewendet werden können. Nur unter diesen Bedingungen läßt sich vom antikolonialen Kampf auf "ethnischer" Grundlage sprechen.

Die vorkoloniale Viehzucht in Namibia war auf der extensiven Nutzung der Weideflächen aufgebaut. Auf Seiten einiger Kolonisatoren bestand die Auffassung, daß bei einer intensiven Nutzung der Flächen für Afrikaner und Europäer genug Platz wäre. Diese idealistische Fiktion des friedlichen Nebeneinander von Kolonisierten und Kolonisierenden konnte schon aus folgenden Gründen nicht verwirklicht werden¹²⁾:

Erstens waren die Produktivkräfte der Afrikaner zu dieser Zeit nicht soweit entwickelt, daß z.B. die künstliche Bewässerung sinnvoll gewesen wäre. Zweitens wählten die Europäer bei ihrer Landnahme die wirtschaftlich besten Gebiete (an den Flußläufen und Rivieren), so daß die Bedingungen für den extensiven Nomadismus der Afrikaner sich schon verschlechterten. An großen Investitionen in den regenarmen Regionen zeigten die Europäer kein Interesse.

Hier lassen sich Gründe für die Verschärfung des Widerspruchs ablesen, die schließlich zur bewaffneten Konfrontation führten und 1907 vorläufig damit endete, daß den Europäern sowohl intensive als auch extensive Nutzung des Bodens möglich war, während sie den Afrikanern verschlossen blieb.

C ASPEKTE DER VORKOLONIALEN WIRTSCHAFTLICHEN UND SOZIALEN VERHÄLTNISSE NAMIBIAS

Die Wirtschaft eines Landes entspricht zunächst den geographischen und klimatischen Möglichkeiten. Drei Vegetationszonen, die landwirtschaftlich nutzbar sind, lassen sich in Namibia unterscheiden: der regengrüne Trockenwald, eine Parklandschaft im Norden; die Dornsavanne im östlichen Teil des Landes - an den Flußläufen und Rivieren ("Trockenflüsse") finden sich Galeriewälder; die Halbwüste mit Zwergsträuchern und niedrigen Gräsern.

Das Wüstengebiet ist landwirtschaftlich nicht nutzbar.

"Den Hauptteil der Niederschläge erhält das Land im Sommer (Januar bis März). Die Feuchtigkeit bringen die vorherrschenden östlichen Winde vom Indischen Ozean mit. Sie regnen sich jedoch meist bereits an den Randgebieten Natal's ab und sind verhältnismäßig trocken, wenn sie Südwestafrika vom Osten erreichen. Der kalte Benguellastrom an der Küste bewirkt zudem, daß das Inland vom Atlantik her keinen Regen erhält."
(BAHR 1968:14) (vgl. Abb.)

Geht man von den klimatischen und geographischen Bedingungen aus, scheint es, als könnte man die vorkoloniale Wirtschaft mit diesen begründen: im Süden und im mittleren Teil des Landes - Gebiete mit kärglicher Vegetation und wenig Regenfällen - lebten Nama und Herero mit ihren Herden, in der Parklandschaft im Norden, die hauptsächlich Ackerbau treibenden Ambo-Stämme. Wildbeuter - Bergdama und Buschmänner - lebten teils in Abhängigkeit von den anderen Wirtschaftsformen, teils selbständig dazwischen¹⁾. Geht man historisch an die Frage heran, wird diese Begründung zweitrangig: Sowohl Nama als auch Herero sind im 18. und 19. Jahrhundert erst in das Gebiet gekommen, das sie unmittelbar vor der politischen Kolonisation bewohnten. Ihre Produktivkräfte waren gar nicht so entwickelt, als daß sie eine andere Wirtschaftsform (z.B. Ackerbau mit Bewässerungswirtschaft) hätten betreiben können.

Die Darstellung der vorkolonialen Verhältnisse der Völker Namibias ist heterogen, weil das ethnographische Material nicht jeweils die

im historisch-materialistischen Kontext zentralen Aspekte des gesellschaftlichen Lebens berücksichtigt. So liegt beispielsweise über die Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse der Ambo relativ viel Material vor. Der Herero-Bergdama-Komplex wird in der Literatur mit widersprüchlichen Behauptungen berührt, während die religiösen Vorstellungen der Herero ausführlich behandelt werden.

Der Begriff "Stamm", den ich in meiner Arbeit verwende, ist ideologisch und politisch belastet. Die südafrikanischen Apartheid-Politiker orientieren sich am Argument, "Stämme" wären unfähig, moderne Staatsgeschäfte auszuführen. Mit Implikationen dieser Art hat meine Verwendung des Begriffes nichts zu tun.

Da es unmöglich ist, alle Begriffe, die von Kolonialisten auch zum Ausdruck ihrer Macht gebraucht werden, zu tabuisieren und auszuwechseln, werde ich am Beispiel des Stammesbegriffs, der sich in einer wissenschaftlichen Krise befindet (vgl. GODELIER 1973:101 ff.), das Wesentliche der Bedeutung rekonstruieren. Dabei soll klar werden, daß das Wesentliche nicht die diskriminierende Bedeutung im kolonialistischen Wortschatz ist.

Engels schreibt über die Griechen:

"In den homerischen Gedichten finden wir die griechischen Stämme meist schon zu kleineren Völkerschaften vereinigt, innerhalb deren Gentes, Phratrien und Stämme indes ihre Selbständigkeit noch vollkommen bewahrten." (MEW 21:102)

Im systematischen Zusammenhang stelle ich den Stamm unter das Volk, welches zunächst eine größere sprachliche Einheit darstellt. Die Stämme, die zu einem Volk gehören, weisen auch andere kulturelle Ähnlichkeiten auf.

Es liegt nahe, davon auszugehen, daß sich kulturell zusammengehörende Stämme auch zu einer staatlichen Einheit zusammenschließen können. Die beiden großen Staatsbildungsbestrebungen vor und während der politischen Kolonisierung Namibias bestätigen das. In beiden Fällen gingen die Staatsbildungsbestrebungen aber auch über die sprachlich-kulturellen Grenzen hinaus. Auf Grund des kolonialen imperialistischen

Einflusses wurde die Staatsbildung in Namibia vorläufig wieder rückgängig gemacht.

Bei den kleineren sozialen Einheiten orientiere ich mich nicht am Engelsschen Sprachgebrauch. Er ist einseitig an den griechischen Verhältnissen orientiert. Die analytischen Kategorien "Sippe" und "Clan", die z.B. Murdock verwendet, scheinen mir sinnvoller. Ich verwende sie, um beispielsweise die Herero-Begriffe oruzo/eanda näher zu beschreiben. Wenn man berücksichtigt, daß in den Anfängen der produzierenden Gesellschaft nicht nur verwandtschaftliche sondern auch nachbarschaftliche Beziehungen zentral sein können (vgl. KRADER 1976:17), bemerkt man, daß auch die Murdockschen Kategorien nicht universal anwendbar sind.

Kein ethnologischer und soziologischer Ansatz kommt aus ohne eine Vorstellung über die Entwicklungsgeschichte der Menschen. Antievolutionismus und historischer Partikularismus versuchten diese Tatsache zu leugnen.

Diskussionen über Evolutionismus sind wieder Allgemeingut geworden (vgl. z.B. HABERMAS 1976). Diese Diskussionen bleiben aber auf einer kontemplativen Ebene, solange sie nicht die Entwicklungsgeschichte in die Zukunft verlängern.

Auch mit dem Begriff Stamm assoziieren Ethnologen eine Evolutionskette, wie etwa Horde → Stamm → Staat.

Verschiedene Autoren, wie z.B. Suret-Canale verwenden den Begriff "Stammesgesellschaft", womit die Evolutionskette betont wird. Wenn damit ausgedrückt werden soll, daß der Stamm der entscheidende gesellschaftliche Zusammenhang ist, scheint die Verwendung berechtigt. Oft haben die kleineren sozialen Einheiten aber ein größeres Gewicht.

In Bezug auf die menschliche Entwicklungsgeschichte hilft m.E. der Begriff Stamm nicht weiter, wenn isoliert soziale Organisationsformen betrachtet werden, ohne daß die Zusammenhänge mit den Produktions- und Aneignungsweisen berücksichtigt werden.

Um noch einmal auf die systematische Bedeutung des Begriffs "Stamm" zu kommen:

In den Anfängen der produzierenden Gesellschaft sind Einheiten, die als Stämme bezeichnet werden, die über verwandtschaftlichen und nachbarschaftlichen Rahmen hinausgehenden sozialen Einheiten. Es ist damit noch nichts darüber ausgesagt, ob das zentrale oder das segmentäre Prinzip überwiegt.

I Nama

Die Nama gehören zu den Viehzüchter-Völkern des südlichen Afrika, die von den Buren als Hottentotten (=Stotteren) diskriminierend bezeichnet wurden. Folgende Stämme kamen in der Zeit vor der politischen Kolonisation in das Gebiet nördlich des Oranje:

ORLAM	GROSS-NAMA
Afrikaner	Rote Nation
Witbooi	Bondelzwart
Bethanier	Veldshoendrager
Bersabaer	Swartbooi
	Grote Dode
	Topnar ²⁾

Im Gegensatz zu den Herero war bei den Nama die Zersplitterung in einzelne Stämme besonders groß, so daß es problematisch ist, vom Volk der Nama zu sprechen. Im wesentlichen gab es im 19. Jahrhundert zweimal Bestrebungen, eine regionale und mehrere Stämme umfassende Einigung zustande zu bringen, bzw. Staatsbildungstendenzen zum Durchbruch zu verhelfen.

Einmal war dies der Versuch der Gründung des Orlam-Reiches unter Führung Jonker Afrikaners (vgl. LOTH 1964 und Teil D II meiner Arbeit).

Der zweite Einigungsversuch bestand in der "Anerkennung" der Witboois unter Führung Hendrik Witboois als militärisches und politisches Zen-

trum der Nama Anfang der 90er Jahre.

Neben den Milchprodukten war Fleisch das wichtigste Nahrungsmittel. Es wurde zum Teil durch Jagd, die den Männern vorbehalten war und durch Kleinviehzucht (Schafe und Ziegen) beschafft. In den Nomadengesellschaften eignen sich Rinder bekanntlich weniger, um den täglichen Fleischbedarf zu decken, weil sie zu wertvoll sind und weil so große Mengen Fleisch nur zu besonderen Anlässen verzehrt werden können und eine Konservierung - z.B. durch Trocknen - eine Wertminderung bedeutet.

Alle Nama-Stämme lebten in bienenkorbartigen Hütten, die sich in kürzester Zeit auf- und abbauen ließen. Wenn sie ihre Wohnstätte wechselten, packten sie ihre Hütten auf ihre Ochsen und zogen zu neuen Weideflächen. Mehrere Patriklans bildeten eine Siedlungseinheit. Zentralisierung auf den Ebenen der Verwandtschaft erleichterten die Bildung von "power-groups"; d.h. die Frequenz der kriegerischen Aktivität bei den Nama war sehr hoch (vgl. VEDDER 1973: passim und SIGRIST 1967:95).

Zur sozialen Organisation der einzelnen Nama-Stämme schreibt Hoernlé:

"If we study what I have called a tribe more closely, we shall find that in all cases it is composed of a number of patrilineal sibs, that is, of groups of people claiming to be related in the male line; and that one of these sibs claims seniority."
(HOERNLE 1925:9)

Diese eine Sippe stellt den Häuptling. Die Verwandtschaft, die zwischen den einzelnen Sippen behauptet wird, läßt sich durch genealogische Forschungen nicht belegen. Die Sippen hatten nämlich schon in den zwanziger Jahren holländische Namen und die alten Nama-Bezeichnungen waren nicht mehr bekannt. Hoernlé berichtet, daß die Einheit der meisten vorkolonialen Stämme zerstört ist, weil die Afrikaner zur Zeit seiner Untersuchung schon über das ganze Land verstreut auf den Farmen der Siedler arbeiten.

Unsere Bezeichnung Stamm und Sippe hat ihre Entsprechung in der Nama-Sprache:

"The Nama themselves recognize this divisions into tribes and sibs, the tribe being called !Haus, and the siba !Hau!Nati,

that is, thing within the tribe." (ebd.)

In mündlichen Überlieferungen erklären die Nama die Herausbildung der verschiedenen Stämme durch Segmentation. Aus endogamen wurden exogame Gruppen.

Traditionell waren die Häuptlinge starker Kontrolle unterworfen. Der Sippenzusammenhang war stärker als der Stammeszusammenhang.

"It is no wonder, then, that the chief among the Hottentots was little more than primus inter pares. He was acknowledged to be the head of the senior sib and, if a person of fine character, was accorded a great deal of respect, but the heads of the other sibs acted as his council and he could not do much without their cooperation. The whole conduct of affairs, then in a Nama tribe was, and is, the concern of the older men of the tribe." (HOERNLE 1925:15)

Daß es dennoch zu Staatsbildungen kam, läßt sich m.E. nicht allein mit der Entwicklung der inneren Widersprüche erklären, wie das Loth im Falle des Orlam-Reiches versucht.

"Der Staat wurde mit der Spaltung der Gesellschaft in antagonistische Klassen eine Notwendigkeit. Der soziale Differenzierungsprozeß war bei den Orlam-, Nama- und Herero-Stämmen so weit fortgeschritten, daß sich die Klassengesellschaft bereits in ihren Konturen abzuzeichnen begann." (LOTH 1963:23f.)

Den Staat als fortschrittliche Errungenschaft zu charakterisieren ohne zu erwähnen, wie er gerade Gleichheitsprinzipien zerstört, halte ich für unzureichend.

Nur wenn man die Faktoren berücksichtigt, daß Jonker Afrikaner über eine Streitmacht, die mit 2000 Gewehren europäischer Herkunft bewaffnet war, verfügte, daß er in früher Jugend schon negative Erfahrungen mit holländischen Kolonialisten gemacht hatte und daß er "sein" Reich im Namen des Christentums (wenn auch nicht im Sinne der Missionare) errichtete, läßt sich ermessen, wie weit Tendenzen zur Zentralisierung nicht auch indirekte und sicher unbeabsichtigte Folgen des europäischen Einflusses sind.

II Herero

Nach dem Ethnographic Atlas von G.P. Murdock ist die Herero-Gesellschaft keine Klassengesellschaft, dafür gibt es aber Reichtumsunterschiede. Drechsler meint:

"Eine einflußreiche Aristokratie von frühfeudalem Charakter trat an die Spitze der Stämme. Der soziale Differenzierungsprozeß war soweit fortgeschritten, daß sich die Klassengesellschaft bereits in ihren Konturen abzuzeichnen begann. In den sich entwickelnden Abhängigkeitsverhältnissen sind deutlich Züge des feudalen Ausbeutungssystems erkennbar, deren Basis jedoch nicht der feudale Grundbesitz, sondern das Eigentum an Vieh bildete, das die Hauptform des Privateigentums an Produktionsmitteln war." (DRECHSLER 1966:24)

Die Herero lebten seit Beginn des letzten Jahrhunderts im nördlichen Teil von Namibia. Ihre Geschichte zeichnete sich durch Auseinandersetzungen mit den Nama und später durch die Auflehnung gegen den Imperialismus aus.

Im Leben der Herero spielte das Vieh die entscheidende Rolle.

"Es gab Herdenbesitzer, die mehr als 10.000 Rinder ihr eigen nannten." (DRIESSLER 1932:14)

Aus der Literatur ist jedoch zu ersehen, daß es sich dabei nicht um Privateigentum in unserem Sinne handelte. Das Gemeineigentum an Vieh, das nur nutzungsrechtlich an einzelne Individuen vergeben wird, hatte das Übergewicht.

Einerseits gab es vor der Kolonisierung bei den Herero noch starke urgesellschaftliche Züge, andererseits entwickelten sich schon Tendenzen ihrer Auflösung.

Riegner bezieht die kommunalistischen Organisationsformen auf die Hirtentätigkeit, die Herausbildung von sozialer Differenzierung auf den Besitz an Vieh. Er beschreibt eine innergesellschaftliche Dynamik, die bei den nomadisierenden Viehzüchtern die urgesellschaftlichen Verhältnisse auflöst, eine soziale Differenzierung vorantreibt.

"An und für sich geht durch das ganze Volk, entsprechend der allen seinen Mitgliedern gemeinsamen und ausschließlichen Hirtentätigkeit, ein demokratischer, ein sozialistischer Zug. Sie sind alle Hirten. Und diese Berufsgemeinschaft begünstigte auch, von der juristischen Seite betrachtet, gewisse kommunistische oder kollektivistische Erscheinungsformen in ihrem Sachenrecht." (RIEGNER 1911:19)

"Andererseits und im Gegensatz zu dem demokratisch-sozialistischen Charakter ihrer Volksgliederung stehend, ist unverkennbar, daß, obwohl uneingestandenermaßen, tatsächlich auch bei den Herero, durch die natürliche Entwicklung der Verhältnisse gezeitigt, soziale Unterschiede sich herausgebildet haben. Je mächtiger der einzelne ist, d.h. je mehr Vieh er hat und dienende Leute, die ihm dasselbe weiden, je mehr Weiber er sich zulegen kann, deren Verwandte und von ihm stammende Kinder dann zu seiner Gefolgschaft rechnen und mit von seinen Geschenken und von ihm an sie ausgetanen Vieh leben, umso unabhängiger ist seine Stellung gegenüber den Volksgenossen einerseits und den Häuptlingen andererseits." (RIEGNER 1911:20)

Arbeitsteilung außer der geschlechtlichen und altersmäßigen gab es nicht. Der Beruf des Schmiedes und handwerkliche Fertigkeiten waren nicht ausgebildet. Eisenwaren wurden von umherziehenden Ovamboschmieden gekauft. Aufgaben der Frau waren nach HAGOLANI (1967:21) der Hüttenbau, das Melken der Milchkühe, Hüten von Lämmern und Kleinvieh, Brennholzsammeln, Wassers schöpfen und das Zubereiten der Dickmilch.

Spezielle Aufgaben der Männer waren: Wartung des Großviehs, Bau der Dornenzäune, Jagd, Graben von Brunnen.

Lokalgruppen. Nach Angaben von Hagolani gab es bei den Herero 26 Otuzo (sing. Oruzo), das sich Patriklans:

"Die Oruzo ist patrilinear und exogam. Zu ihr gehören von Geburt her alle Männer und alle unverheirateten Frauen. Die Frauen dieser Männer erwerben durch ihre Ehe ebenfalls die Zugehörigkeit der Oruzo, dieser Oruzo. Insofern es bei den Nomaden möglich ist, kann die Oruzo als eine Wohngemeinschaft betrachtet werden. Es ergibt sich also, daß die Oruzo ein Patriklan ist." (1967:10)

Hagolani führt dann weiter aus, daß jede Oruzo besondere Speiseta-bus hat, die verbieten, ein bestimmtes Teil des Rindes zu essen und er vertritt die These, daß das Rind das ursprüngliche Totem aller Herero war. Wenn diese These auch weder belegt noch widerlegt werden kann, ist es doch offenkundig, daß das Rind in allen gesellschaftlichen Bereichen der Herero von großer Bedeutung war. Die Rinder, die innerhalb von Oruzo bleiben und in dieser vererbt werden - nämlich jeweils an den ältesten Sohn der ersten Frau - sind kein Individualeigentum. (RIEGNER 1911:59) Die Funktion dieser Rinder wird von Riegner als religiös interpretiert. Sie können nur innerhalb der Oruzo genutzt werden; die Oruzo-Rinder waren den Ahnen geweiht und durften nicht veräußert werden. Riegner führt die Tatsache, daß Oruzo-Rinder im Austausch gegen Waffen aus dem kollektiven Oruzo-Bereich gelangten, auf "fremde Einflüsse" zurück (1911:59). Innerhalb der Oruzo durfte der jeweilige "Erbe" die Rinder praktisch nur verwalten.

Allgemeines Oruzo-Eigentum waren aber auch andere Gegenstände:

"Die Kalebasse wie die Milch sind Objekte des Oruzovermögens, aus deren Verwendung das kommunistische Wesen der Oruzo sogar über den Rahmen ihres Verbandes hinaus hier recht auffällig zur Geltung kommt. Diese Vermutung hat umso mehr für sich, als von dieser Milch, wie es bei Irle heißt, überhaupt jeder Hungrige genießen darf." (RIEGNER 1911:60)

Siedlungsform. Nach Hagolani gab es bei den Herero drei Siedlungs-

formen: die Hauptwerft ("Onganda" = Dorf), den Hauptplatz ("Ovi-horo" = Weiler) und den Viehposten ("Ozohambo"). Der Häuptling der Oruzo lebte in der Hauptwerft, Bewohner der umliegenden kleineren Siedlungsformen gehörten zur selben Oruzo. Die Hauptwerft, wie auch die anderen Siedlungen waren von einem Dornenzaun umgeben. Alle Hütten ("Pontok"), die - wie erwähnt - von den Frauen errichtet wurden, sind auch ihr Eigentum. Die Männer haben keine Pontoks. Der größte Pontok war der der Hauptfrau des Oruzohäuptlings und lag meist im Norden der Ortschaft.

"Im Zentrum der Werft befindet sich der Viehkral, der auch rund und mit einem Dornenzaun umgeben ist. Das Okuruvo (die Feuerstelle - R.C.) liegt zwischen dem Kral und der Hütte der Hauptfrau. In einer (Pontok) lebt die Frau mit ihren Kindern. Die Bewohner einer Hütte kochen für sich. Demnach bildet jede derartige Hütte den Sitz eines Familienkerns." (HAGOLANI 1967:21)

Die Abstammungsgruppen. Gleichzeitig mit der Oruzo-Organisation verbindet die Herero eine matrilineare Gruppenzugehörigkeit; die Eanda (pl: Omaanda). Die Autoren finden erst bei den Herero zwischen vier (HAGOLANI 1967) und zehn (GIBSON 1956) Omaanda. Die Definition, die Hagolani von der Eanda gibt, erscheint überzeugender als die Gibsons, der die Auffassung vertritt, die Eanda sei ein Matriklan (1956:126).

"Im Gegensatz zur Oruzo kann man die Eandazugehörigkeit nicht wechseln; die Frau behält auch ihre Eanda-Zugehörigkeit bei, wenn sie nicht heiratet. Eanda wie Oruzo sind exogam. Die Mitglieder einer Eanda können nicht zusammen wohnen. Damit wären alle Voraussetzungen erfüllt, um die Eanda als matrilineare Sippe zu definieren." (HAGOLANI 1967:27)

Hagolani interpretiert den Erbgang der Oruzo als sakral und den der Eanda als profan. Das leuchtet mir nicht ein. Der Unterschied im Eigentumsbegriff und Erbgang scheint mir eher im Gegensatz kollektivistisch versus individualistisch zu bestehen. Innerhalb der Eanda wird dann auch von Individuum zu Individuum geerbt. Das ergibt sich für Riegner schon daraus, daß nicht alle Angehörigen einer Eanda an ein und demselben Ort wohnen³⁾. Die Überlegungen, die Hagolani über das Alternieren des Eandaerbes durch die präferentielle Kreuzvetternheirat zwischen zwei Oruzo anstellt, sind unergiebig, wenn man sich

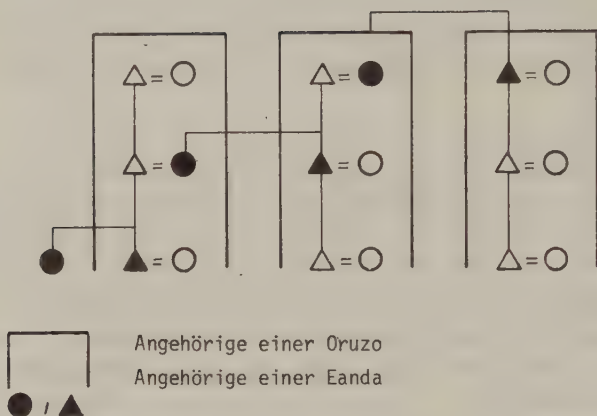
den unterschiedlichen Charakter beider Erbgänge vergegenwärtigt und könnte nur dann zu sinnvollen Ergebnissen führen, wenn die Zirkulation des Brautpreises mit einbezogen wird, was Hagolani nicht tut.

Oruzo - Eanda. Alle Oruzo und alle Omaanda sind untereinander weder über- noch untergeordnet (HAGOLANI 1967:27). Ebenso sind Oruzo und Eanda in ihrer Funktion zwar unterschieden; welche von beiden Institutionen die gesellschaftlich dominierende war, läßt sich aber nicht sagen. Vermutlich war das Verhältnis von Oruzo und Eanda auch geschichtlichen Wandelungen unterworfen. Die Berichte aus der vorkolonialen Zeit, die uns überliefert sind, stellen eine Gleichwertigkeit von Oruzo und Eanda fest. Die Oruzo ist eine lokale Produktions- und Konsumtionseinheit⁴⁾, deren Chef über das Seniorat zu seiner Stellung gekommen ist, und neben seinem Ansehen, das sich auf "seinen" Reichtum bezieht, "religiöse" Funktionen hat. Dagegen hat die Eanda in der Umverteilung des privaten Reichtums ihre besondere Bedeutung. Daß die Oruzo eine Konsumtionseinheit ist, läßt sich schon daran ablesen, daß die Speisetabus und -vorschriften sich immer auf eine Oruzo beziehen und nicht auf die Eanda.

Zu der Interpretation, die Hagolani über die Oruzo und Eandasituation gegeben hat, und auf die ich mich in den vergangenen Abschnitten eingelassen habe, möchte ich einige kritische Anmerkungen machen. Hagolani hat versucht, das vermeintliche "double-descent-system" der Herero aufzulösen, indem er die Patrilokalität und die Matrilinearität der Herero besonders hervorhob. - Er erzielt dadurch größere Klarheit als z.B. GIBSON (1956), der die Oruzo als Patriklan, die Eanda als Matriklan bezeichnet. Zur Verdeutlichung trägt Hagolanis Einteilung auch eher bei als die anderer Autoren, denen zufolge die Eanda in erster Linie eine soziale, die Oruzo aber eine religiöse Institution war.

Die Einteilung Hagolanis steht jedoch im Widerspruch zu der Darstellung, die er gibt. Die Matrilinearität der Eanda bleibt ohne Einfluß auf die Klanbildung; hier hat Hagolani auch recht, wenn er die Eanda als Matri-Sippe - in Anwendung der Murdock'schen Kategorien - bezeichnet, denn es kommt nicht zur Bildung eines Avunklans. (Vgl. MURDOCK 1949:70 f.)

Skizze:



Die Oruzo ist der Darstellung Hagolanis zufolge jedoch keine reine Lokalgruppe, sondern gleichzeitig sind in ihr Elemente einer Abstammungsgruppe, d.h. es gibt in dem Patriklan als Lokalgruppe, zu dem auch die angeheirateten Frauen gehören, auch die Abstammungsgruppe die für die Verteilung des Oruzo-Gutes allein in Frage kommt, während die Eanda eine reine Abstammungsgruppe ist.

Ich halte es für sinnvoll, bei den Herero von einem double-descent-system zu sprechen. Durch die scharfe Trennung von Sippe und Klan, wie sie Hagolani vornimmt, kommt die Abstammungsgrundlage der Oruzo nicht heraus, während die Definition, die Robin Fox von double-descent gibt auf die formalen Aspekte der Herero-Verwandtschaftsverhältnisse zutrifft:

"If the patrilineal descent groups that logically follow from the patrilineal residence pattern gets names and functions, then we will have a system that anthropologists call double descent, that is, it recognizes both principles of unilineal grouping." (FOX 1967:110)

Geringe Warenproduktion. Der Übergang von Produkten zu Waren fin-

det nicht zwischen den Teilen des Gemeinwesens statt, sondern an seinen Grenzen. KRADER stellt mit MARX den Beginn des Warentausches dar:

"Demgegenüber hatte Marx die Ansicht geäußert, daß die Entwicklung von Produkten zu Waren aus dem Austausch zwischen Gemeinwesen und nicht zwischen Gliedern desselben Gemeinwesens entspringt. 'Der Warentausch beginnt, wo die Gemeinwesen enden, an den Punkten ihres Kontakts mit fremden Gemeinwesen oder Gliedern fremder Gemeinweisen.'" (KRADER 1973: 159 f., Zitat im Zitat MEW 23:102)

Das Auftreten von Ovamboschmieden, die den Herero, die noch kein Erz schmelzen, Werkzeuge und Geräte veräußern, kann als embryonale Stufe zur Warenwirtschaft verstanden werden. Die Beziehungen unter den einzelnen Lokalgruppen waren in erster Linie Verwandtschaftsbeziehungen, d.h. die materiellen Interessen setzten sich in der Form der Verwandtschaftsbeziehungen durch, einerseits in den Produktions- und Konsumtionseinheiten, andererseits innerhalb jeder Eanda bei der Verteilung des Individualeigentums, und zwischen den Otuzo brachte die präferentielle Kreuzvetternheirat durch die Zahlung des Brautpreises doppelt gefestigte "rechtliche" Bindungen hervor.

Als korrespondierender Faktor bildete sich im Innern einerseits die "patriarchalische" Sklaverei über Bergdama und Buschleute, andererseits eine Differenzierung innerhalb der Herero heraus:

"Allerdings war die Klassenbildung noch nicht stabilisiert. Der Übergang von Nichtbesitz zu Besitz an Vieh durch das 'Zusammenhüten' einer eigenen Herde, aber auch der Abstieg vom reichen Herdenbesitzer zum Besitzlosen waren nicht selten. Darüberhinaus bedeutete Besitzlosigkeit niemals nackte Armut und Gefährdung der Existenz." (NACHTWEI 1976:20 f.)

Die Stellung der Frau. Aus den Beschreibungen geht hervor, daß die Frauen bei den Herero nicht rechtlos sind, sondern daß ihnen Eigentum zusteht (der Pontok), daß sie die Träger einer Abstammungsgruppe sind (Eanda), daß der Brautpreis, der für sie bezahlt wird als Absicherung gegen schlechte Behandlung aufgefaßt wird.⁵⁾

RIEGNER begründet die fehlenden Anzeichen einer sozialen und rechtlichen Ungleichheit zwischen Mann und Frau damit, daß die Viehzucht

keine schwere Arbeit sei wie etwa der Hackbau:

"Wenn die Hereroweiber nicht wie andere Negerfrauen die Arbeitstiere ihrer Männer sind, so liegt das daran, daß die Hirtentätigkeit der Viehdamara nicht viel und schwere Arbeit erfordert; denn die bei anderen Negervölkern den Weibern aufgebürdete anstrengende Feldbestellung fällt bei den Herero ganz weg."
(1911:15)

Auf den entscheidenden Punkt, daß die Frauen sowohl in den Hackbau treibenden afrikanischen Völkern als auch bei den viehzüchtenden Herero einen bedeutenden Beitrag in der gesellschaftlichen Produktion leisten und dadurch auch rechtlich gleichgestellt sind, geht Riegner nicht ein. Gleichberechtigung der Frau ist immer Ausdruck ihrer Teilnahme am Produktionsprozeß.

Bodenrecht. RIEGNER, der "Das Sachenrecht der Herero vor dem Eindringen fremder Rechtsbegriffe" untersuchte, hebt hervor, daß es bei den Herero Gemeineigentum an Grund und Boden gab. So waren nicht einmal die Häuptlinge berechtigt, das Land ihres Volkes zu verkaufen, bestenfalls konnten sie Nutzungsrecht erteilen. Deshalb waren die Kaufverträge, die ihnen mit List oder gewaltsam aufgezwungen wurden, für die Herero nichts als Papier.

Die zwei Seiten der Auflösung der vorkolonialen Verhältnisse bei den Herero sind für die Auseinandersetzung mit dem Imperialismus bestimmend. Zum einen läßt sich die Widerstandsbereitschaft auf die kommunalistischen Produktions- und Verkehrsformen zurückführen; zum anderen wird der Widerstand nur dadurch aktuell - was noch ausgeführt werden soll -, daß die Häuptlinge an Einfluß gewinnen, Aufstände führen und Staatsbildungstendenzen zum Durchbruch verhelfen.

III Bergdama

Im alten Herero-System hatten die Bergdama ihre Funktion als zeitweilige Knechte, die sonst aber ihre Produktionssphäre behielten.

Vor der Ankunft der Herero am Anfang des 19. Jahrhunderts (KOHLEICK 1951:62) waren die Bergdama ein isolierter Wildbeuterstamm. Sie wurden von den nomadisierenden Herero "unterworfen". Herero und Bergdama blieben endogame Gruppen.

"In einer Art patriarchalischer Sklaverei (unverkäuflich, verleiher und vermögensfähig) wurden sie (die Bergdama - R.C.) der extensiven Weidewirtschaft der Herero und Nama als Produktionsmittel einverleibt." (NACHTWEI 1976:20)

Hermann ALVERDES, der als Soldat nach Namibia gekommen war, um am Vernichtungskrieg gegen die Herero teilzunehmen, vermerkt positiv, daß die Bergdama sich leicht an das koloniale System angepaßt haben und begründet das mit Recht damit, daß die Konsistenz der Bergdama-Gesellschaft praktisch schon durch den Einfluß der Herero gebrochen war.

"Die Bergkaffern, auch Klippkaffern oder richtiger Bergdama genannt, sind den Herero nicht verwandt. Sie bilden die Urbevölkerung unserer Kolonie und waren bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die rechtmäßigen Besitzer des Bodens. Durch die von Süden vordringenden Hottentotten und den von Norden kommenden Stamm der Hereros wurden sie ihres Landes beraubt, sie selbst unterjocht, und fristen seither als Sklaven beider Nationen ihr kümmerliches Dasein. In verhältnismäßig kurzer Zeit hat das Völkchen sogar seine Muttersprache völlig verloren und die Sprache seiner Unterdrücker angenommen. Die Bergkaffern eignen sich zu Arbeit besser als die anderen beiden Volksstämme der Kolonie. Sie sind im allgemeinen willig und fleißig, während die Herero zu stolz und faul, die Hottentotten außerdem körperlich zu heruntergekommen sind, um überhaupt arbeiten zu können." (ALVERDES o.J.:21)⁶⁾

Daß nomadisierende Hirtenvölker auf ihren Wanderungen Wildbeuter und Ackerbauern unterwerfen, ist eine in Afrika oft anzutreffende Erscheinung. Besonders im Zwischenseengebiet, wo die unterworfenen Völker Hackbauern waren, führte das zur Herausbildung stark differenzierter Klassengesellschaften. (SPANNAUS 1929:77). Das war jedoch bei den Herero und Bergdama nicht der Fall, vor allem deshalb, weil die materielle Basis der als Jäger und Sammler tätigen Bergdama sehr schmal war, die Entfaltung der Produktivkräfte auch durch den Einfluß der Herero nicht weiter gebracht wurde und die Rechtdifferenzierung auch unter den Herero noch nicht straff ausgeprägt war. Das zeigt sich daran, daß die Herero kein Privat-

eigentum an Boden entwickelten und daß sie Mechanismen hatten, die zur Wertvernichtung beitrugen, wie die, daß beim Tod eines Mannes, der es zu besonders viel Vieh gebracht hatte, dieses bis auf wenige Stücke, daß die Erben bekamen, auf großen Festen verzehrt wurde. (HAGOLANI 1968:45)

Die Bergdama wurden als erste als Lohnabhängige rekrutiert. In der apologetischen Literatur erscheint das als "Befreiung der Bergdama vom Joch der Herero und Nama".

"Als mit dem Einzug der Weißen die Nama selber verarmten, ließen sie ihre Knechte laufen. Ihre Sklavennatur aber brachte sie dennoch überall in Hörigkeit der anderen Stämme: Herero, Nama und Ovambo, ja selbst Knechte der Buschmänner wurden sie. Erst die Rheinische Mission und die deutsche Regierung schaffte ihnen ein menschenwürdiges Dasein." (DRIESSLER 1932:10)

Die Bergdama wurden als erste in größerer Zahl in den Dienst der Weißen gestellt - als "Boys" und als Arbeiter beim Eisenbahnbau.

"Unter dem Schutze der deutschen Regierung haben sich die Bergkaffern, die namentlich an der Bahnlinie als Arbeiter gute Dienste leisten, sehr wohl gefühlt. Sie haben sich im allgemeinen auch nicht am Aufstande beteiligt." (ALVERDES o.J.:21)

Die Konsistenz der Bergdama-Gesellschaft war schon durch den Einfluß der Herero geschwächt, die auf Grund höherer Entwicklung der Produktivkräfte die Überlegenen waren. Die Bergdama-Gesellschaft wurde aber von den Herero nicht ganz aufgelöst.

IV Ambo

Mit dem Wort (Ov)ambo bezeichneten die Herero alle Stämme, die von ihnen aus im Norden lebten und eine gemischte Wirtschaft betrieben, d.h. Ackerbau und Viehzucht. (LEHMANN 1951:304)

Seit der Erforschung und Missionierung der Gesellschaften nördlich vom Hereroland werden folgende Stämme unter Ambo zusammengefaßt (NITSCHKE 1913:114 führt daneben die Schätzungen über ihre Einwohnerzahl vor der Jahrhundertwende an, die er in der Literatur vorfand):

	Min.	Max.
Ondonga	25.000	40.000
Ukuanjama	80.000	245.000
Ongandjera	10.000	15.000
Ukualusi	8.000	8.000
Ukualukasi u.a.	6.000	6.000
Ondombondola u.a.	2.550	2.550
Ukuambi	12.000	15.000
Ombandja	8.500	12.000
Ombarantu	15.000	15.000
Evale	6.000	6.000
Ehanda	?	?
Okafima	?	?
	<u>172.550</u>	<u>364.550</u>

Das ethnografische Material über die an zweiter Stelle genannten (U-)kuanjama-Ambo ist am ausführlichsten und es wird behauptet, daß von den Kuanjama auch auf die kulturellen und sozialen Verhältnisse der anderen Völker geschlossen werden könne. NITSCHKE (1913) und BORKOWSKI (1975) haben versucht, das hauptsächlich von Missionaren stammende ethnographische Material zu systematisieren. LOEB (1962) hat versucht, das ethnographische Material in einer Feldforschung zu überprüfen und zu ergänzen.

Die verschiedenen Darstellungen vermitteln zum großen Teil ein abgerundetes Bild über die sozialen und ökonomischen Verhältnisse der Kuanjama. Eine Frage ist aber Gegenstand der Auseinandersetzung: die der politischen Organisation, bzw. der Stellung des Häuptlings.

Arbeit. Arbeitsteilung. Die beiden Hauptzweige der Produktion werden in "natürlicher" Arbeitsteilung verrichtet. Die Männer widmen sich der Viehzucht (NITSCHKE 1913:104), die Frauen dem Hackbau (ebd. 86). Die Aneignungsweisen Jagen und Fischen sind nach demselben Muster aufgeteilt: die Männer sind für Jagd und Kriegsführung⁷⁾ zuständig, die Frauen für den Fischfang (TÖNJES 1911:79). Die Zubereitung der Nahrung ist Sache der Frauen (ebd. 62), die Einfriedung der Gärten ist Sache der Männer (ebd. 63). Der Hausbau wird von beiden Geschlechtern, Alten und Jungen gemeinsam durchgeführt.

Die Arbeitsteilung zwischen Alten und Jungen entspricht weitgehend der zwischen den Geschlechtern. Das heißt, die Mädchen helfen den Frauen bei ihren Aufgaben, die Knaben den Männern. Die Hilfe besteht dabei meistens darin, daß sie Arbeiten übernehmen, die sie auf ihre späteren Aufgaben vorbereiten. So hüten z.B. Knaben das Klein- und Jungvieh auf den Außenposten. (NITSCHKE 1913:114)⁸⁾

Handwerk. Bis auf das Schmiedehandwerk waren in der vorkolonialen Ambogesellschaft alle handwerklichen Tätigkeiten spare-time-activities, die, zwar auch nach Geschlechtern aufgeteilt, keine besondere gesellschaftliche Stellung nach sich zogen. Die Schmiede stellten die Waffen her, den zweischneidigen Dolch, die Speere und Pfeilspitzen und die Blätter der Hacken. (TÖNJES 1911:58 f., 66 f.) Die Schmiede waren hoch angesehen (LOEB 1962:122).

Die Ausführungen über die verwandtschaftlichen Verhältnisse bei den Ambo sind knapp. Fest steht, daß die mütterliche Linie nicht nur bei der Thronfolge ausschlaggebend war, sondern daß es bei den Kuanjama "eine Reihe von" Matrilineages gab - omapata sing. epata. (TÖNJES 1911:118)⁹⁾ Der matrilinearen Deszendenz steht eine patrilokale Residenz gegenüber. (LOEB 1962:99) Da die polygyne Ehe möglich war, diente sie gleichzeitig der Repräsentation des Reichtums wie auch seiner Vergrößerung, weil Frauen und Kinder wichtige Arbeitskräfte sind (vgl. TÖNJES 1911:132). Reichtumsunterschiede sind - je größer sie sind - ein Anzeichen dafür, daß die Stammesgesellschaft in der Zersetzung begriffen ist. Die Herausbildung von Klassen und die Entstehung des Staates sind andere Anzeichen.

TERRAY (1974:169 f.) kritisiert zu recht die Behauptung, daß man bei einer gerontokratischen Organisation der Produktion - die in Ansätzen auch bei den Ambo vorliegt - auf ein Ausbeutungsverhältnis der Jungen durch die Alten schließen könne. Die Existenz der Kriegssklaven ist m.E. eher als eine Keimform von Klassenverhältnissen zu bezeichnen. (TÖNJES 1911:123 f.) Diese Kriegssklaven sind individuelles Eigentum desjenigen, der sie auf einem gemein-

samen Kriegszug gefangen hat, und können nach eigenem Gutdünken z.B. gegen Vieh wieder veräußert werden.

Eine Keimform zur Herausbildung von Klassen sind m.E. die Ansätze eines Staatsapparates. TÖNJES (1911:111) schreibt:

"In jedem Häuptlingsgehöft befindet sich eine große Anzahl von Knaben und Jünglingen, welche alle darauf warten, 'bei Hofe' in irgendeine Stellung zu gelangen. Auch die Söhne von Vornehmen und Reichen lieben es, von frühester Jugend an, in der Nähe des Landesherren zu sein. Sie alle suchen sich natürlich bei letzterem möglichst bemerkbar zu machen und nutzen jede Gelegenheit aus, ihm kleine Dienste zu erweisen. Der Häuptling findet unter ihnen bald die Geschicktesten heraus; die er dann auch zuweilen mit besonderen Diensten betraut."

Tönjes schreibt weiter, daß der Häuptling aus dieser Gruppe seinen Zwangsstab rekrutiert:

"Gelingt es ihnen, auch während dieser Zeit immer mehr das Vertrauen ihres Herrn zu erlangen, dann kommt nach langer Probezeit endlich der Tag, der den einen oder anderen von ihnen an das Ziel seines Wunsches bringt und ihn zum Elennga des Häuptlings macht. Er erhält dann von letzterem ein Pferd, und an Stelle des von ihm bisher getragenen Henry Martini-Gewehres tritt ein Hinterlader neuesten Modells."

Mit Hilfe dieser Omalenga regiert der Häuptling sein Land." (ebd. 112)

Der Häuptling mit seinem Zwangsstab kann als Ausgangspunkt für die Herausbildung einer Ausbeuterklasse und für die Entstehung des Staates betrachtet werden. Es ist aber nur ein Ausgangspunkt, denn die Institutionalisierung eines Ausbeutersystems ist in keiner Weise gegeben. So gibt es z.B. keine einer Steuer vergleichbaren Abgaben. (TÖNJES 1911:117) Alle Ansichten, daß die Ovambo eine feudale Ordnung oder eine besonders grausame Despotie hatten, wie sie - um nur zwei zu nennen - von TÖNJES (1911) und LOEB (1962) vertreten werden, kann ich nicht teilen (vgl. BORKOWSKI 1975).

Die Funktion des Häuptlings bei der Bodenverteilung war eher die eines Repräsentanten, faktisch hatten die Bezirksvorsteher hier größeren Einfluß (TÖNJES 1911:120 f).

Eine entscheidende Führungsrolle fällt dem Häuptling mit seinen Omalenga bei der traditionellen Kriegsführung zu. (ebd. 121)

Es bestätigt sich hier die Hypothese, die Sigrist in Anlehnung an

Murdock¹⁰⁾ formuliert:

"Murdock führt als Bedingung für ein uxorilokales Residenzsystem das Fehlen überlokaler politischer Integration und geringe Frequenz kriegerischer Aktivitäten an (1949:205). Fragt man umgekehrt nach der Abhängigkeit der politischen Integration von unilinearen Prinzipien, läßt sich die Hypothese formulieren, daß matrilineare Deszendenzgruppen nicht in der Lage sind, den gleichen politischen Integrationsumfang und ein ebenso hohes Niveau kriegerischer Aktionen zu erreichen wie patrilineare Gesellschaften. Solche Leistungen sind matrilinearen Gesellschaften nur möglich, wenn Zentralinstanzen vorhanden sind. Thoden van Velzen und Wetering haben (1960) eine Erklärung für diese Tatsache gegeben: sie führen sie auf die Unmöglichkeit für matrilineare Gesellschaften zurück, große powergroups allein nach dem Deszendenzprinzip zu bilden." (SIGRIST 1967:95)

Obwohl die traditionellen Kriege die Ambostämme gegeneinander führten und es folglich mehrere militärische Zentren im Amboland gab, haben sie gemeinsam gegen den kolonialen Einfluß Portugals gekämpft.

Aus der seßhaften Lebensweise der Ambostämme ergibt sich, daß die Verteidigung des Landes als Ziel der antikolonialen Kriegsführung von noch größerer Bedeutung ist als bei Viehzüchter-Völkern. Diese Verteidigung gelang den Ambostämmen 1904 gegen die Portugiesen. Erst 1907 gelang es den Portugiesen bei den Ombandja (oder Kuamato) einen Stützpunkt zu errichten.

D KOLONIALISMUS UND IMPERIALISMUS

I Zur klassischen Imperialismuskontroverse¹⁾

a) Kolonialismus und Imperialismus

Kolonialismus ist der übergeordnete abstrakte Begriff. Aktivitäten der Metropolen an der Peripherie werden darunter verstanden. Die nähere Bestimmung fehlt. Mißverständnisse entstehen durch Begriffe wie: präkolonial, postkolonial, neokolonial - weil sie den Kolonialismus auf s t a a t l i c h e Kolonialpolitik eingrenzen; dadurch wird der Zusammenhang von ökonomischen, politischen und sozialen Faktoren zerrissen. Beim Kolonialismus ist noch nicht gesagt, welcher Art die Interessen am fremden Territorium sind und aus welcher Gesellschaft die Kolonisatoren stammen. Im Brockhaus wird eine Systematik versucht: Siedlungskolonien, Wirtschaftskolonien, Herrschaftskolonien, Militärkolonien. KAUTSKY (1905) benutzt eine ähnliche Systematik, um festzustellen, welcher Kolonialismus gut ist und welcher schlecht. Siedlungskolonialismus wäre gut, meint er, ohne die historische Dimension in sein Urteil einzubeziehen.

Abgesehen von der vagen Vorstellung, daß koloniale Expansion nur von Klassengesellschaften betrieben wird, bleibt Kolonialismus eine überhistorische Kategorie, wenn sie nicht durch Ergänzungen wie moderner Kolonialismus, systematische Kolonisation auf die besondere Expansion ganz bestimmter kapitalistischer Länder im 19. und 20. Jahrhundert konkretisiert wird. Dasselbe bedeutet die Bezeichnung Kolonialismus und Imperialismus. Während in der bürgerlichen Geschichtswissenschaft unter Imperialismus allgemein die Phase zwischen 1870 und 1914 verstanden wird, d.h. die Phase, in der die fortgeschrittenen Staaten Europas und Amerikas die übrige Welt unter sich aufteilten und diese Aufteilung zu einem vorläufigen Abschluß brachten, findet der Begriff Imperialismus in der marxistischen Theorie eine andere Verwendung, wenn er auch innerhalb dieser

wiederum Gegenstand von Auseinandersetzungen ist. Hier liegt der Unterschied zum Kolonialismus darin, daß der Kolonialismus eine überhistorische Bestimmung ist, die sich auf die Peripherie bezieht. Imperialismus als Begriff der klassischen Imperialismustheorie ist eine historische Bestimmung und eine kritische, d.h. revolutionstheoretische Bestimmung der politischen und ökonomischen Situation in der "Metropole". Aus diesem Grund muß er aus der herrschenden kapitalistischen Produktionsweise ableitbar sein.²⁾ Über diese Ableitung aus dem Kapitalverhältnis und über die Merkmale, die den Imperialismus auszeichnen, findet die klassische Imperialismuskontroverse statt.

Lenin hat als einziger den Versuch unternommen und die Merkmale systematisch geordnet. Monopolismus und Herrschaft des Finanzkapitals setzen sich in Deutschland selbst schneller durch als der Kapitalexport nach Namibia. Der Kapitalexport nimmt jedoch zu.

b) Marx

Das Problem des Kolonialismus wird von Marx berücksichtigt, obwohl in der allgemeinen Analyse des Kapitals die koloniale Expansion nur ein Randproblem sein kann.

Die Imperialismuskontroverse wird verschiedentlich auch so formuliert: wie setzt sich das Wertgesetz auf dem Weltmarkt durch. Obwohl zu Marx' Zeiten das "Zeitalter des Imperialismus" noch nicht angebrochen war, stellt er im Kapital III m.E. schon den Kern einer Imperialismustheorie zusammen.

Der III. Abschnitt behandelt das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate. Die wachsende Produktivität der Arbeit wirkt sich im Kapitalismus im tendenziellen Fall der Profitrate aus. Die Akkumulation geht einher mit der wachsenden organischen Zusammensetzung des Kapitals; c steigt im Verhältnis zu v . Das bewirkt den tendenziellen Fall der Profitrate. Profitrate ist der Mehrwert im Verhältnis beider Bestandteile des Kapitals zusammen $(\frac{m}{c+v})^3$. Widersprüche dieses Gesetzes wirken sich aus in historischen und struk-

turellen Ungleichheiten:

"Diese verschiedenen Einflüsse machen sich bald mehr nebeneinander im Raum, bald mehr nacheinander in der Zeit geltend; periodisch macht sich der Konflikt der widerstreitenden Agentien in Krisen Luft. Die Krisen sind immer nur momentane Lösungen der vorhandenen Widersprüche, gewaltsame Eruptionen, die das gestörte Gleichgewicht für den Augenblick wiederherstellen." (MEW 25:259)

Im 14. Kapitel, das die dem Gesetz des tendenziellen Falls entgegenwirkenden Ursachen behandelt, werden sechs Ursachen aufgeführt - "warum dieser Fall nicht größer und rascher" ist:

- I Erhöhung des Exploitationsgrads der Arbeit
- II Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Wert
- III Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals
- IV Die relative Überbevölkerung
- V Der auswärtige Handel
- VI Die Zunahme des Aktienkapitals.

Während in der Imperialismuskontroverse derartige Ursachen immer in den qualitativen Rahmen einer Stadienbestimmung gestellt werden, handelt es sich hier um eine Aufzählung, die die Quantität der einzelnen Merkmale auch noch unbestimmt läßt.

Die V. Ursache - auswärtiger Handel - nehme ich als Beispiel.

"Soweit der auswärtige Handel teils die Elemente des konstanten Kapitals, teils die notwendigen Lebensmittel, worin das variable Kapital sich umsetzt, verwohlfeilert, wirkt er steigend auf die Profitrate, indem er die Rate des Mehrwerts hebt und den Wert des konstanten Kapitals senkt. Er wirkt überhaupt in diesem Sinn, indem er erlaubt, die Stufenleiter der Produktion zu erweitern." (MEW 25:247)

Diese Seite des auswärtigen Handels - der Warenexport - wirkt zwar dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegen; durch die Kapitalakkumulation, die durch ihn initiiert wird, trägt er letzten Endes wieder zum Fall der Profitrate bei.

"Damit beschleunigt er einerseits die Akkumulation, andererseits aber auch das Sinken des variablen Kapitals gegen das konstante und damit den Fall der Profitrate. Ebenso ist die Ausdehnung des auswärtigen Handels, obgleich in der Kindheit der kapitalistischen Produktionsweise deren Basis, in ihrem Fortschritt, durch die innere Notwendigkeit dieser Produk-

tionsweise, durch ihr Bedürfnis nach stets ausgedehnterem Markt, ihr eigenes Produkt geworden. Es zeigt sich hier wieder dieselbe Zwieschlächtigkeit der Wirkung." (MEW 25: 247)

Anders ist es bei Kapitalen, die im auswärtigen Handel angelegt werden. Sie können höhere Profitraten erzielen. Zu den erstgenannten Kapitalen schreibt Marx:

"Kapitale, im auswärtigen Handel angelegt, können eine höhere Profitrate abwerfen, weil hier erstens mit Waren konkurriert wird, die von anderen Ländern mit minderen Produktionsleistungen produziert werden, so daß das fortgeschrittenere Land seine Waren über ihren Wert verkauft, obgleich wohlfeiler als die Konkurrenzländer. Sofern die Arbeit des fortgeschrittenen Landes hier als Arbeit von höherem spezifischen Gewicht verwendet wird, steigt die Profitrate, indem die Arbeit, die nicht als qualitativ höhere bezahlt, als solche verkauft wird." (MEW 25:247 f.)

Bei den an zweiter Stelle genannten Kapitalen sind die Ursachen für die höhere Profitrate, die sie abwerfen, offensichtlich:

"Was andererseits die in Kolonien etc. angelegten Kapitale betrifft, so können sie höhere Profitraten abwerfen, weil dort überhaupt wegen der niedrigen Entwicklung die Profitrate höher steht, und ebenfalls, bei Anwendung von Sklaven und Kulis etc., die Exploitation der Arbeit."

Und:

"Das begünstigte Land erhält mehr Arbeit zurück im Austausch für weniger Arbeit, obgleich diese Differenz, dies Mehr, wie beim Austausch zwischen Arbeit und Kapital überhaupt, von einer gewissen Klasse eingesackt wird. Soweit also die Profitrate höher ist, weil sie überhaupt in dem Kolonialland, mag dies bei günstigen Naturbedingungen desselben mit niederen Warenpreisen Hand in Hand gehen. Ausgleichung findet statt, aber nicht Ausgleichung zum alten Niveau, wie Ricardo meint." (MEW 25:248)

Auf den Imperialismus bezogen, läßt sich feststellen, daß in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg diese "entgegenwirkende Ursache" eine überragende Bedeutung gewonnen hat, die kapitalistische Produktionsweise aufrechtzuerhalten. (Der Krieg ließe sich als weiterer derartiger Faktor interpretieren - Vernichtung von Kapital.) Ein bestimmter historischer Punkt für den Zusammenbruch kann also nicht ermittelt werden:

"Und so hat sich denn im allgemeinen gezeigt, daß dieselben Ursachen, die das Fallen der allgemeinen Profitrate hervorbringen, Gegenwirkungen hervorrufen, die diesen Fall hemmen, verlangsamen und teilweise paralysieren. Sie heben das Gesetz nicht auf, schwächen aber seine Wirkung ab. Ohne das wäre nicht das Fallen der allgemeinen Profitrate ungreiflich, sondern umgekehrt die relative Langsamkeit dieses Falls. So wirkt das Gesetz nur als Tendenz, dessen Wirkung nur unter bestimmten Umständen und im Verlauf langer Perioden schlagend hervortritt." (MEW 25:249)

Im monopolistischen Stadium des Kapitalismus, wie Lenin den Imperialismus charakterisierte, stehen sowohl die Tendenz zum Fall der Profitrate wie die entgegenwirkenden Ursachen auf einer konfliktreichen Stufe als im Konkurrenzkapitalismus. Konzentration und Zentralisation des Kapitals beschleunigen den Fall der Profitrate, wie sie auf der anderen Seite die erhöhte Ausbeutung der Arbeit, Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Wert erleichtern. Z.B. Konkurrenz auf dem Weltmarkt, Kampf um die Rohstoffquellen - bis zum Krieg - senkt die Profitrate, eroberte Absatzmärkte und Rohstoffquellen wirken entgegen; die Schaffung der relativen Überbevölkerung (industrielle Reservearmee) wirkt entgegen.

c) Problem der klassischen Imperialismuskontroverse

Mit der kolonialen Expansion des Kapitals, die zu einer "systematischen Kolonisation"⁴⁾ mit staatlicher Hilfe wurde, sahen sich die Vertreter der Arbeiterbewegung zur Stellungnahme gezwungen. Während des deutschen Krieges gegen die Herero und Nama nahmen die Vertreter der Sozialdemokratie im Berliner Reichstag eine schwankende Stellung ein.⁵⁾

Wenn auch KAUTSKY (1907) auf dem Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart die Auswüchse des Sozialimperialismus kritisierte und dabei zahlreiche Argumente brachte, die später gegen ihn Verwendung fanden, war diese Kritik doch halbherzig.⁶⁾ So bestand Kautskys Vorschlag zur kolonialen Befreiung darin, "man muß binnen möglichst kurzer Zeit das Selbstverwaltungsrecht der eingeborenen Bevölkerung erweitern" (nach KOMINTERN 1928:41).

Die Fragen um das Imperialismusproblem wurden schärfer gestellt, je tiefer der Graben zwischen Reformisten und Revolutionären, Sozialimperialisten und Linksradiakalen, Revisionisten und "Dogmatikern" war.

"Das Gemeinsame, was zwischen Linksradiakalen und Sozialimperialisten besteht, ist, daß 'die Welt in eine imperialistische Epoche eingetreten ist'." (LENIN W 39:781 - Excerpt aus der Bremer Bürger Zeitung 1915 Nr. 291)

Die Gemeinsamkeit hört jedoch dann auf, wenn es um die Perspektive dieser Epoche geht.

Kautsky schreibt z.B.:

"Rein ökonomisch betrachtet, hindert jedoch nichts mehr, daß diese gewaltige Entladung schließlich den Imperialismus abgelöst durch eine heilige Allianz der Imperialisten." (KAUTSKY, Imperialismus, Krieg, Sozialdemokratie - zitiert nach LW 39:259)

Dies ist nichts anderes als die Theorie des Ultraimperialismus. Nicht die Imperialisten, nicht die Kapitalistenklasse muß abtreten, sondern nur die Auswüchse des Imperialismus müssen eingedämmt werden. Die "heilige Allianz" der Imperialisten läßt die Imperialisten selbst unangetastet.

Der Standpunkt der Linksradiakalen, die sich oft den Dogmatismusvorwurf gefallen lassen mußten, entlarvt die Vorstellung vom Ultraimperialismus an der Wirklichkeit messend als phantastische Träumerei. Sie stellten fest, daß der Imperialismus nur noch von der proletarischen Revolution abgelöst werden kann.

d) Lenin und Bucharin⁷⁾

Imperialismus und Opportunismus. Im Zusammenhang der Auseinandersetzung zwischen Revisionisten und Revolutionären bildet die historisch materialistische Erklärung für das Aufkommen des Revisionismus in der Arbeiterbewegung einen wichtigen Punkt zu seiner Zurückweisung. Lenin bezog sich dabei auf Marx' und Engels' Einschätzung und Interpretation der englischen Arbeiterbewegung.

"Weder Marx noch Engels haben die imperialistische Epoche des Weltkapitalismus erlebt, die erst in den Jahren 1898-1900 begonnen hat. Aber es war eine Besonderheit Englands schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, daß dort mindestens zwei der wichtigsten Merkmale des Imperialismus vorhanden waren: 1. unermessliche Kolonien und 2. Monopolprofite (infolge der Monopolstellung auf dem Weltmarkt). Sowohl in dieser wie in jener Beziehung war England damals eine Ausnahme unter den kapitalistischen Ländern, und Engels und Marx, die diese Ausnahmestellung analysierten, zeigen klar und bestimmt ihren Zusammenhang mit dem (zeitweiligen) Sieg des Opportunismus in der englischen Arbeiterbewegung." (LW 23:109)

Daraus ergibt sich, daß Bourgeoisie und Opportunisten als gemeinsamer Feind der Arbeiter auftreten:

"Einerseits haben Bourgeoisie und Opportunisten die Tendenz, das Häuflein der reichsten und privilegierten Nation in 'ewige' Schmarotzer am Körper der übrigen Menschheit zu verwandeln, 'auf den Lorbeeren' der Ausbeutung der Neger, Juden usw. 'auszurufen' und diese Völker mit Hilfe des modernen Militarismus, der mit einer großartigen Vernichtungstechnik ausgestattet ist, in Botmäßigkeit zu halten. Andererseits haben die Massen, die stärker denn je unterdrückt werden und alle Qualen der imperialistischen Kriege erdulden, die Tendenz, dieses Joch abzuwerfen und die Bourgeoisie zu stürzen. Die Geschichte der Arbeiterbewegung wird sich jetzt unvermeidlich im Kampf zwischen diesen beiden Tendenzen entwickeln. Denn die erste Tendenz besteht nicht zufällig, sondern ist ökonomisch 'begründet'. Die Bourgeoisie hat schon in allen Ländern 'bürgerliche Arbeiterparteien' der Sozialchauvinisten hervorgebracht, aufgezogen und sich dienstbar gemacht." (LW 23:113 f.)

Den direkten ökonomischen Hintergrund und die politischen Auswirkungen zeigt Bucharin, wenn er sich gegen die "gemäßigten Internationalisten" wendet:

"Unter vielen gemäßigten Internationalisten herrscht die Ansicht vor, daß die Kolonialpolitik der Arbeiterklasse nichts außer Schaden bringt, und deshalb abgelehnt werden müsse. Daraus ergibt sich der ganz natürliche Wunsch nachzuweisen, daß Kolonien keine Einnahmen bringen, daß sie selbst vom Standpunkt der Bourgeoisie einen Defizitposten darstellen usw. Eine solche Theorie vertritt z.B. Kautsky.

Leider hat diese Theorie den Mangel, daß sie einfach unrichtig ist. Die Kolonialpolitik bringt den Großmächten, d.h. ihren herrschenden Klassen, dem 'staatskapitalistischen Trust', kolossale Einkünfte. Das ist der Grund, weshalb die Bourgeoisie Kolonialpolitik betreibt. Ist dem aber so, so ergibt sich daraus auch die Möglichkeit, den Arbeitslohn

der Arbeiter auf Kosten der Ausbeutung der Eingeborenen der Kolonien und der unterworfenen Völker zu erhöhen." (BUCHARIN 1929:185)

Imperialismus und Krieg: Es ist ein wichtiges Verdienst von Lenin und Bucharin, den Zusammenhang von Imperialismus und Krieg herausgebracht zu haben. Bucharin geht stärker auf die ökonomischen Hintergründe ein; Kriege führen wie Krisen zur Zentralisierung und Monopolisierung des Kapitals.

"In seinen wirtschaftlichen Auswirkungen erinnert der Krieg in vielem an die industriellen Krisen, wobei er sich natürlich von diesen durch die größere Intensität der Erschütterungen und Verwüstungen unterscheidet. Ökonomisch wirken diese Verwüstungen vor allem auf die mittleren Schichten der Bourgeoisie zurück, die ebenso wie während der industriellen Krisen unter solchen Bedingungen viel schneller aussterben." (BUCHARIN 1929:166)

Die ökonomische Analyse geht jedoch nicht so weit, festzustellen, daß der Krieg mit seiner Vernichtung von Produktivkräften und Kapital dazu beiträgt, der Überakkumulation entgegenzuwirken, in einem neuen Zyklus zu höheren Profitraten zu produzieren, vom Kapital aus gesehen ein Mittel darstellt, dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegenzuwirken, daß dieses Mittel umso bedeutender wird, je höher die organische Zusammensetzung des Kapitals.⁸⁾

In die Leninsche Imperialismusdefinition geht ein:

"die territoriale Aufteilung der Welt (Kolonien) ist abgeschlossen". (LW 23:103)

Der Krieg stellt ein Mittel zur ökonomischen Neuaufteilung der Welt unter den mächtigsten Trusts dar:

"Aber eine Aufteilung der Welt unter zwei mächtige Trusts schließt natürlich eine Neuaufteilung nicht aus, sobald das Kräfteverhältnis - infolge der ungleichmäßigen Entwicklung, von Kriegen, Zusammenbrüchen usw. - sich ändert." (LW 22:252)

Imperialismus und proletarische Revolution. In der Leninschen Imperialismusdefinition steht nicht nur eine spezifische Einschätzung

des Wesens als "monopolistischer Kapitalismus" sondern gleichzeitig eine Revolutionskonzeption. Imperialismus ist sterbender Kapitalismus. Imperialismus ist die Periode der proletarischen Revolution. Hat es in der Periode des vormonopolistischen Kapitalismus noch fortschrittliche Bewegungen gegeben, die unter der ideologischen und praktischen Führung der Bourgeoisie standen, so ist die Bourgeoisie im Stadium des Imperialismus nur noch parasitäre, faulende Klasse.

"Immer praktischer tritt als eine Tendenz des Imperialismus die Bildung des 'Rentnerstaates', des Wucherstaates hervor, dessen Bourgeoisie in immer steigendem Maße von Kapitalexport und 'Kuponschneiden' lebt. Es wäre ein Fehler, zu glauben, daß diese Fäulnistendenz ein rasches Wachstum des Kapitalismus ausschließt; durchaus nicht, einzelne Industriezweige, einzelne Schichten der Bourgeoisie und einzelne Länder offenbaren in der Epoche des Imperialismus mehr oder minder stark bald die eine, bald die andere dieser Tendenzen."
(LW 22:305 f.)

Die Propaganda für die soziale Revolution des Proletariats steht in dieser Broschüre ("Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus") mit Rücksicht auf die zaristische Zensur zwischen den Zeilen, wie Lenin im Vorwort von 1917 schreibt:

"Daß der Imperialismus der Vorabend der sozialistischen Revolution ist, daß der Sozialchauvinismus (Sozialismus in Worten, Chauvinismus in Taten) gleichbedeutend ist mit dem völligen Verrat am Sozialismus, mit dem vollständigen Übergang auf die Seite der Bourgeoisie, daß die Spaltung im Zusammenhang steht mit den objektiven Bedingungen des Imperialismus u. dg. m. - darüber mußte ich in einer 'Sklavensprache' reden..." (LW 22:191)

Ungleichmäßigkeit der Entwicklung. Wie ist die Darstellung des Imperialismus bei Bucharin und Lenin vermittelt mit der Analyse des Kapitals im Allgemeinen wie sie Marx vorgenommen hat?⁹⁾ Das Problem dieser Vermittlung wird von Lenin und Bucharin gar nicht aufgeworfen - dadurch unterscheiden sich ihre Arbeiten grundsätzlich von denen Sternbergs, Grossmanns, Luxemburgs, die dieses Vermittlungsproblem zum Hauptproblem machen. Lenin und Bucharin gehen von Begriffen wie Konkurrenz, Profitgier, Ungleichmäßigkeit der Entwicklung aus, ohne auf die allgemeine Analyse des Kapitals zurückzugehen. Der Streit darüber, ob die Krise des Kapitals, die zum Zusammenbruch führt, aus den Reproduktionsschemata des 2. Bandes "Kapital" oder aus dem

tendenziellen Fall der Profitrate ökonomisch abzuleiten ist, ist dann sekundär, wenn die Frage, woher die Krisen letzten Endes kommen, richtig beantwortet wird und damit gleichzeitig der Hebel zur Aufhebung der Krisen gezeigt wird, nämlich aus der "Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen" (MEW 25:501).

Die Arbeiten von Lenin und Bucharin stehen in diesem Zusammenhang: aus der Untersuchung der Gegenwart ergeben sich Argumente für die Notwendigkeit des Sozialismus; die Vorgehensweise, daß sie dabei zunächst die Analyse von Hobson, Hilferding und anderen liberalen und revisionistischen Theoretikern übernehmen, um deren Argumente dann auf die Spitze zu treiben, scheint mir sinnvoll. Damit gelingt ihnen eine Zurückweisung der Theorie des Ultraimperialismus, die sich auf dem Weg über einen totalen imperialistischen Weltstaat den friedlichen Übergang zum Sozialismus erhofft. Trotzdem leugnen sie die objektiven Tendenzen, aus denen diese Theorie erwächst, nicht, die Tendenz zum Staatskapitalismus, ja staatsmonopolistischen Kapitalismus.

"Die Zukunft gehört also (soweit der Kapitalismus überhaupt bestehen bleibt) Wirtschaftsformen, die dem Staatskapitalismus nahe stehen. Diese weitere Entwicklung der staatskapitalistischen Trusts, die in hohem Maße durch den Krieg beschleunigt wird, wirkt ihrerseits auch auf den Kampf unter den staatskapitalistischen Trusts zurück." (BUCHARIN 1929: 177)

Lenin sieht auch diese Tendenz - er zieht aber einen klaren Trennungsstrich zur vollständigen Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die sich nicht durch die Unterstützung dieser Tendenz verwirklichen läßt.

"In seinem imperialistischen Stadium führt der Kapitalismus bis dicht an die allseitige Vergesellschaftung der Produktion heran, er zieht die Kapitalisten gewissermaßen ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen in eine Art neue Gesellschaftsordnung hinein, die den Übergang von der völlig freien Konkurrenz zur völligen Vergesellschaftung bildet. Die Produktion wird vergesellschaftet, die Aneignung jedoch bleibt privat. Die gesellschaftlichen Produktionsmittel bleiben Privateigentum einer kleinen Anzahl von Personen. Der allgemeine Rahmen der formal anerkannten freien Konkurrenz bleibt bestehen, und der Druck der wenigen Monopolinhaber auf die übrige Bevölkerung wird hundertfach schwerer, fühlbarer und unerträglicher." (LW 22:209 f.)

Kolonialpolitik und Kapitalexport. Die Imperialismusbestimmung von Lenin und Bucharin ist an der inneren Entwicklung des Kapitalismus orientiert. Sie sind darin Hilferding verpflichtet, der im "Finanzkapital" den ersten marxistischen Erklärungsversuch des Imperialismus machte (vgl. CORDOVA 1974:76). Lenin zielt auf die essentielle Definition des Imperialismus durch das Monopol.¹⁰⁾

Was Marx als eine dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegenwirkende Ursache gekennzeichnet hat - Investitionen in "Niedriglohnländern" - ist bei Lenin eine von fünf Äußerungsformen des Monopolismus.¹¹⁾ Wir kommen nun zur einseitigen Betonung dieses Charakteristikums in Rosa Luxemburgs "Akkumulation des Kapitals".

e) Rosa Luxemburg

Nichtkapitalistisches Milieu. Luxemburg bezieht sich hauptsächlich auf den Band II des "Kapitals". Dort geht Marx darauf ein, daß in der Zirkulation Mißverhältnisse zwischen der Realisation des Mehrwerts aus der Produktionsmittel- und aus der Konsumtionsmittelproduktion aufkommen, die sich schon bei der Betrachtung der "einfachen Reproduktion des Kapitals" ergeben. Jede Krise wirkt sich auch auf die einfache Reproduktion aus (wenngleich diese eine Abstraktion darstellt). Während Marx im I. und II. "Kapital" das Kapitalverhältnis abstrakt sieht und von störenden Nebenumständen wie Preisbildung, Konkurrenz, Zwischenschichten, Außenhandel etc. absieht, um Reproduktion und Akkumulation durchsichtig zu machen (obwohl er in seinen Beispielen immer auf die konkrete Wirklichkeit rekurriert), versucht Luxemburg die Unmöglichkeit von Reproduktion und Akkumulation ohne Außenhandel mit nichtkapitalistischem Milieu zu beweisen.

"Die kapitalistische Produktion ist als echte Massenproduktion auf Abnehmer aus bauerlichen und Handwerkskreisen der alten Länder sowie auf Konsumenten aller anderen Länder angewiesen, während sie ihrerseits ohne Erzeugnisse dieser Schichten und Länder (sei es als Produktions-, sei es als Lebensmittel) technisch garnicht auskommen kann." (LUXEMBURG 1921:19)

Diese besondere Stellung des nichtkapitalistischen Milieus hat bei Luxemburg einen theoriegeschichtlichen und einen historischen Aspekt.

Wie oben erwähnt, hat die sozialdemokratische Theorie bis zum Ersten Weltkrieg ihre sozialimperialistische Seite (hier: Legitimation des Kolonialismus unter "sozialistischen" Vorzeichen) immer weiter getrieben. Dagegen stellte sich Lenin in seinen Arbeiten über die nationale Frage. Luxemburgs Betonung des nichtkapitalistischen Milieus ist in diesem Zusammenhang eine Wendung gegen den Sozialimperialismus.

Der historische Aspekt besteht darin, daß bis zum Ersten Weltkrieg die imperialistischen Rivalitäten um nichtkapitalistisches Milieu im Vordergrund standen.

Dennoch scheint mir diese Betonung des nichtkapitalistischen Milieus falsch zu sein. Eine Gesellschaftstheorie, die sich auf die externen Faktoren stützt, ist immer verkürzt. Krisen sind nach Marx Überakkumulations- bzw. Unterakkumulationskrisen - ungenügende Absatzmärkte können diese Krisen verstärken. Bei Luxemburg läuft die Argumentation gerade andersherum. (Vgl. GROSSMANN 1929:127) Außerdem verbleiben die Werte der überproduzierten Waren nicht im nichtkapitalistischen Milieu, sondern kehren in Form von Geld oder Waren wieder zurück, womit sich das Problem der Anlage wieder stellt.

Trotz dieser Einseitigkeit gelingt es Luxemburg, das Verhältnis zwischen Kapitalismus und nichtkapitalistischem Milieu deutlich herauszuarbeiten. Historisch hat sich alle Kapitalakkumulation als Zersetzung nichtkapitalistischen Milieus formiert.

"Die ökonomischen Zwecke des Kapitalismus im Kampfe mit naturalwirtschaftlichen Gesellschaften sind im einzelnen:
1. sich wichtiger Quellen von Produktivkräften direkt zu bemächtigen, wie Grund und Boden, Wild der Urwälder, Mineralien, Edelsteine und Erze, Erzeugnisse exotischer Pflanzenwelt wie Kautschuk usw.;
2. Arbeitskräfte frei zu machen und zur Arbeit für das Kapital zu zwingen;
3. die Warenwirtschaft einführen;
4. Landwirtschaft vom Gewerbe zu trennen." (LUXEBURG 1913:341)

Akkumulation. Zu den Reproduktionsschemata, wie sie im "Kapital" Bd.II ausgeführt sind und zwei Abteilungen - Produktion von Produktionsmit-

teilen und Produktion von Konsumtionsmitteln - in ihren wechselseitigen Verhältnissen zeigen, fügt Luxemburg die Produktion von Zahlungsmitteln, Gold (=Geld)produktion hinzu. Zu diesem Schluß muß sie kommen, weil sie, wie BUCHARIN (1925:52) bemerkt, Realisierung mit Akkumulation verwechselt und damit das konstante Kapital als Teil der Akkumulation übersehen wird.

"Wirklich akkumulierter Mehrwert, der bereits in der Form des produktiven Kapitals vorliegt, wird gewissermaßen schon nicht mehr als Element der Akkumulation angesehen, obwohl gerade er einen Bestandteil der wirklichen Akkumulation bildet." (BUCHARIN 1925:52 - Herv. im Org.)

Luxemburg sieht die Akkumulation als Akkumulation von Geldkapital. Damit macht sie den Kapitalisten zum Schatzbildner.

"Kapital akkumulieren heißt nicht immer größere Berge von Waren herstellen, sondern immer mehr Waren in Geldkapital verwandeln." (LUXEMBURG 1921:31)

Sie stellt nicht dar, daß die kapitalistische Akkumulation sich letzten Endes als Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals auswirkt und damit zum Fall der Profitrate beiträgt.

Disproportionalität als Krisenursache. Als Kritik an Tugan-Baranowsky, dem unterstellt wird, er sehe nicht die Abhängigkeit der Produktion von Produktionsmitteln von der Produktion von Konsumtionsmitteln, schreibt Luxemburg:

"Letzteres, d.h. die Ansicht, als sei die Produktion von Produktionsmitteln von der Konsumtion abhängig, ist natürlich eine vulgärökonomische Luftspiegelung Tugan Baranowskys. Nicht so die Tatsache, mit der er diesen Trugschluß begründen will: das raschere Wachstum der Ableitung der Produktionsmittel im Vergleich zu denjenigen der Konsumtionsmittel. Diese Tatsache läßt sich gar nicht bestreiten, und zwar nicht bloß für alle Industrieländer, sondern überall, wo technischer Fortschritt die Produktion beherrscht. Auf ihr beruht auch das Marxsche Fundamentalgesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate." (LUXEMBURG 1913:291)

Das Zitat zeigt deutlich, daß Luxemburg das Verhältnis zwischen dem Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate und den Disproportionalitäten zwischen den verschiedenen Produktionsabteilungen so auf-

faßt, daß die Disproportionalitäten als zentraler Begriff gelten zur Gesellschaftsanalyse. Weiter wird nicht auf den Kapitalismus bezug genommen, sondern auf Gesellschaft schlechthin, "wo technischer Fortschritt die Produktion beherrscht".

Daraus folgt, daß Luxemburg die wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals zum universalhistorischen Gesetz erhebt, indem sie schreibt:

"Die Formel $c > v$, aus der kapitalistischen Sprache in die Sprache des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses übertragen, heißt nur soviel: je höher die Produktivität der Arbeit, um so kürzer die Zeit, in der sie ein gegebenes Quantum Produktionsmittel in fertige Produkte verwandelt." (LUXEMBURG 1913:291 f.)

Natürlich verbergen sich hinter kapitalistischen Gesetzmäßigkeiten gewisse allgemeine Gesetzmäßigkeiten, bzw. treten allgemeine Gesetze in vom Kapitalverhältnis bestimmter Form auf. Doch bilden jene keine Erklärung für diese.

Zusammenbruchstendenz. M.E. ist es nicht ganz richtig, einen Geschichtsmechanismus zu unterstellen (vgl. DUTSCHKE 1974:244). Luxemburg sieht die objektiven Tendenzen an folgender Stelle zusammen mit der subjektiven Rebellion des Proletariats:

"Je mehr kapitalistische Länder aber an dieser Jagd nach Akkumulationsgebieten teilnehmen und je spärlicher die kapitalistischen Gebiete werden, die der Weltexpansion des Kapitals noch offenstehen, um so erbitterter wird der Konkurrenzkampf des Kapitals um jene Akkumulationsgebiete, um so mehr verwandeln sich seine Streifzüge auf der Weltbühne in eine Kette ökonomischer und politischer Katastrophen: Weltkrisen, Kriege, Revolutionen. Durch diesen Prozeß bereitet das Kapital aber in zweifacher Weise seinen Untergang vor. Indem es einerseits durch seine Ausdehnung auf Kosten aller wirtschaftlichen Produktionsformen auf den Moment lossteuert, wo die gesamte Menschheit in der Tat lediglich aus Kapitalisten und Lohnproletariern besteht und wo deshalb eben weitere Ausdehnung, also Akkumulation unmöglich wird. Zugleich verschärft es, im Maße wie diese Tendenz sich durchsetzt, die Klassengegensätze, die internationale wirtschaftliche und politische Anarchie derart, daß es, lange bevor die letzte Konsequenz der ökonomischen Entwicklung - die absolute ungeteilte Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Welt erreicht ist, die

Rebellion des internationalen Proletariats gegen das Bestehen der Kapitalherrschaft herbeiführen muß." (LUXEMBURG 1921:20 f.)

Das theoretische Gebäude von Luxemburg ist heterogen, widersprüchlich. Auf der einen Seite sieht es so aus, als bedeute die Durchkapitalisierung der Welt an sich den Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise - auf der anderen Seite kann nur das internationale Proletariat den Kapitalismus zu Fall bringen. -

Die Kritik an Luxemburg ließe sich so formulieren: es gelingt ihr in der Imperialismustheorie nicht - objektive und subjektive Tendenzen in dialektische Einheit zu bringen. Der Grund liegt m.E. in einer Unterschätzung des subjektiven Faktors, der wiederum in Fehler bei der Analyse der objektiven Verhältnisse mündet (mit denen sich eine Imperialismustheorie von der Sache her in erster Linie befaßt).

f) Sternberg und Grossmann

In der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung der "Weimarer" Zeit wiegen die Niederlagen schwerer als die Siege. Das wirkt sich auch auf die marxistische Theorie aus. Die Imperialismusdebatte zwischen Sternberg und Grossmann ist eine von den Problemen der Arbeiterbewegung abgehobene Debatte. Der Eingriff der Kominternschriftsteller VARGA (1930) und BUCHARIN (1926) in die deutsche Debatte konnte diesen Fehler nicht korrigieren, weil er von außen kam und nicht die konkrete Untersuchung der konkreten Situation ersetzte.

Die Debatte zwischen Sternberg und Grossmann ist eine Debatte bürgerlicher Wissenschaft mit marxistischen Vokabeln. Mit dem Begriff bürgerlich will ich nicht gegen den Entstehungszusammenhang polemisieren, sondern gegen den Verwendungszusammenhang, wie er sich aus Inhalt und Struktur ihrer Werke zunächst ergibt.

Sternberg stellt sich zwar gegen eine mechanische Interpretation der

Zusammenbruchstendenz, betont dagegen die Alternative: Sozialismus oder Fall in die Geschichtslosigkeit. Daß diese "Geschichtslosigkeit" jedoch nichts anderes sein kann als fortdauernder Imperialismus, vergißt er; er meint, ein noch abschreckenderes Bild aufmalen zu müssen: den Rückgang der Produktivität. Sternberg kritisiert ähnlich wie Luxemburg die abstrakte Methode der Marxschen Darstellung. Statt die Konkretion anhand der gegenwärtigen Verhältnisse vorzunehmen, meint er "Das Kapital" durch konkrete Fakten "verbessern" zu können, z.B. der Zwischenschichten (STERNBERG 1971:340-347, vgl. GROSSMANN 1928:144).

Bei der Behandlung des Zusammenhangs von Imperialismus und Krieg kommt Sternberg zu anderen Ergebnissen als Lenin¹³⁾.

Während Lenin den imperialistischen Krieg als Neuaufteilung der politisch aufgeteilten Welt - infolge ökonomischer Kräfteverschiebungen - interpretiert, setzt Sternberg den Beginn des Imperialismus mit dem "Einbruch der Staaten in nichtkapitalistische Territorien" (1971:265) gleich, daraus geht der Krieg hervor:

"Hier braucht der Kapitalismus die staatlichen Machtmittel hinter sich. Denn die Umwandlung von herrenlosen, nichtkapitalistischem Raum in kolonialen erfolgt unter steter Kriegsgefahr mit den anderen kapitalistischen Staaten, unter stetigem Kampf mit der eingeborenen Bevölkerung." (STERNBERG 1971: 266 f.)

Der Imperialismusbegriff Sternbergs ist also an den Vorgängen an der Peripherie orientiert, während er sich in seinem Revolutionsbegriff auf die Metropolen bezieht. M.E. kann aber eine Imperialismustheorie nur dann angemessen sein, wenn sie sich im Imperialismusbegriff und im Revolutionsbegriff im gleichen Verhältnis auf Metropole und Peripherie bzw. Arbeiterklasse und unterdrückte Völker bezieht. Sternberg entwickelt neben dem Revolutionsbegriff noch einen Dekadenzbegriff. Die Alternative Sozialismus oder "Fall in die Geschichtslosigkeit" sei zunächst vom Zeitpunkt der Revolution abhängig. Die Revolution könne nicht nur zu früh, sondern auch zu spät kommen. Aber auch bei der richtigen Wahl des Zeitpunkts sei das nur die Möglichkeit zur Revolution. Zwar bemerkt Sternberg richtig, daß die Faktoren, die die Revolution hervorbringen, im Imperialismus dieselben seien, wie die, die den Krieg bewirken (1971:333 f.), doch

mündet dies nicht in eine Untersuchung, wie diese Faktoren für die Revolution genutzt werden können, sondern in pessimistische Zukunftsprognosen:

"Daraus aber ergibt sich, daß mit einem Weitergehen der revolutionären Bewegung im Zeitraum bis zum nächsten Krieg kaum zu rechnen ist, in den Siegerländern nicht, da sich die ökonomische Lage auch der revolutionären Klasse verschlechtern würde, in dem besiegten Deutschland nicht, da hinter der Konterrevolution im eigenen Lande der Militarismus der am Neo-Feudalismus interessierten Staaten steht." (STERNBERG 1971: 360)

Zu Recht hat Grossmann darauf hingewiesen, daß Sternberg zwar gegen den Revisionismus, der den friedlichen Übergang zum Sozialismus postuliert, auftritt, in seiner Kritik an Marx aber auf entscheidende Beiträge der Revisionisten zurückgreift; wie etwa die Behauptung, Marx habe die Stärke der Konterrevolution unterschätzt. Letzten Endes greift Sternberg auf bürgerliche, revisionistische Auffassungen genauso zurück, wie auf die von Marx, Lenin, Luxemburg. Seine Argumentation ist nicht eindeutig, ein Synkretismus aus sich widersprechenden Argumentationsketten.

Anders als Sternberg, der mit seiner Kritik an Marx nicht zurückhält, behauptet Grossmann von sich:

"Das Ergebnis meiner Studien ist ein doppeltes: zunächst wird zum erstenmal die Methode rekonstruiert, die Marxens 'Kapital' zugrunde legt, und zweitens werden auf der so gewonnenen Basis wichtige Gebiete des theoretischen Systems von Marx in wesentlich neuer Beleuchtung geschildert." (GROSSMANN 1970:V - Hervh. im Original)

Er geht weiter davon aus, daß die von ihm geschilderte Zusammenbruchstheorie, "die tragende Säule im ökonomischen Gedankensystem von Karl Marx" sei. (ebd.)

Welches sind für Grossmann nun die zentralen Punkte der Zusammenbruchstheorie von Karl Marx?

Zuerst meint Grossmann, daß man von einer Zusammenbruchstheorie bei Marx genauso sprechen kann, wie von seiner Werttheorie und seiner Lohntheorie, obwohl bei Marx nie von Zusammenbruchstheorie bzw. -gesetz die Rede ist:

"Wenn Marx das Zusammenbruchsgesetz auch nirgends zusammenhängend dargestellt hat, so hat er doch alle dazu nötigen Elemente aufgezeigt, so daß es sich auf Grund seiner Lehre als selbstverständliche Konsequenz aus dem kapitalistischen Akkumulationsprozeß auf der Basis des Wertgesetzes entwickeln läßt, und es ist so einleuchtend und klar, daß es einmal gezeigt, keiner weiteren Beweise bedarf." (GROSSMANN 1970:78)

Grossmann räumt dabei dem Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate¹⁴⁾ zentrale Bedeutung ein. Er sagt, daß beim Zusammenbruch des Kapitalismus nichts anderes stattfindet als die letzte Krise, bei der die "Gegentendenzen" nicht mehr stark genug sind:

"Werden einmal diese Gegenteilstendenzen selbst abgeschwächt oder zum Stillstand gebracht (...), dann gewinnt die Zusammenbruchstendenz die Oberhand und setzt sich in ihrer absoluten Geltung als die 'letzte Krise' durch." (GROSSMANN 1970:140)

Die Frage, wie diese Gegenteilstendenzen zum Stillstand gebracht werden, wird nicht behandelt. Das ist auf den Mangel des Buches zurückzuführen, dessen sich der Verfasser bewußt ist, aber nicht als Mangel empfindet. Grossmann schreibt nämlich:

"Es ist überflüssig, über den Zusammenhang zwischen Ökonomie und Politik auch nur ein Wort zu verlieren. Während jedoch über die politische Revolution im marxistischen Lager eine umfangreiche Literatur besteht, wurde die ökonomische Seite des Problems theoretisch vernachlässigt und der eigentliche Inhalt der Marx'schen Zusammenbruchslehre nicht erkannt." (1970:XI)

Hier wird erstens mit der Quantität schon die Frage nach der Qualität besagter Literatur erledigt. Zweitens wird mit Hilfe von Grossmanns Buch das, was er Marx'sche Zusammenbruchslehre nennt, unzureichend dargestellt, wenn auf die politische Seite verzichtet wird. Auf die klassenmäßigen Veränderungen im Imperialismus, auf die Frage nach den historischen Rollen der Klassen kann nicht eingegangen werden. Dabei knüpft Marx diese Verbindung, wenn er schreibt, daß die Krisen ihren letzten Grund in der "Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen" haben.

g) Zusammenfassung

Die Imperialismuskontroverse ist die Kontroverse über das Ende des Kapitalismus. Die Revisionisten haben eine Zusammenbruchstendenz des Kapitalismus geleugnet, haben behauptet, Marx habe eine Fehlprognose aufgestellt. Dagegen wurde in verkehrter Weise versucht, ein rein ökonomisches "marxistisches" Zusammenbruchsgesetz zu postulieren (GROSSMANN). - Die Ansätze von Sternberg und Grossmann zu einer Zusammenbruchstheorie sind nicht brauchbar, weil das Verhältnis von objektiver Tendenz und subjektivem revolutionärem Handeln nur von einer Seite erfaßt wird.

Will man dieses Verhältnis richtig erfassen, kann man auch nicht mehr von Zusammenbruch sprechen, sondern allenfalls von Krise und Revolution.

Bei Sternberg wird ein Zusammenbruch in die "Geschichtslosigkeit" postuliert, und das subjektive revolutionäre Handeln damit motiviert, statt in die "Geschichtslosigkeit" zum Sozialismus zu gelangen.

Bei Grossmann wird die objektive Zusammenbruchstendenz als selbsttätige Tendenz zum Sozialismus aufgefaßt, eine abwartende Haltung wird nahegelegt, revolutionäres Handeln kann nur noch als Beschleunigung der objektiven Tendenz verstanden werden.

In der Leninschen Konzeption wird die objektive Gesetzmäßigkeit mit dem revolutionären Handeln vermittelt. In den "Zwei Taktiken..." wird zwar der Imperialismus noch nicht behandelt, doch findet sich darin die Begründung dafür, daß bei einer bestimmten Reife des Weltkapitalismus die Bourgeoisie grundsätzlich keine revolutionäre Führungsrolle mehr spielen kann.¹⁵⁾

II Der europäische Einfluß vor und während der politischen Kolonisation in Namibia

Zwar ist der europäische Einfluß in Namibia nicht die letzte Ursache für alle Entwicklungen und Ereignisse, wie die Kolonialgeschichtsschreibung dies hinstellt. Doch läßt sich von ihm nicht absehen, denn er ist der Einfluß von Individuen, die sich mehr oder weniger als "Kulturbringer" verstanden und tatsächlich der Warenwirtschaft zum Durchbruch verhalfen.

Im einzelnen lassen sich vier Gruppen von Europäern beschreiben, die sich in Namibia in kürzerer oder längerer Zeit festsetzten und dort - jede auf ihre Art - die alten namibischen Stammesverhältnisse beeinflussten und auf ihre Zerstörung - z.T. unbewußt - hinarbeiteten: Händler, Unternehmer und Reisende, Missionare, Beauftragte der europäischen Regierungen.¹⁶⁾

a) Händler, Unternehmer und Reisende

Der erste europäische Forscher und Reisende, der das Kap der Guten Hoffnung erreichte, war 1486 Bartholomäus Diaz. Er machte Zwischenstation in Walvis Bay und Angra Pequena (BAHR 1968 Abb. 5). Erst ab 1670 betraten Europäer das heutige Namibia. Ihr sporadischer Kontakt bestand bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts höchstens darin, Vieh gegen Tabak und Schnaps einzutauschen (MORITZ 1915). Der Handelskontakt war auf Grund der geographischen Verhältnisse besonders gering. Namibia hatte praktisch nur zwei natürliche Häfen - Walvis Bay und Angra Pequena (Lüderitzbucht); der größte Teil der Küstenlandschaft ist ein bis zu 100 km breiter Wüstenstreifen, die Namib. Die autochthone Bevölkerung lebte so gut wie gar nicht an der Küste. Für die Deutschen war Swakopmund die zentrale Anlegestelle. (Walvis Bay war seit 1878 in englischer Hand - GOLDBLATT 1971:62). Dort mußten die Passagiere und Waren mit Beibooten an Land gebracht werden bis 1902 eine Mole fertiggestellt wurde.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs neben dem Handel

aber auch das Interesse an Kapitalinvestitionen zur Rohstoffgewinnung. 1854-60/61 arbeiteten in Namibia Kupfergräberexpeditionen kapländischer Kapitalgesellschaften. Nach GOLDBLATT (1971:31) begann die Walfish Bay Mining Company 1853 in Otjimbingwe zu arbeiten und stellte neben Europäern auch schon 'verarmte' Hereros an. Otjimbingwe wurde dadurch sehr bald zum Sammelpunkt europäischer Händler. Auf diese Weise kamen die Hereros von Otjimbingwe zu Gewehren, die die Anhänger Jonker Afrikaners (Orlam) schon länger hatten.

Der dänische Händler und Reisende Andersson, der als Assistent des Forschers Francis Galton nach Namibia gekommen war, hatte ab 1860 den größten Teil der Aktien der Walfish Bay Mining Company. Er betrachtete seine Rolle nicht nur als Händler und Unternehmer, seine wirtschaftlichen Aktivitäten hatten direkte politische Folgen. Jonker Afrikaner beanspruchte Otjimbingwe zum Orlam Reich¹⁷⁾; im Jahre 1963 verteidigte Andersson mit den Hereros unter Maharero die Stadt erfolgreich - Andersson wurde dadurch neben Maharero zum Führer der Hereros. Das Amt legte er 1864 wieder nieder, um mit seiner Familie nach Kapstadt zu ziehen; das tat er jedoch erst, nachdem er nochmals einen 'Rachefeldzug' unternommen hatte (vgl. GOLDBLATT 1971: 32 f.).

Neben der Einflußmöglichkeit über die Häfen Namibias spielten Wanderungsbewegungen der Buren von Süden her eine Rolle. Die Buren fühlten sich im Gegensatz zu Engländern und Deutschen als Afrikaner, weil sie mehrere Generationen schon im südlichen Afrika lebten und kaum eine Möglichkeit zur Rückkehr nach Holland hatten. GOLDBLATT erwähnt solch einen Burentreck nach Namibia. Es handelte sich dabei um ca. 480 Menschen mit Wagen und fast 2.000 Zugochsen. Sie waren letzten Endes jedoch von den namibischen Häuptlingen abhängig.

"On January 1878 Alberts and his people left Rietfontein for pastures new. They had become aware of Palgrave's activities in the territory and had also received a warning from the Gobabis kaptein that they could obtain no land there and must depart - which they did. They then trekked up towards Ovamboland, and together with other groups who had wandered about, suffering intensely, settled at Debra about 160 km west of Lake Ngami." (GOLDBLATT 1971:65)

Manche von ihnen gingen 1881 bis nach Humpata in Angola (40 km von

Mossamedes).

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts begann der Landerwerb der Deutschen in Namibia außerhalb des Missionsgebietes. Der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz führte 1883 seine erste Expedition durch (FEHR 1973:25). Die Teilnehmer dieser Expedition schlossen am 1. Mai 1883 einen Kaufvertrag mit dem Namahäuptling Joseph Friedrich von Bethanien ab (NEUBERT 1954:20). Nach HESSE (1905:5) bezahlten Lüderitz und seine Leute für ein Stück Land von an dieser Stelle ungenannter Größe 600 Pfund Sterling und 260 Gewehre¹⁸⁾.

Weitere Kaufverträge folgten. 1885 verkaufte Lüderitz sein erworbenes Land an die 1882 gegründete Deutsche Kolonialgesellschaft. Die Deutsche Kolonialgesellschaft schloß zahlreiche Verträge mit den Häuptlingen Namibias ab. Mit dem Beginn der Kolonialherrschaft des Deutschen Reiches gewannen sogenannte Schutzverträge an Bedeutung (siehe auch weiter unten). Lüderitz leitete die deutsche Landnahme in Namibia ein. Die Periode der Landnahme geht einher mit der Vergewisserung des Schutzes durch die Reichsregierung. Da sich Namibia klimatisch noch relativ gut zur Errichtung einer Siedlungskolonie eignete und die deutsche Kolonialbewegung in Anbetracht der fortgeschrittenen Konkurrenten England, Frankreich, Holland auf die Errichtung einer Siedlungskolonie drängte, wurde der Schutz gewährt. Im Vergleich z.B. mit der englischen Siedlungskolonie Kenia waren die natürlichen Bedingungen vor allem für den Ackerbau nicht so gut - die natürlichen Diamantenvorkommen waren noch nicht entdeckt. Unter der deutschen Kolonialherrschaft tauchten zwischen den Siedlern und Reichsregierung häufig Widersprüche auf. Landwirtschaftliche Mißerfolge in Kleinwindhuk wurden z.B. der Reichsregierung und dem Gouverneur zur Last gelegt, weil sie Siedlungsland verteilten, ohne vorher die Bewässerungsmöglichkeiten zu prüfen (vgl. FÜRSTER 1904).

Es lassen sich verschiedene Beweggründe zur Besiedlung herausfinden. In der Literatur der deutschen Kolonialbewegung spielt die Lösung der bevölkerungspolitischen Probleme in Deutschland durch die Gründung von Siedlungskolonien eine Rolle. Tatsächlich waren jedoch die deutschen Auswanderer zwischen 1871 und 1910 kaum an den deutschen Kolonien interessiert. Neun Zehntel von ihnen gingen in die USA.

Diejenigen, die in deutsche Kolonien auswanderten, gingen aber zur Hälfte nach Namibia (vgl. KÖLLMANN 1963:94). Die erste Krise mit dem Höhepunkt 1876/77 nach dem Gründungsboom mochte die Auswanderung als Lösung erscheinen lassen. Später trat die Landvergabe an ausgediente Mitglieder der Söldner- und Schutztruppe in den Vordergrund. Nach FÖRSTER (1904) konnten diese sich oft nicht sofort auf dem ihnen zugeteilten Stück Land niederlassen, sondern mußten erst einige Zeit im tertiären (Dienstleistungs-)Sektor arbeiten, um sich das nötige Geld zu verdienen, das sie für die Anfangsinvestitionen benötigten.

Das ideologische Selbstverständnis als 'Kulturbringer' ist bei der Gruppe der Händler, Unternehmer und Siedler nicht so ausgeprägt - am stärksten vielleicht noch bei letzteren, in deren schriftlichen Zeugnissen ein Hauch von Pioniergeist und Opferbereitschaft für die Sache der 'Zivilisation' entgegen aller Schwierigkeiten, die selbst von der eigenen Regierung gemacht werden, zu spüren ist (vgl. ANGENBAUER 1927, ALVERDES 1906, ECKENBRECHER 1937). Denn die deutsche Regierung setzte sich letzten Endes nur halbherzig für die Kleinsiedler ein. Dies ist aus den Widersprüchen zu erklären, die sich aus den Interessen der Kleinsiedler, die der Propaganda der "völkischen Kolonialbewegung" auf den Leim gegangen waren, einerseits und den Vertretern der Hochfinanz und der Schwerindustrie andererseits ergaben.

Bis zur Jahrhundertwende hatten sich diese Widersprüche so verschärft, daß es zur Gründung von kleinbürgerlich-oppositionellen Kolonialgesellschaften kam (vgl. SCHMITT-EGNER 1975:64).

FÖRSTER (1904) drückt die Enttäuschung aus in seinem Bericht über die Lage der Kleinsiedler in Kleinwindhuk. Es ist zu wenig Wasser da. Die Luft ist zu trocken. Nur der Kleinsiedler Ludwig hat etwas Erfolg; er baut Wein an. Viele Höfe sind verlassen. Zwischen zwei Kleinsiedlern findet ein "Minenkrieg" um Wasser statt - das Wasser reicht nicht für beide. Sie müssen vor ein Gericht in Deutschland. Diese "traurige" Entwicklung schreibt Förster in erster Linie der "zu weichen" Kolonialpolitik Leutweins gegenüber den Eigeborenen zu. Dann geht er darauf ein, daß es zwar den Kleinsiedlern schlecht geht, sich aber Privatleute am Kolonialgeschäft bereichern:

"Der mehr geschäftliche wie vaterländische Geist des Siedlungsunternehmens ist ja für einen unparteiischen Beobachter schon in der Tätigkeit des Syndikates unverkennbar. Nach der Erwerbung der 1893 bedingt gegebenen Konzession aber im Jahre 1896 als einer formalrechtlich sicheren, enthüllt sich uns das Unternehmen der nunmehrigen 'südwestafrikanischen Siedlungsgesellschaft' unseres Erachtens als ein rein geschäftliches, dem die vaterländische Begeisterung gedient hatte, gegen Verpflichtungen geringfügiger Natur ein erstklassiges Privatgeschäft zu machen." (FÖRSTER 1904:44 f.)

Schmitt-Egner stellt deutlich heraus, daß die Kolonialbewegung nicht einheitlich war, sondern sich in ihr die Klassen und Schichten finden, die das Deutsche Reich konstituierte. Er stellt aber auch fest, daß im Zeitalter des Imperialismus der Kleinsiedlungsgedanke keine Chance hat, verwirklicht zu werden. Nur die Großfarmen haben ökonomisch noch Chancen. So waren die Mitläufer der deutschen Kolonialbewegung nichts anderes als kleinbürgerliche Utopisten.

Die Zentralisation und Konzentration der Kapitale in der Krise war eine Bedrohung der Klein- und Mittelbetriebe. Der Landadel, dem es noch nicht gelungen war, in der industriellen Produktion zu investieren, hoffte, in die koloniale Verwaltungshierarchie aufzusteigen. In der 1884 gegründeten "Gesellschaft für deutsche Kolonisation" war zwar der "Mittelstand" stark vertreten, die politischen Entscheidungen wurden aber von Vertretern der Großbourgeoisie gefällt.

"Rein zahlenmäßig überwogen unter den Mitgliedern in den ersten Jahren mittlere Unternehmer, Kaufleute und Angehörige des Bildungsbürgertums. Enthüllt man jedoch die Machtstruktur, so wird man feststellen können, daß sich Vertreter von Hochfinanz und Schwerindustrie, sowie als korporative Mitglieder der ZDI, der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrie, der Verein Deutscher Eisenhüttenwerke, sowie 23 Handelskammern, 16 großstädtische Magistrate und Oberbürgermeister und 15 Handelsvereine die Politik des Vereins bestimmten." (SCHMITT-EGNER 1975:63)

Die Veränderungen durch Händler, Unternehmer und Reisende und Siedler waren vor der Landnahme besonders in den ersten Handelszentren Swakopmund, Otjimbingwe und Rehoboth gravierend. Im Ovamboland war der Einfluß nur sporadisch. Galton und Andersson, die 1850 in Walvis Bay ankamen, machten gleich nach ihrer Ankunft eine Reise durch das Amboland zum Ngami-See. Sie waren die ersten Europäer, die den Häuptling Nangoro trafen. Da keine Handelszentren entstanden, kam es zu

keinen tiefgreifenden Veränderungen der Sozialstruktur der Ambo. Anders im Herero- und im Namaland. Hier entstanden feste europäische Handelszentren, hier wurde von seiten der Europäer in die interethnischen Konflikte eingegriffen, Herero- und Namaland wurden als Siedlungsgebiet für brauchbar erklärt; hier im mittleren und südlichen Teil Namibias ließen sich die Missionare zuerst nieder.

Schon in den Jahren vor der politischen Kolonisation fand in Namibia eine 'getrennte Entwicklung' statt, getrennte sozioökonomische Veränderung im Bereich der weißen Einwanderer und der afrikanischen Bevölkerung. Landnahme auf der einen Seite erscheint als Vertreibung auf der anderen; die Weißen gründen neue Siedlungsgebiete, die Afrikaner müssen ihre Gebiete aufgeben und werden z.T. auch von ihrem Vieh enteignet. In Amboland fand noch etwas länger eine relativ unbeeinflusste Entwicklung statt, bis es zum Arbeitskräftereservoir wurde. (Vgl. BÄHR 1968: Abb. 19 und 21)

b) Missionare

Die Gruppe der Missionare hatte sich schon vor den Unternehmern und Händlern direkt in Namibia - auch im Inneren des Landes festgesetzt. Zum Teil unterscheiden sich ihre Aktivitäten nicht von denen der Unternehmer und Händler, nur versuchten sie besonders im ideologischen Bereich Einfluß zu gewinnen.

Schon im Jahre 1806 hatten die Gebrüder Albrecht, die von der Missionsgesellschaft in Kapstadt kamen, in Warmbad 500 Afrikaner in christlichem Unterricht.

Später verdrängten die rheinischen Missionare aus Barmen alle anderen Missionare aus Namibia. Im Jahre 1842 konnten sie sich von Windhoek aus bei der Herstellung des sogenannten Missionsfriedens beteiligen, der die Ausdehnung des Orlam-Reiches unter Führung von Jonker Afrikaner als rechtmäßig zu Papier brachte; es unterwarfen sich die Hererohäuptlinge Tjamuaha und Kahitjene mit ihren Volksstämmen (LOTH 1963:45).

1844 lösten die methodistischen englischen Wesleyaner die rheinischen

Missionare in Windhoek ab. Doch ab 1850 besaß in Windhoek Jonker Afrikaner die Macht und die englischen Missionare hatten Windhoek wieder verlassen. Loth schreibt, daß die rheinischen Missionare nun wieder nach Windhoek zurück wollten und deshalb die Zerstörung des neuen Orlam-Staatsgebietes anstrebten (LOTH 1963:45).

1854/55 wurden in Rehoboth, dem neuen Zentrum der Rheinischen Mission alle Kräfte gegen Jonker Afrikaner gesammelt: das Rote Volk unter Oasib, die Swartboois von Amral aus Gobabis (LOTH 1963:53). Im Jahre 1863 wurde der Orlam-Staat dann schließlich zerstört. Der Führer Jonker Afrikaner war schon 1861 gestorben (NEUBERT 1954:52).

Die Rheinische Missionsgesellschaft entwickelte bald das Interesse, ganz Namibia zumindest ideologisch unter ihren Einfluß zu bringen. Dazu war es nötig, Missionsstationen bei allen Stammesgruppen aufzubauen, auch bei den Ambo.

"Die jährlich tagende Hauptversammlung der Rheinischen Mission faßte auf Grund der Hahnschen Briefe schon am 18.4. 1855 einen Beschluß, die Arbeit unter den Ovambo zu beginnen, falls es möglich wäre, sich dort niederzulassen. Die erste Reise Hahns 1857 hatte mit einem Mißerfolg geendet." (DRIESSLER 1932:237)

Daß die Aktivitäten der Rheinischen Missionare sich nicht darauf beschränkten, einer großen Zahl von Afrikanern das Christentum nahezu bringen, zeigt sich schon an ihrem Interesse an der politischen Macht, konkret an der Unterminierung des Orlam-Staates, obwohl Jonker Afrikaner sich sogar zum Christentum bekannte. Daneben richteten sich die Aktivitäten der Missionare auch auf die Beherrschung des Wirtschaftslebens in Namibia. In den sechziger Jahren formulierte Hugo Hahn die neue Taktik der Mission, in der der kommerzielle Einfluß der Mission bewußt betont wird:

"Nach allen bisherigen Erfahrungen ist es unmöglich, ein Nomadenvolk wie die Herero allein durch die Predigt des Evangeliums zur Umwandlung zu bringen. Es müssen von der Mission kolonisatorische Mittelpunkte, anziehende Stätten des Lichts (!) geschaffen werden. So, wie die Stationen jetzt sind, haben weder die Herero noch die im Lande wohnenden Weißen das geringste Interesse, sie gegen Raub und Plünderung zu schützen. Wohnen aber Handwerker da, befindet sich auf der Station ein Kaufladen, dann sind alle Bewohner des Landes dabei interessiert, sie zu beschirmen." (Nach DRIESSLER 1932:70)

Als günstigste Gelegenheit ergab sich für die Missionare, daß der von seinem "Rachefeldzug" gegen die Namas gelähmt zurückgekehrte Andersson an Hahn (bzw. die Rheinische Mission) in Walvis Bay seine Geschäfte und Aktien aus Otjimbingwe verkaufte - für 550 Pfund Sterling. Daraus bestand also der Grundstock für den ersten 'kolonialisatorischen Mittelpunkt' der Mission in Otjimbingwe (vgl. GOLD-BLATT 1971:36).

Ein weiterer erwähnenswerter Punkt dieser Entwicklung war 1868 die Gründung der Aktiengesellschaft für Handel in den Arbeitsgebieten der Rheinischen Mission und 1870 in der Gründung der Rheinischen Missions AG. Diese Gesellschaften hatten in dieser Zeit das Handelsmonopol; besonders der Waffenhandel war in voller Blüte (DRIESSLER 1932:72 und 96 f.).

Natürlich wurden die Konsumgewohnheiten der Afrikaner durch Handel und Mission verändert. Ein Vertreter der Mission wie Driessler stellt diese Veränderungen so dar, als wären die Missionare nicht dafür verantwortlich zu machen. Er gibt ein Urteil der Mission kritiklos wieder:

"Die Unbeständigkeit der Nama ist zum Teil verschuldet durch die üble Beschaffenheit des regenarmen Landes. Aber immer mehr kommt doch heraus, daß die Nama es nicht verstehen, aus ihrem Land etwas Ordentliches zu machen. Dabei sind sie schnell bei der Hand, europäische Bedürfnisse, vor allem Brantwein, Kaffee und Putz sich anzugewöhnen, geben ihr bißchen Besitz dafür und kommen so immer mehr herunter.'" (DRIESSLER 1932:90)

Von 1879 bis 81 versuchte auch die katholische Mission bei den Herero Fuß zu fassen. Die protestantischen Missionare konnten ihre Anhänger unter den Herero zu gewalttätigen Aktionen gegen die katholischen Missionare verleiten, so daß diese Namibia wieder verließen.

DRIESSLER (1932:125) meint: "Die Herero waren gar nicht entzückt von den 'Marienanbetern', wie sie sie nannten."(!) Wenn Driessler den Weg in die christliche Gemeinde beschreibt, zeigt sich deutlich, daß es dabei um die Zerstörung der traditionellen Gesellschaften geht. Er beschreibt die Herero als behaftet mit den Nationallastern "Trunksucht, Unzucht, Stehlen" (1932:119). Als Aufgabe der Missionare nennt er, den Afrikanern nicht nur ein umfassendes Sündenbe-

kenntnis abzuverlangen, sondern sie auch dazu zu zwingen, europäische Kleidungsstücke zu tragen etc. An der "Trunksucht" ist insofern etwas Wahres, als die merkantile Expansion Deutschlands sich auf die Ausfuhr von Alkoholika konzentrierte.

ENGELS (MEW 19:37 f.) schildert in dem Artikel "Preußischer Schnaps im Deutschen Reichstag" 1876, daß die Ausfuhr des aus Kartoffeln gebrannten Schnapses wesentlich zum Aufschwung des deutschen (preußischen) Kapitalismus beitrug.

Die Missionsstationen waren ab 1884 die idealen Stützpunkte für die zu errichtende deutsche Verwaltung der Kolonie. Es gab folgende Stationen mit dem Einfluß auf die ethnischen Einheiten:

		seit
Warmbad	(Bondelzwarts)	1805
Bethanien	(Nama von B.)	1814
Berseba	(Nama von B.)	1850
Gibeon	(Witboois)	1862
Keetmanshop	(Tsaib)	1866
Rehoboth	(Bastarde, Zwartbooi)	1845
Hoachanas	(Rote Nation)	1853
Walvis Bay	(Topnars)	1845
Okahandja	(Herero)	1844
Neubarmen	(")	1845
Otjimbingwe	(")	1849
Otjouru	(")	1867
Otjoszu	(")	1876
Okombahe	(Bergdama)	1882

Im Amboland gab es seit 1970 bis 80 fünf finnische Missionsstationen.

Folgende Missionsstationen waren zwar 1884 aufgelöst, hatten aber vorher kurzfristig bestanden:

		seit	bis
Windhoek	(Herero)	1842	80
Gobabis	(")	1856	80
Otjiseva	(")	1873	80
Amaib	(")	1867	80
Grootfontein-Süd	(Bastards)	1878	82

(nach SCHMIDT 1922:13-16)

Die wirtschaftliche Funktion der Mission wurde ab 1882 in zunehmendem Maße von der deutschen Kolonialgesellschaft übernommen, obwohl diese

Gesellschaft letzten Endes nicht profitabel arbeitete; denn bis 1907 war der deutsche Kolonialismus zwar für einige Kapitalisten gewinnbringend, aber insgesamt waren die Kosten höher als der Gewinn.

c) Beauftragte der europäischen Regierungen, die politische Kolonisation

Im Gegensatz zu anderen Kolonialmächten konnte das Deutsche Reich nur auf eine sehr kurze Geschichte zurückblicken. Die Reichsgründung fand erst 1871 statt. Die führende Macht, Preußen, war als erstarktes kapitalistisches Land im 19. Jahrhundert zu besonderer Bedeutung herangereift. Wenn man die drei Staaten England, Frankreich, Deutschland (zunächst Preußen) vergleicht in ihrer naturwissenschaftlich-technischen Entwicklung, stand Deutschland im 17. Jahrhundert noch an letzter Stelle, im 19. Jahrhundert mindestens aber an zweiter Stelle. Dennoch war es keine Kolonialmacht. Das mag auch mit dem fehlenden Zugang zur offenen See zusammenhängen; in erster Linie liegt es aber daran, daß sich Preußen in seinem Hegemoniestreben erst einmal gegen die anderen deutschen Staaten und Frankreich durchzusetzen versuchte - was erst 1871 endgültig gelang - und diese Macht befestigte, bevor es daran ging, Kolonien zu erwerben.

Die Bevölkerung Namibias war zum großen Teil schon im Besitz europäischer Waffen und hatte schon Ausschnitte europäischer Ideologie adaptiert.

Die Berliner Konferenz 1884/85, in der Afrika unter den europäischen Mächten aufgeteilt wurde, fand auf Initiative des Deutschen Reiches statt. Als praktisch zu spät gekommen, versuchte das Deutsche Reich noch Einfluß in der internationalen Kolonialpolitik zu erringen. Dies gelang nur in bescheidenem Maße. Selbst kleine kapitalistische Länder wie Belgien, Holland, Portugal hatten bessere Kolonialerfolge. Den imperialistischen Charakter der Kolonialpolitik beschreibt VARGA (1946). Varga bescheinigt dem deutschen Imperialismus eine

besondere Aggressivität, die er mit den oben geschilderten politischen und ökonomischen Besonderheiten in Deutschland begründet. Er stellt den Zusammenhang her zwischen den Mißerfolgen in der deutschen Kolonialpolitik und dem Ausweg, diese Mißerfolge auszugleichen durch eine Politik der Aggression gegen die unmittelbaren Nachbarn, was schließlich zum Anzetteln des Ersten Weltkrieges durch das Deutsche Reich führte. (Vgl. VARGA 1946).

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die wirtschaftlichen und missionarischen Unternehmungen in Namibia und auch in den anderen überseeischen Gebieten, in denen Deutsche tätig waren, nur für wenige profitabel waren und zum großen Teil hohe Verluste und nur selten kurzfristige Gewinne brachten, ist es kein Wunder, daß die Politik unter Bismarck zunächst nicht auf Kolonialerwerbungen ausgerichtet war (vgl. NUSSBAUM 1962). Auf der anderen Seite muß aber der Staat im Kapitalismus seiner Funktion nach Kosten für die Kapitalisten übernehmen und in Projekte investieren, die kurzfristig zwar kostspielig, langfristig aber doch gewinnbringend scheinen. So konnten die Anhänger des Kolonialgedankens, die unter Führung des Dr. Fabri¹⁹⁾ angetreten waren, 1881 einen besonderen Erfolg verbuchen: Bismarck wandte sich nun auch der Kolonialpolitik zu, aus einem 'überzeugten' Gegner der Erwerbung von Kolonien wurde ein "überzeugter" Befürworter der Schutzmacht des Deutschen Reiches in allen überseeischen Gebieten, in denen schon Deutsche tätig waren.

Zwar war ab 1876 der Beauftragte der Regierung in Kapstadt und Spezialkommissar Palgrave in Namibia tätig, doch konnte das Deutsche Reich sehr schnell auch im internationalen Maßstab seinen Einfluß über Namibia geltend machen. 1884 wurde die deutsche schwarz-weiß-rote Fahne in Angra Pequena (später Lüderitz) gehißt. 1885 wurden in einem Vertrag mit England und 1886 mit Portugal die Grenzen des deutschen Gebietes von Namibia festgelegt und anerkannt. Die Beauftragten der deutschen Regierung, die zunächst den Status des 'Landeshauptmanns' hatten und ab 1889 sich 'Gouverneur'²⁰⁾ nannten, versuchten, das Land unter ihre Kontrolle zu bekommen, indem sie mit den Häuptlingen und Unterhäuptlingen sogenannte Schutzverträge abschlossen.

Als Beispiel, wie diese Schutzverträge aussahen, füge ich hier den

"Schutz- und Freundschaftsvertrag" zwischen dem Deutschen Reich und den Herero, den der Landeshauptmann Heinrich Göring und Pastor Büttner von der Rheinischen Mission am 21. Oktober 1885 in Okahanya mit Maharero (Katymuaha, Vater von Samuel Maharero) abschloß, ein:

"Artikel I

Der Oberhäuptling Maharero, von dem Wunsche geleitet, die freundschaftlichen Beziehungen, in denen er und sein Volk seit Jahren mit den Deutschen gelebt, zu befestigen, bittet seine Majestät, den Deutschen Kaiser, die Schutzherrschaft über ihn und sein Volk zu übernehmen. Seine Majestät, der Deutsche Kaiser, nimmt dieses Gesuch an und sichert Maharero seinen allerhöchsten Schutz zu.

Als äußeres Zeichen dieses Schutzverhältnisses wird die deutsche Flagge geheißt.

Artikel II

Der Oberhäuptling der Hereros verpflichtet sich, sein Land oder Teile desselben nicht an eine andere Nation oder Angehörige derselben ohne Zustimmung seiner Majestät, des Deutschen Kaisers, abzutreten, noch Verträge mit anderen Regierungen abzuschließen ohne jene Zustimmung. Dagegen will seine Majestät, der Deutsche Kaiser, die von anderen Nationen oder Angehörigen derselben mit Oberhäuptlingen und Häuptlingen der Hereros früher abgeschlossenen zu Recht bestehenden Verträge respektieren.

Artikel III

Der Oberhäuptling sichert allen deutschen Staatsangehörigen und Schutzgenossen für den Umfang des von ihm beherrschten Gebietes den vollständigsten Schutz der Person und des Eigentums zu, sowie das Recht und die Freiheit, in seinem Lande zu reisen, daselbst Wohnung zu nehmen, Handel und Gewerbe zu treiben.

Die deutschen Staatsangehörigen und Schutzgenossen sollen in dem, dem Maharero gehörigen Gebiete die bestehenden Sitten und Gebräuche respektieren, nichts tun, was gegen die deutschen Strafgesetze verstoßen würde, und diejenigen Steuern und Abgaben entrichten, welche bisher üblich waren.

Daneben verpflichtet sich Maharero in dieser Beziehung keinen Angehörigen einer anderen Nation größere Rechte und Vergünstigungen zu gewähren als den deutschen Staatsangehörigen.

Artikel IV

Alle Rechtsstreitigkeiten zwischen Hereros unter sich, sowie die von ihnen gegeneinander begangenen Verbrechen und Vergehen unterliegen der Gerichtsbarkeit der Landeshäuptlinge.

Dagegen sind die im Hererolande sich aufhaltenden deutschen Staatsangehörigen und Schutzgenossen bei Rechtsstreitigkeiten unter sich, sowie in Bezug auf von ihnen gegeneinander begangene Vergehen und Verbrechen, der deutschen Jurisdiktion unterworfen, über deren Organisation die deutsche Regierung nähere Bestimmungen treffen wird.

Die Feststellung der Gerichtsbarkeit hingegen in Bezug auf

Rechtsstreitigkeiten zwischen deutschen Staatsangehörigen und Schutzgenossen einerseits und Hereros andererseits, sowie bei Vergehen und Verbrechen von deutschen Staatsangehörigen und Schutzgenossen gegen Hereros und umgekehrt, bleibt einer besonderen Vereinbarung zwischen der Regierung seiner Majestät des Deutschen Kaisers und den Häuptlingen im Hereroland vorbehalten. Bis eine solche Vereinbarung getroffen sein wird, sollen vorkommende Rechtsfälle der letzten Art von dem Kaiserlichen Kommissar oder dessen Stellvertreter unter Zuziehung eines Ratsmitgliedes entschieden werden.

Artikel V

Der Oberhäuptling Maharero verpflichtet sich, möglichst zur Erhaltung des Friedens im Damaralande selbst und zwischen diesem und den Nachbarländern beizutragen und bei etwaigen Streitigkeiten mit seinen Unterhäuptlingen oder mit anderen Häuptlingen der Nachbarländer die Vermittlung oder Entscheidung der Kaiserlich Deutschen Regierung bzw. des Kaiserlichen Kommissars anzurufen." (Zitat nach HESSE 1905:15 f.)

Dieser Schutzvertrag war der erste, der von Seiten des Deutschen Reiches mit einem Volk Namibias abgeschlossen wurde. Der letzte dieser Art wurde 1908 mit den Ambo abgeschlossen. Der militante und besonders konservative Flügel der deutschen Kolonialinteressen, der sich deutlich in dem Werk des Juristen H. HESSE (1905) "Die Schutzverträge in Südwestafrika. Ein Beitrag zur rechtsgeschichtlichen und politischen Entwicklung des Schutzgebietes" artikuliert, kritisiert diese Art der Schutzverträge. Hesse ist der Ansicht, daß mit besiegten Völkern keine "staatsrechtlichen" - wie er es nennt - Verträge hätten abgeschlossen werden dürfen, sondern diesen nur Gesetze zu diktieren seien. Hesse war ein besonders scharfer Kritiker der Leutweinschen Kolonialpolitik.

In die Zeit der Landeshauptmannschaft von Göring fällt auch die Regelung des Grunderwerbs 1888, wodurch sichergestellt werden sollte, daß nicht von einzelnen Siedlern Konflikte mit der afrikanischen Bevölkerung angezettelt werden konnten.

"Im Geltungsbereich der deutschen Interessensphäre wird bis zur anderweitigen Regelung der Grundeigentumsverhältnisse verboten, ohne Genehmigung des kaiserlichen Kommissars (Göring - R.C.) herrenloses Land in Besitz zu nehmen oder Kaufverträge mit den Eingeborenen über Grundstücke abzuschließen oder von letzteren Besitz zu ergreifen." (HESSE 1905:28)

Die Ausdehnung der Macht der Vertreter des Deutschen Reiches war aus der Logik kolonialpolitischer Interessenregelung durch den Staat

nötig geworden, denn die Herrschaft des Reiches war in dieser Zeit vor Probleme gestellt durch die privaten Initiativen, wie an diesem Beispiel aus dem Jahre 1888 gezeigt werden kann:

"Auf Betreiben des englischen Händlers Lewis, der sich von Maharero alle den Deutschen gegebenen Rechte schriftlich übereignen ließ, kündigte dieser nach dem Tode Kaiser Wilhelm I im Oktober 1888 den Schutzvertrag. Die deutschen Beamten und Soldaten mußten nach Walfischbucht flüchten. (...) Maharero lenkte bald ein. Auf Anraten von Dr. H.Hahn zog er auch seine Vertragskündigung öffentlich wieder zurück. Damit war die Schutzherrschaft wieder hergestellt."
(DRIESSLER 1932:142)

Im Jahre 1888 wurden auch 500 Gewehre und 50.000 Patronen von der deutschen Regierung über Heinrich Göring nach Namibia geschafft. Von den Gewehren erhielten 100 Stück die Herero, 80 die Rehoboter Bastards und 30 die Rote Nation (der Rest blieb bei der deutschen Truppe, die 1891 fünfzig Mann stark war - nach OELHAVEN 1926:15). Diese Waffen wurden ausgegeben, um den Kampf gegen die Widerstandsbewegung Hendrik Witboois zu führen (NEUBERT 1954:82 f.)

Wie erwähnt, entwickelte sich, nachdem die Einigung der Völker Namibias unter Jonker Afrikaner durch die Mission zerschlagen war, eine neue antikoloniale Kraft unter Führung von Hendrik Witbooi, der Interesse daran hatte, möglichst viele Völker gegen den deutschen Kolonialismus zu mobilisieren.

Schon ab 1892 versuchte v.Francois angestrengt, diese antikoloniale Bewegung zu zerschlagen. Nach einem kolonialistischen Prinzip war es dazu nicht notwendig, deutsche Truppen aufzufordern, diesen Kampf zu führen, vielmehr versuchte v.Francois mit den Herero gegen die Namastämme zu ziehen, die sich schon unter der Führung von Hendrik Witbooi zum großen Teil zusammengeschlossen hatten²¹). Die Herero ließen sich jedoch nicht so leicht zu solch einem kolonialen Feldzug gewinnen. Neubert beschreibt das aus seiner Sicht so:

"Das gemeinsame Vorgehen scheiterte aber an der Lahmheit und Unzuverlässigkeit der Herero, die offenbar keine rechte Lust zum Kampf hatten, zumal sie Hendrik seit einigen Monaten in Ruhe ließ." (NEUBERT 1954:118)

Von Seiten des deutschen Kolonialismus, der nun von Persönlichkeiten mit den verschiedensten Berufen vertreten war, wurde die Eroberung der Herrschaft über Namibia in den neunziger Jahren immer aggressiver

vorangetrieben. Unterstützung erhielt er dabei meistens von anderen Europäern, die sich in Namibia aufhielten.

Zwischen 1891 und 1902 steigerte sich die weiße Bevölkerung Namibias ca um das Siebenfache. 1891 lebten 539 Weiße in Namibia, die sich folgendermaßen zusammensetzten:

	<u>1891</u>	<u>1902</u>
Männer	246	
Frauen	100	
Kinder	193	
Total	539	3.701

Die Männer setzten sich aus folgenden Nationalitäten zusammen:

Deutsche	112
Engländer	71
Buren	31
Sonstige	32
Total	246

Berufe der deutschen Männer:

Siedler	24
Handwerker	8
Beamte/Soldaten	53
Kaufleute	13
Missionare	14
Total	112

(Vgl. OELHAVEN 1926:15)

WEGE wie DRECHSLER (1966:15) charakterisieren den Zeitabschnitt von 1893 bis 1903 als zweite Etappe des deutschen Imperialismus in Namibia als:

"Allmählicher Übergang des Grund und Bodens sowie des Viehs der Herero und Nama in den Besitz der deutschen Siedler, verbunden mit zahlreichen lokalen Eroberungen." (WEGE 1969: 184)

An dieser Stelle möchte ich noch einmal Hesse zitieren, der in besonderer Schärfe den Schritt der Enteignung von Land und Vieh begründet: Hier ist von dem Engagement der "Kulturbringer" nichts mehr zu spüren, hier sprechen bloß noch die ökonomischen Interessen der Herrschenden, in deren Sinn der Staat handeln soll:

"Da der Besitz von Grund und Boden eine zahlreiche Eingeborenenbevölkerung zu einem gefährlichen politischen Machtfaktor gestaltet, dessen geborene Führer die Großgrundbesitzer und

Besitzer großer Herden stets und ständig sein werden, so ist es eine Forderung der Staatsnotwendigkeit, daß man den Eingeborenen die Grundlagen ihrer politischen Macht - den Grund und Boden und die großen Herden - nimmt und sie zu Arbeitern im Dienste der Mission, die für sie sorgen wird, und im Dienste wirtschaftlicher Unternehmungen macht. Insbesondere müssen die Stammesorganisationen unbedingt zerrissen werden, und die Angehörigen der verschiedenen Stämme sind räumlich untereinander zu vermischen, so daß aufständische Bewegungen einer größeren Anzahl desselben Stammes vollkommen ausgeschlossen werden." (HESSE 1905:88)

Das Deutsche Reich übernahm 1893 die gesamte Verwaltung Namibias, an der vorher noch die Kolonialgesellschaft beteiligt war: aus der "Söldnertruppe" wurde eine "Kaiserliche Schutztruppe", deren Stärke auf 350 Mann erhöht wurde. Major Leutwein löste Francois in der Eigenschaft des Landeshauptmanns ab und wurde bald darauf Gouverneur (vgl. DRIESLER 1932:114).

Die Aufrüstung war einerseits eine Reaktion auf einen Zusammenschluß der Herero und Nama gegen Kolonialeinfluß, auf der anderen Seite war es der Ausdruck des endgültigen Engagements der deutschen Reichsregierung in den Überseegebieten, um diese langfristig zu Profitquellen zu machen.

"Am 1.März 1893 legte sich Reichskanzler v. Caprivi im Deutschen Reichstag darauf fest, daß Südwestafrika eine deutsche Kolonie bleiben und die Politik von nun an darauf abgestimmt werden solle." (BLEY 1963:18)

Der koloniale Eifer der Siedler und der deutschen Regierung war zunächst vor allem auf eine Kontrolle Namibias gerichtet; sei es mit seinen ursprünglichen Einwohnern oder ohne diese. Eine auch physische Vernichtung spielte für sie zunächst keine Rolle; daß Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Arbeitskräften zu erwarten waren, kam erst ab 1898 in den Blick. In diesem Jahr wurde die Errichtung von "Eingeborenenreservaten" begonnen.²²⁾

"In July 1898 the districts of Rietmond and Kolkfontein were officially declared as reserves of the Witboois with an area of 120.000 hectares, and in 1902 the Hoachanas Reserve was established for the Red Nation, with an area of 50.000 hectares, in which the tribe was granted the inalienable ownership of the land. The establishment of reserves in Namaland was achieved without difficulty. The position in Hereroland, however, was different." (GOLDBLATT 1971:136)

Bis zum Beginn der großen militärischen Auseinandersetzungen 1904 wurde der europäische Einfluß immer größer. Namibia wurde zu einer Siedlungskolonie.

d) Schlußbemerkung

In keiner anderen deutschen Kolonie trat der deutsche Imperialismus in Bezug auf die Landnahme und die Aneignung afrikanischer Viehbestände so aggressiv auf wie in Namibia.

Die verschiedenen Abteilungen des deutschen Kolonialismus - Händler, Unternehmer, Missionen und die deutsche Regierung - in deren Namen Leutwein versuchte, "sein" System durchzusetzen, arbeiteten zusammen, um Namibia unter ihren Einfluß zu bringen.

Die Tatsache, daß auch Kleinsiedler in Namibia Fuß faßten, führte nicht dazu, daß sie entsprechend ihrer zahlenmäßigen Bedeutung an den politischen Entscheidungen der Kolonialmacht teilnahmen.

Ihre Anwesenheit verstärkte dennoch die Aggressivität beim Niederschlagen der antikolonialen Rebellion.²³⁾ Heute haben sich an die Siedlungskolonien Afrikas auch politisch besondere Bedingungen geknüpft.

Die Zählebigkeit der rassistischen Regime ist zum großen Teil auf das politische Potential der Siedler zurückzuführen.

E DIE AUFSÄNDE IN NAMIBIA 1893 - 1907

Um den frühen Widerstand der Völker Namibias gegen Kolonialismus und Imperialismus besonders zu untersuchen, nehme ich den Zeitraum 1893 bis 1907 heraus, weil sich hier der Konflikt so zuspitzte, daß es zu bewaffneten Auseinandersetzungen kam. Der zwiespältige Charakter der traditionellen afrikanischen Häuptlingsinstitutionen tritt in diesem Zeitraum offen zutage: passive Bestechung auf der einen Seite, aktive Wahrnehmung von Führungsaufgaben im anti-kolonialen Kampf auf der anderen Seite.

In bewaffneten Auseinandersetzungen werden zur Durchsetzung politischer Zwecke militärische Ziele verfolgt¹⁾. Die politischen und ökonomischen Zwecke der deutschen Kolonialexpansion versuchte ich im Teil D darzustellen. Am Kriegsziel auf deutscher Seite 1893-1907 fällt auf, daß es immer in der Niederwerfung des Feindes und der Kontrolle des Landes bestand. Es fehlte dazu zunächst an den erforderlichen Mitteln, die dann in Gestalt einer erheblichen Truppenverstärkung kamen (DRECHSLER 1966:78); die faktische Kontrolle des Landes konnte die Kolonialmacht erst ab 1907 ausüben.

Ob unter der Niederwerfung des Feindes unter Umständen auch seine physische Vernichtung zu verstehen sei, war eine Frage, über die es Differenzen gab. Während die Leutweinsche Politik darauf ausgerichtet war, die Afrikaner als Arbeitskräfte zu erhalten und folglich die Entwaffnung der Afrikaner anstrebte, betrieb v.Trotha 1904-07 schließlich eine Kriegsführung, die dieses Ziel nicht mehr im Auge hatte (vgl. ebd.: passim).

Er ließ den "totalen Krieg" Ludendorffs Wirklichkeit werden²⁾. Doch auch in der Taktik Leutweins spielte die Drohung, zur Vernichtung überzugehen, wenn die Afrikaner den Forderungen der Kolonialmacht nicht nachkamen, eine wichtige Rolle (ebd.: 105).

Die Vertreter der ungerechten Sache kennen die Humanität nur als politische Variante, von der sie abweichen, wenn ihre Positionen bedroht sind.

Auf der Seite der Afrikaner waren der politische Zweck und das militärische Ziel identisch: die Grundlagen ihrer Produktion zu erhalten. Diese defensive Bestimmung war ebenso modifiziert, wie die Grundlagen der Produktion modifiziert waren. Bei der seßhaften Ambo war die Verteidigung des Gebietes ein notwendiges Ziel. Die Nama und Herero hatten bessere Ausweichmöglichkeiten, wobei sie auf der anderen Seite gerade durch Ausweichen ihr Land preisgaben. Die Kriegsführung der Afrikaner hatte also einen defensiven Charakter. In den antikolonialen Aufständen 1893-1907 gelang es den Völkern Namibias nicht, aus dieser Defensive heraus in die Offensive zu kommen. Ansätze dazu waren die Initiativen einzelner Stämme und ihrer Führer, ein gemeinsames Vorgehen zu erreichen, um überhaupt bei der Verteidigung der Grundlagen ihrer Produktion erfolgreich sein zu können. Hauptsächlich fanden jedoch isolierte Aufstände statt, die denselben Zweck verfolgten, als vornehmliche Taktik, aber nur geeignet waren, die Niederlage von 1907 zu ermöglichen.

In den Einigungsbestrebungen der Völker Namibias sehe ich die Keimform des nationalen Befreiungskampfes, über den es für die unterdrückten Völker nur möglich ist, einen Sieg über Kolonialismus und Imperialismus zu erringen. Denn dann ist eine der drei Bedingungen der Überlegenheit von Kolonialismus und Imperialismus (nationale Organisation, Überlegenheit der Produktivkräfte, höheres wissenschaftliches Niveau) nicht mehr gegeben und die Überlegenheit von Kolonialismus und Imperialismus insgesamt in Frage gestellt.

Im Jahre 1892 kam zwischen Hendrik Witbooi und Samuel Maharero ein Friedensschluß zustande (DRECHSLER 1966:77). Die beiden waren zu dieser Zeit die politischen und militärischen Exponenten der Nama und Herero. Beide Völker hatten sich jahrelang in zahlreichen Fehden, die sich aus der extensiven Viehwirtschaft und unterschiedlichem Reichtum an Vieh und Weideflächen ergaben, bekriegt. (In Teil C habe ich darauf hingewiesen, daß auch die traditionale Sozialstruktur diese Kriegsführung berücksichtigte.) Diese Einigung war für die Deutschen ein derartiges Alarmsignal, daß die Reichsregierung ohne Zögern Truppenverstärkung schickte.

Tatsächlich "rebellierten" die Witboois jedoch im März 1893 alleine (ZIMMERMANN 1914:325). Das war der Vorwand für die von V. Francois geführte Aktion gegen die Witbooi-Stellung bei Hornkranz. 78 Frauen und Kinder der Nama wurden dabei ermordet und alles Hab und Gut geplündert. Die bewaffneten Männer konnten jedoch alle entkommen. (Vgl. DRECHSLER 1966:79 ff.) So war auch der militärische Erfolg dieser Aktion auf deutscher Seite in Frage gestellt.

Auch in der Verfolgung dieser afrikanischen Truppe hatten die deutschen Militärs keinen Erfolg. Im Gegenteil, die Truppe Hendrik Witboois vergrößerte sich zusehends und war Ende des Jahres 1893 auf ca. 600 Mann angewachsen. Im November konnte Hendrik Witbooi mit seinen Leuten die Versuchsfarm der Deutschen Kolonialgesellschaft in Kubub überfallen und 2.350 Schafe, 125 Ochsen und 28 Pferde erbeuten (ebd.: 83). Die Schwierigkeit, der Truppe Witboois eine entscheidende Niederlage beizubringen, kostete v.Francois schließlich den Posten. Sein Nachfolger, der Major Leutwein, zwang zwei kleineren Stämmen - den Khauas und den Franzmannschen - Verträge auf, um im August 1894 einen Entscheidungskampf mit den Witboois zu wagen. Diese Schlacht an der Naukluft war für beide Seiten verlustreich, und so einigte man sich auf einen Kompromißvertrag, in dem den Witboois das Recht zugesprochen wurde, ihre Waffen zu behalten (ebd.: 88 ff.).

Wie hartnäckig Witbooi an seiner Unabhängigkeit festhielt, zeigt folgender Brief aus der Naukluft vom 11.Juni 1894 an Leutwein:

"Ich kann die Sache mit dem Schutz nicht verstehen. Die Sache erscheint mir sehr schwerwiegend und unmöglich. Und ich kann es nicht annehmen; ich will nicht unter Ihnen stehen. Ich bitte Sie von Herzen, lieber Freund, lassen Sie mir doch meine Selbständigkeit. Ich will unabhängiger Kapitain in meinem Land und über mein Volk sein, denn ich hänge daran, und es befriedigt mich, dazu bin ich geschaffen, und ich bin es seit langem so gewohnt." (WITBOOI 1939:188)

Die im Krieg verarmten Witboois konnten trotzdem abhängig gemacht werden. Witbooi erhielt eine "Rente" von 2.000 M jährlich. Die Liste des für ähnliche Zwecke ausgegebenen Geldes wirft Licht auf die gelungene Bestechung von Häuptlingen.

"Es erhielten:

Simon Kooper von Gochas auf Grund des Vertrages vom 19.März 1894 jährlich	1.000 M
Hendrik Witbooi von Gibeon auf Grund des Vertrages vom 15.Sept.1894 jährlich	2.000 M
Manasse Noreseb von Hoachanas auf Grund des Vertrages vom 26.Okt.1894 vorläufig jährlich	500 M
Samuel Maharero von Okahandja auf Grund des Vertrages vom 6.Okt.1894 jährlich	2.000 M
Manasse von Omaruru auf Grund des Vertrages vom 30.Nov.1894 jährlich	1.800 M
Hermanus van Wijk von Rehoboth auf Grund des Vertrages vom 26.Juli 1895 jährlich	1.000 M
Wilhelm Christian von Warmbad jährlich	<u>2.000 M</u>
	10.300 M"

(HESSE 1905:94)

Die Gesamtsumme dieser Gelder erhöhte sich in den darauffolgenden Jahren (1900 betrugen sie 15.900 M). Das heißt, es wurden immer mehr Häuptlinge für dieses deutsche System der "indirect rule" gewonnen.

Nicht umsonst waren die Beträge für Hendrik Witbooi und Samuel Maharero am höchsten. Sie hatten die meisten afrikanischen waffenfähigen Männer unter sich und wurden schließlich zur Heeresfolge verpflichtet.

Für Samuel Maharero schloß der Empfang des Jahresgehalts eine neue Regelung über die Südgrenze von Hereroland ein³⁾.

Jetzt konnte jede "Grenzüberschreitung" als Rebellion betrachtet werden und "rechtfertigte" das militärische Einschreiten Leutweins.

Am 1.April 1896 folgte ein weiterer Vertrag über die Nordgrenze des Hererolandes. Wenn die Herero mit ihrem Vieh diese neuen Grenzen überschritten, nahm die Kolonialregierung sogenannte Viehpfändungen vor. Das geschah erstmalig 1895. Das Vieh wurde dann nach Windhoek geschafft, versteigert und der Erlös unter der Patrouille und dem kollaborierenden Samuel Maharero aufgeteilt. (DRECHSLER 1966:104/107). Auf diese Weise gelang es, immer mehr Land und Vieh in deutschen Besitz zu bringen. Die betroffenen Herero betrachteten den Viehdiebstahl als Kriegserklärung und versuchten sich zu rüsten.

Sie tauschten mit den Ovambo Vieh gegen Waffen ein (ebd. 109). Im Jahre 1897 fand ein weiterer isolierter Versuch zur Rebellion statt. Die Swartboois - ein abgesplitterter Namastamm - die sich in das Kaokofeld verzogen hatten - organisierten einen Aufstand. Wie die Unterwerfung dieses Stammes dann 1898 aussah, schildert Leutwein in seinen Memoiren:

"Am 17.März erschien der ganze Stamm der Swartboois, etwa noch 150 Männer und 400 Weiber und Kinder stark, im Lager und gab die Waffen ab. An Vieh brachten sie etwa 1.000 Stück mit. Der Stamm wurde nach Windhuk überführt, wo er sich heute noch befindet und mit öffentlichen Arbeiten beschäftigt wird." (LEUTWEIN 1906:152)

Gleichzeitig machte im Jahre 1897 den Viehzüchter-Völkern Nama und Herero eine Rinderpest schwer zu schaffen. Das Ergebnis dieser Seuche bestand darin, daß die weißen Farmer nach ihrem Abklingen relativ (in Bezug auf das Vieh der Afrikaner) mehr Vieh hatten als vorher. Das ist vor allem auf die veterinär-medizinische Versorgung zurückzuführen, die in erster Linie den weißen Farmern zugänglich war.⁴⁾

Die Wirtschaft und auch die psychische Widerstandsfähigkeit der Viehzüchter-Völker Namibias war durch die Rinderpest noch lange geschwächt. So kam es bis 1903 zu keinen bedeutenden Aufständen mehr.

Ende 1903 stellte sich heraus, daß diese Ruhe die Ruhe vor dem Sturm war. Die Völker Namibias hatten sich bis dahin auf Krieg vorbereitet. Ihr tiefes Mißtrauen gegen die Kolonisten hatte sich eher noch gesteigert. Auch die Häuptlinge, die den Deutschen "Heeresfolge" geleistet hatten, schlugen sich wieder auf die Seite der Afrikaner. Es ist schwer zu sagen, ob sie das aus Opportunismus taten oder weil sie einsahen, daß sie falsch gehandelt hatten, als sie sich bestechen ließen.⁵⁾

Daß sich in den ab 1904 geführten Aufständen eine Widerstandsbe-
reitschaft von hohem Maße aktualisierte, müssen selbst die offi-
ziellen Berichterstatte zugeben:

"Zum ersten Male zeigte es sich, wie stark der Freiheits- und Unabhängigkeitssinn war, der in diesen Stämmen lebte; das waren keine Schwächlinge, die sich durch Kauf oder friedliche Politik gewinnen ließen, wie dies in der kolonialen Geschichte anderer Mächte möglich gewesen sein mag; es war ein kriegerisches Volk, das nicht gewillt war, sich ohne entscheidenden Kampf unseren kolonisierenden Bestrebungen zu beugen, die sein Land und seine Arbeitskräfte forderten." (DIE KÄMPFE... 1906:3)

Um dem Argument entgegentreten zu können, die Niederlage wäre allein wegen der "waffentechnischen" Überlegenheit der Deutschen von vornherein besiegelt gewesen, möchte ich die militärische Lage beider Seiten am Beginn des großen Aufstandes beschreiben:

Deutsche Schutztruppe:	27 Offiziere
	9 Sanitätsoffiziere
	3 Veterinäre
	729 Mann
	800 Pferde
	5 MG
Reserve:	34 Offiziere
	730 Mann
	138 Landsturmpflichtige

(ebd. 12, 15)

Über Zahl und Bewaffnung der Afrikaner wird folgendes angeführt:

"Die genaue Zahl der wehrfähigen Männer der in Betracht kommenden Stämme läßt sich mit Sicherheit nicht angeben, da eine Zählung niemals stattgefunden hat. Eine vom General Leutwein ausgehende Schätzung nimmt die Zahl der Krieger wie folgt an:

Hereros	7.000 bis 8.000 Mann
Bondelzwarts	300 " 400 "
Bethanier	200 " 300 "
Feldschutträger	100 " 150 "
Witboois	500 " 600 "
Franzmann-Hottentotten	500 " 600 "
Rote Nation	50 " "

(ebd. 17)

Diese Angaben scheinen glaubhaft zu sein, sie lassen sich aus den Daten über die Größe der einzelnen Stämme als Zahlen der wehrfähigen Männer ebenso vermitteln. Anders ist es mit der Bewaffnung; hier behauptet der Generalstabsbericht, daß die Afrikaner 1904 20.000 bis 30.000 Gewehre - in der Mehrzahl "moderne" Hinterlader - gehabt hätten.

ten. Es ist Zweifel angebracht, ob es sich hier um eine Übertreibung handelt, die dazu dient, jedes Mittel in der Kriegsführung zu legitimieren.

In den Augen des Kolonialschriftstellers und Oberst der Schutztruppe sieht der Beginn der großen Aufstände so aus:

"In den ersten Tagen des Novembers 1903 nahmen die Unruhen mit der Erhebung der Bondelszwarts in Warmbad ihren Anfang. Der Gouverneur Leutwein war gezwungen, fast alle Truppen aus dem ganz ruhig scheinenden Hererogebiet herauszuziehen und sie nach Süden gegen die aufständischen Bondelszwarts zu führen. Hendrik Witbooi mit seinen Leuten leistete ihm dabei Heeresfolge.

Kaum sahen die Herero ihr Gebiet von der Schutztruppe entblößt, als sie am 12. Januar 1904 mit der Ermordung der Farmer losschlügen." (DEIMLING 1906:27) 6)

Tatsächlich wandten die Herero sich in ihrem Angriff in erster Linie gegen Farmer und Vertreter der Kolonialverwaltung; sie schonten die Missionare, wohlvertraute Händler und alle Frauen und Kinder. Sie gingen so vor, daß sie zunächst alle Militärstationen entweder besetzten oder belagerten und die deutschen Farmer von ihren Häusern vertrieben und sich das Vieh zurückholten.

Die Herero versuchten die Truppe auf dem Weg von Süden und die Verstärkungen, die mit Bekanntwerden des Aufstands von Deutschland geschickt wurden, auf dem Weg von Swakopmund aufzuhalten. Das gelang manchmal.

Die Schilderung des Gefechts von Ovikoherero nach dem Generalstabsbericht gibt ein Bild auch der Kampfweise der Herero, die vorzüglich verstanden, den Feind über ihre Stärke zu täuschen, sich in Deckung zu halten und unerwartet zuzuschlagen.

Major von Glasenapp unternahm am 13.3.1904 eine Erkundung mit knapp 70 Mann, z.T. beritten, als schwere Waffe führten sie ein Maschinengewehr mit. Die Abteilung

"erbeutete während des Weitermarsches noch mehrere Herden Groß- und Kleinvieh und setzte unter Zurücklassung von neun Mann als Bedeckung für das Vieh den Marsch im Dornbusch fort, um das Zurücktreiben des Viehs zu sichern und näheren Einblick in die Verhältnisse beim Feinde zu bekommen." (DIE KÄMPFE 1906:66)

Den Herero gelang es, den Angriff zurückzuschlagen. Von deutscher

Seite sieht das dann so aus:

"Von der Bedienungsmannschaft des Maschinengewehres fielen gleich anfangs mehrere Leute. Ein Versuch, mit dem zunächst weniger bedrängten linken Flügel den Feind zu umfassen, glückte nicht, da dieser sich schnell verstärkte um seinerseits um beide Flügel herumzugreifen und die Rückzugslinie zu bedrohen begann." (ebd. 67)

Nachdem die Truppe wieder aus dem Süden zurückkam, gelang es ihr in zahlreichen Gefechten, die Militärstationen wieder zu entsetzen.

Die Herero, die den Angriff gewagt hatten, wurden samt ihren Frauen und Kindern weiter verfolgt und in die Enge getrieben.

Im September 1904 gelang es der Schutztruppe, die Herero am Waterberg nahezu zu umzingeln und die Vernichtung in einer Kesselschlacht zu versuchen. Die einzige Möglichkeit zu entkommen, bestand für die Eingeschlossenen darin, in die Omaheke, in die Wüste in Britisch-Betschuanaland zu fliehen. Dort konnten nur wenige dem Verhungern und Verdursten entgehen. Der Hererofeldzug hatte zum Ergebnis die Dezimierung dieses afrikanischen Volkes von 80.000 auf ca. 15.000 Menschen.

Im Hereroaufstand von 1904 kommt zum Ausdruck, daß ein Volk mit all seinen Mitteln gegen Kolonialismus und Imperialismus kämpfen kann. Dabei war der erste Teil gut vorbereitet:

Der Schlag gegen die Stützpunkte und Farmen, während der größte Teil der Schutztruppe im Süden gegen die Bondelzwarts kämpfte, war erfolgreich. 100 deutsche Männer wurden getötet. Im zweiten Teil waren die Herero verloren, weil ihnen die anderen Völker Namibias nicht zu Hilfe kamen. Während die Ambo mit angeblich 600 Mann versuchten, die Station Namutoni zu stürmen und dabei eine Niederlage erlitten, die sie mit 108 Toten bezahlen mußten und sich danach wieder in ihr Stammesgebiet zurückzogen, hatte Hendrik Witbooi sogar ein Nama-Kontingent von 100 Mann entsandt, das auf Seiten der Deutschen kämpfte. (DIE KÄMPFE 1906:28; DRECHSLER 1966:200)

Erst nach der Schlacht am Waterberg, im Oktober 1904, gab Hendrik Witbooi seine Rolle als Kollaborateur auf und führte einen Teil

der Nama-Rebellion an. Die Gründe, die Drechsler für die Umkehr anführt, scheinen einleuchtend. Er schreibt, daß während des Hererokrieges die Propaganda der Weißen nicht nur gegen die Herero sondern gegen alle Afrikaner ungeheuer verstärkt wurde. Die Presse von Windhoek ist nur ein Teil davon.

Die deutschen Siedler selbst und der Direktor der Kolonialabteilung hatten eine Entwaffnung der Nama gefordert (DRECHSLER 1966:201). So war es ganz folgerichtig, daß Hendrik Witbooi, wenn er schon auf das Bündnisangebot Samuel Mahareros am Beginn des Hererokrieges nicht reagiert hatte, wenigstens jetzt zum antikolonialen Kampf überging. Es war jetzt offensichtlich, daß die Taktik der Bestechung, Postenvergabe (das "System Leutwein") den grausamen Vernichtungsfeldzug nicht ausschloß sondern beides zusammen die koloniale Unterdrückung darstellte.

Dem Entschluß, im Oktober 1904 mit dem Aufstand im Namaland zu beginnen, wie ihn die Witboois gefaßt hatten, schlossen sich zahlreiche Nama-Häuptlinge an. Die schlagkräftigsten militärischen Zentren bildeten sich um Hendrik Witbooi und Morenga. Nicht von ungefähr kommt es, daß im Generalstabsbericht diese Truppen diskriminierend als "Banden" bezeichnet werden. Tatsächlich spielte die Stammeszugehörigkeit bei der Zugehörigkeit zu einer dieser Guerillatruppen nur noch eine untergeordnete Rolle. Gegenüber deren Guerillataktik blieb der Schutztruppe nur noch die Möglichkeit der "konzentrischen Operationen" (DIE KÄMPFE 1907:38).

Da die Guerillataktik höchste Beweglichkeit bedeutet, dauerte es sehr lange - trotz aller Überlegenheit - bis die Schutztruppe den Sieg davontrug. Im Falle Morengas mußte sie sogar die Hilfe Englands beanspruchen. Die Widerstandsbereitschaft der Afrikaner konnte die Schutztruppe allerdings nicht brechen.

F SCHLUSS

Die weltweite Ausdehnung von Kolonialismus und Imperialismus, seine Überlegenheit in dem behandelten Zeitraum gegenüber den Völkern Namibias, drängt auch die theoretischen Versuche, von diesen auszugehen, in die Defensive.

Zusammenfassend möchte ich die Faktoren aufführen, von denen aus sich die Reaktionen der Völker Namibias auf Kolonialismus und Imperialismus ansatzweise erklären lassen:

Die Nama hatten die extensive Viehwirtschaft noch nicht so weit entwickelt wie die Herero; Viehraub und Weideflächenexpansion waren lebenswichtig. Die Konkurrenz unter den einzelnen Stämmen, wie Witboois, Afrikaner etc. hatte darin ihre materielle Grundlage. Durch die Zersplitterung in zahlreiche Stämme bildeten sich mehrere Zentralinstanzen heraus. Die traditionellen afrikanischen Kriege und die bewaffneten Auseinandersetzungen mit der deutschen Schutztruppe unterstützten die Entwicklung. Andererseits war die Zersplitterung der Stämme der geeignete Hebel für den Kolonialismus, seinen Gegner zu spalten. Die Ansätze zur Hierarchisierung konnte die Kolonialmacht nutzen, um Häuptlinge wie Hendrik Witbooi zeitweilig auf ihre Seite zu bekommen.

Auch bei den Herero waren Ansätze zur Hierarchie da, die von den Kolonialherren zur Bestechung genutzt wurden. Die Bedingung zu einem einheitlichen antikolonialen Kampf waren erleichtert, weil es nur ein traditionales militärisches Zentrum gab.

Die Produktivkräfte der Bergdama waren unterentwickelt. Die Nahrungsmittel wurden durch Jagen und Sammeln beschafft. Daneben waren die Bergdama zur Hirtentätigkeit bei den Herero verpflichtet. Diese Verpflichtung konnte nur durchgesetzt werden, weil die politische Organisation der Bergdama schwach war und weil die Herero auf einem höheren gesellschaftlichen Niveau produzierten.

Bei den Ambo-Stämmen überwog der Hackbau gegenüber der Viehzucht. Sie waren seßhaft. Das Schmiedehandwerk war entwickelt. Die relative Macht der Zentralinstanzen erstreckte sich auf das jeweilige Gebiet und deren Bewohner. Die Stabilität der vorkolonialen Strukturen er-

leichterte antikoloniale Aktionen. In den Jahren 1893-1907 waren die Ambo am antikolonialen Kampf nur bedingt beteiligt. Die koloniale Durchdringung von portugiesischer und deutscher Seite setzte erst später verstärkt ein.

In Umkehrung des in der Einleitung angeführten Satzes von Sigrist möchte ich feststellen, daß alle traditionellen Ansätze zur Hierarchisierung und Zentralisierung einen Ansatzpunkt bilden für Kolonialismus und Imperialismus, eine Gesellschaft unter Kontrolle zu bringen. Auf der anderen Seite scheinen sich traditionell zentralisierte Gesellschaften aber auch organisiert gegen den kolonialen Einfluß zur Wehr zu setzen. Den Vorschlag von Sigrist für weitere Untersuchungen möchte ich weitergeben - diese Arbeit ist vielleicht eine weitere Anregung dazu:

"Eine besondere Untersuchung müßte herausfinden, ob in segmentären Gesellschaften eine größere Chance für Bewegungen gegen eine sich etablierende Fremdherrschaft besteht als in traditionell zentralisierten Gesellschaften. Die Untersuchung sollte sich auf die Frühphase der Kolonialisierung beschränken, da in späteren Phasen auch in zentralisierten Gesellschaften aus den 'Mutterländern' importierte Ideologien virulent werden." (SIGRIST 1967:212 f.)

Allerdings ist in der jetzigen Phase des nationalen Befreiungskampfes in Namibia nicht nur Ideologie aus dem Mutterland maßgebend, sondern die Einheit der unterdrückten Völker gegen Rassismus, Kolonialismus und Imperialismus, was das Bewußtsein über die Gemeinsamkeit und Differenz mit dem frühen antikolonialen Widerstand nicht ausschließt:

"The war we are waging now is in essence a continuation of previous battles with some minor exceptions. First the earlier resistance wars were fought on regional rather than on national scale. Second, they lacked international analytical base. The present struggle is characterized by popular national participation of the majority of the peasants and workers. It is jealously guided by the concept of internationalism. We believe that although territories where these liberatory wars fought differ, the enemy against whom they are fought is the same." (SWAPO 1970:3)

ANMERKUNGEN ZU A

- 1) Marx beschreibt in einem seiner Artikel über Indien, wie die englische Politik des divide et impera sich auf die vorkolonialen Verhältnisse stützte:
"Die Feindschaft unter den verschiedenen Völkerschaften, Stämmen, Kasten, Bekenntnissen und Herrschaftsgebieten, deren Gesamtheit jene geographische Einheit bildet, die man Indien nennt, blieb stets die Existenzgrundlage der britischen Herrschaft." (MEW 12: 230)
Und an einer Einrichtung, die von den Briten geschaffen wurde zur Unterdrückung, zeigt Marx, daß das nur die eine Seite ihrer Funktion ist:
"Auf den ersten Blick ist zu erkennen, daß der Gehorsam des indischen Volkes auf der Treue der Eingeborenenarmee beruht, mit deren Aufstellung die britischen Machthaber gleichzeitig das erste allgemeine Widerstandszentrum schufen, ein Zentrum, wie es das indische Volk nie zuvor besessen hatte." (MEW 12:230 f.)
- 2) Vgl. DRECHSLER (1966), BLEY (1968)
Diese Autoren hatten die Möglichkeit, von den Akten des Reichskolonialamtes auszugehen. Weil mir der Zugang zu diesen Akten nicht gestattet wurde, muß ich mich, was unveröffentlichte Quellen angeht, auf ihre Arbeit stützen. Das Buch von Drechsler enthält eine ausführliche und genaue Schilderung der militärischen und diplomatischen Ereignisse in Namibia 1894-1915. Seine Erklärungen und Interpretationen sind teilweise problematisch. Er zieht z.B. nur die waffentechnische Überlegenheit der Deutschen heran, um die Durchsetzung der imperialistischen Politik, die militärischen Siege und die Niederlagen der Afrikaner zur Zeit der antikolonialen Aufstände zu erklären. (Z.B. DRECHSLER 1966: 128). In seinen Interpretationen wird die Empörung über die Rücksichtslosigkeit der Vertreter der Kolonialinteressen zentral.
Bley interpretiert in seiner Arbeit die Geschichte Namibias sozialpsychologisch. Seine sozialpsychologische Interpretation hat aber eine bestimmte Richtung. Die Betonung der psychischen Gleichheit von Kolonialpolitikern und den Führern der Afrikaner ist eine Neubelebung des "sozialpsychologischen" Hintergrundes der Leutweinschen Verhandlungstaktik. Das Anliegen, das Bley implizit in seinem Buch behandelt, ist der Zusammenhang von Kolonialismus und Faschismus.
- 3) Rosa Luxemburg beschreibt anhand des Verhältnisses zwischen England und Indien, wie zur Durchsetzung kapitalistischer Interessen alte Produktions- und Gesellschaftsstrukturen zerstört werden:
"Für das englische Kapital kam es nicht darauf an, die indischen Gemeinwesen lebensfähig zu erhalten und wirtschaftlich zu stützen, sondern im Gegenteil, sie zu zerstören, ihnen ihre Produktivkräfte zu entreißen. Die rasch zugreifende ungestüme Gier der Akkumulation, die ihrem ganzen Wesen nach von 'Konjunkturen' lebt und nicht an den morgigen Tag zu denken imstande ist, kann

den Wert der alten wirtschaftlichen Kulturwerte von weitsichtigerem Standpunkt nicht einschätzen." (LUXEMBURG 1913:349)

- 4) H. Witbooi verfügte zwar teilweise über eine wissenschaftliche Fähigkeit, die Verhältnisse zu untersuchen, was seine Briefe und Tagebücher bezeugen; christliche Mystik - auf den Einfluß der Missionare zurückzuführen - vernebelte diese Fähigkeit. Engels betont das "wissenschaftliche Element der Kriegsführung." (MEW 12/327).
- 5) Es liegt auf der Hand, daß auch bei dieser Arbeit der Gefahr regionaler Borniertheit nicht ganz entgangen werden kann.

ANMERKUNGEN ZU B

- 1) Mein Begriff von Geschichte läuft nicht darauf hinaus, den Völkern Afrikas diese in der Zeit vor der Kolonisierung abzusprechen. Bekanntlich hat ja auch Engels 1888 eine Fußnote zu der Aussage im Kommunistischen Manifest "Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen", verfaßt, in der er diese Definition auf die bisherige geschriebene Geschichte einengt. Cabral hat diese Ergänzung wiederholt. (Vgl. MEW 4:462, MEW 21:28, CABRAL 1974:43).
- 2) Lefèvre hat den Partikularismus in der Ethnologie mit der Genre-Bild-Malerei verglichen und zu Recht angegriffen: "Es ist charakteristisch für fast die gesamte Ethnologie der westlichen Welt, daß die Erforschung der Produktionsformen ursprünglicher Gesellschaften vernachlässigt wird. Geraten diesen Ethnologen bei dieser Vernachlässigung nur zusammenhanglose Genre-Bildchen oder abstruse 'Merkmal-Strukturen' quer durch die Genre-Bildchen, so verdeutlicht das nicht allein die Unbrauchbarkeit dieser Forschungen, sondern darüber hinaus das Maß, in dem diese Forscher an der Gesellschaftstheorie mitstricken, die die zersetzenden Tendenzen der gegenwärtigen Gesellschaft im Genre-Bildchen fesseln möchten" (LEFEVRE 1971:135). In der neueren Ethnologie gibt es jetzt auch Stammesmonographien, die nicht diesen Charakter haben, sondern gerade die Produktionsformen untersuchen; ich erwähne hier nur MEILLASSOUX 1964, Anthropologie économique des Gouro.
- 3) D.h., die Historizität des Gegenstandes wird nicht erfaßt.
- 4) Wenn Bley umgekehrt verfährt und den rationalen Kern des antikolonialen Kampfes (Bley benötigt auch nicht die Kategorie von Akkulturation und Gegenakkulturation) hervorhebt, versucht er doch die Frage nach den Zielen auf beiden Seiten der militärischen Auseinandersetzungen auszuklammern. (Vgl. BLEY 1968) Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß z.B. der Kolonialist Schlettwein den Widerstand der Herero von ihrer Seite aus für berechtigt hält, mächtigeres Auftreten des deutschen Kolonialismus diesen Widerstand s.E. im Keim hätte ersticken können: "Es unterliegt keinem Zweifel, die Jahre nach Niederdrückung des Aufstandes werden es klar beweisen, daß der Herero-Aufstand in allem auf die bisherige falsche Behandlung der Eingeborenen zurückzuführen ist. Man denke sich, ein reiches, selbstbewußtes Volk, wie die Hereros, soll sich in zehn Jahren selbst vergessen und schweigend und ohne Widerstand zusehen, wie die deutsche Kultur es mit der Zeit verdrängt." (SCHLETTWEIN 1905:20)
- 5) LECLERC (1973:55) faßte das so zusammen: "Unter Akkulturation wird im allgemeinen der Übergang von Institutionen, Praktiken und Glaubenshaltungen einer Kultur (oder Gesellschaft) in eine andere verstanden. Doch steht hinter dieser abstrakten und allgemeinen Bedeutung die reale - der Kolonialismus."

- 6) Ich gehe hier bewußt von der Seite der Kolonisierten aus und spreche von "antikolonialen Kampf" und nicht von kolonialer Unterwerfung, weil jene Seite des Widerspruchs die historisch treibende ist, wie sich aus der Entwicklung der nationalen Befreiungskämpfe mindestens seit 1945 zeigt.
- 7) Wenn im Kommunistischen Manifest davon gesprochen wird, daß die Bourgeoisie im Kapitalismus ihren eigenen Totengräber, das Proletariat, produziert (vgl. MEW 4:474), so bildet der Imperialismus Gehilfen für diesen Totengräber aus: die sich neu entwickelnden Nationen.
- 8) Zum konflikttheoretischen Ansatz vgl. LUDZ (1961) und KRYSMANSKI (1971).
- 9) Davon, daß solche Befreiungsbewegungen internationalen Einflüssen unterliegen, ist hier einmal abgesehen.
- 10) Kucenkov charakterisiert als Übergang zwischen beiden Stadien eine "horizontale politische Mobilisierung der Massen", wenn eine gegebene Gruppe ihre spezifischen Interessen begreift und beginnt, sich für den Kampf um ihre Realisierung zu vereinigen, wobei oft traditionelle Organisationsformen entstehen. Dagegen sei die vorangehende Etappe, die 'vertikale Mobilisierung', dadurch gekennzeichnet, daß weder die sozialen Widersprüche und Interessen innerhalb einer gegebenen Gruppe selbst noch die zwischen den Gruppen entwickelt sind, und daß die Massen von der lokalen traditionellen Führungsschicht mobilisiert werden." (Zit. nach HERZOG 1975:595) Zum Stadium der nationalen Befreiungsbewegung vgl. DEUTSCHLAND (1967).
- 11) Girtler untersuchte mit der Methode von KUHN (1967) den "Paradigmawechsel" in der ethnologischen Untersuchung australischer Ureinwohner. Er verfolgte die wissenschaftlichen Paradigmata vom Häuptling, vom Ältestenrat, der Verwandtschaft bis hin zu dem Paradigma, wonach sich die politische Struktur nach dem Zweck richtet und ordnete sie wissenschaftshistorisch ein. Girtler hält das Paradigma des Zweckes für adäquat. "Grundsätzlich ist es so, daß die australische Lokalgruppe keines zentralen Organs bedarf, da sich die Mitglieder selbst für die Erreichung bestimmter gemeinschaftlicher Zwecke einsetzen." (GIRTLE 1974: 529).
M.E. eignet sich dieses "Paradigma" auch zur Beschreibung zentral organisierter Gesellschaften. Notwendig wäre dazu allerdings, um damit noch weiter als Girtler zu gehen, die Zwecke im Hinblick auf die Klasseninteressen und die Produktion zu bestimmen. Im Zusammenhang mit dem antikolonialen Widerstand in Namibia genügt es, darauf hinzuweisen, daß Bereiche der traditionellen Sozialstruktur zum Zweck des antikolonialen Kampfes genutzt wurden (vgl. Kapitel E).
- 12) Vgl. KAUTSKY (1907:24 f.). Kautsky tritt zwar als Kritiker des Kolonialismus in der Epoche des Imperialismus auf, hängt aber gleichzeitig dieser idealistischen Fiktion von friedlichem Nebeneinander an, wenn es um die sogenannten "Arbeitskolonien" geht, die vor dem Imperialismus entstanden.

ANMERKUNGEN ZU C

- 1) Neben diesen Hauptgruppen fällt die Beschäftigung mit den Buschleuten und den sogenannten Rehobother Bastards weg. Die Buschleute haben sich nach der Ankunft der Europäer in unwirtschaftliche Gebiete verzogen. Die "Rehobother Bastards" sind ein Produkt des Kontakts mit den Weißen. Es ist eine Besonderheit in Namibia, daß sie schon sehr bald zu einer quasi-ethnischen Einheit wurden, was auch mit dem Einfluß der Mission zusammenhängt. Buschleute und "Bastards" hatten auch schon am Beginn der Kolonisierung den zahlenmäßig kleinsten Anteil. - Hier einige demographische Angaben über Namibia von 1883 (nach DRECHSLER 1966: 24 f):

Ovambo:	100.000 bis 150.000
Herero:	80.000
Nama:	20.000
Buschleute:	30.000
"Bastards":	30.000
- 2) Es fehlen bei dieser Aufzählung die Franzmannschen "Hottentotten" und die Khauas, sowie zahlreiche andere kleine Namastämme mit weniger als 1.000 Angehörigen. Ich benutze die durch den holländischen und missionarischen Einfluß entstandenen Namen, um zu zeigen, daß die Nama besonders früh europäische Muster adaptiert hatten: z.B. in der Sprache und in der Kleidung; sie kannten früher das Pferd und Feuerwaffen als alle anderen Völker Namibias.
- 3) "Den zur Eanda zählenden Totemgenossen ist infolge der durch Heirat ihrer Töchter erfolgenden Zerreißung ihrer Eandaverhältnisse Wahrung solcher Gemeinsamkeitszustände nicht möglich. Auch ihr Sippeigentum ist nicht räumlich geschlossen wie bei den Oruzo, sondern ihren Mitgliedern nach allen Richtungen hin gefolgt. Es liegt auf der Hand, daß hinsichtlich des Eandagutes eine kommunistisch geartete Sachenrechtsgestaltung faktisch nicht möglich war. Die Eandainstitution bildete vielmehr den Boden, auf dem das Herrschaftsrecht des einzelnen über die Sachen gedeihen konnte, sich eigentlich entwickeln mußte." (RIEGNER 1911:29)
An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, daß bei Hackbau treibenden Völkern Westafrikas die Matri-Linie gerade mit der durch den kolonialen Einfluß hervorgerufenen Individualisierung des Eigentums an Bedeutung verliert. Daß das bei den Herero sich nicht so verhält, liegt m.E. daran, daß ihr Eigentum beweglich ist (Vieh). Am matrilinear vererbten Individualeigentum der Herero kann der Kolonialismus jedoch nicht ansetzen. Er versucht sie erst seßhaft zu machen.
- 4) Die Produktion ist wiederum eingeteilt in einzelne Rinderherden, die nicht identisch sind mit dem Eanda- bzw. Oruzo-"Eigentum" an Rindern, weil ein wechselseitiges Austauschsystem, wie bei fast allen viehzüchtenden Völkern, besteht, um der völligen Vernichtung des Reichtums durch lokale Seuchen vorzubeugen. Die kleinsten Konsumtionseinheit innerhalb der Oruzo sind die zu einem Pontok gehörenden Menschen, also eine Frau als Eigentümer des

Pontok mit ihren Kindern und ihr Mann, der im Falle einer polygynen Großfamilie nur an bestimmten Tagen an den Mahlzeiten teilnimmt.

- 5) Riegner zitiert MEYER (1905): "Übrigens hat der Brautpreis auch die Funktion einer Garantie für gute Behandlung der Frau durch den Gatten, da, wenn die erstere den letzteren wegen schlechter Behandlung mit Fug verläßt, das Kaufgeld nicht zurückerstattet wird." (1911:48; 1905:48)
- 6) Eine Kritik am kolonistischen Ansatz von Autoren wie Alverdes führt zu weit. Schon ihre Formulierungen verraten, daß sie die gewaltsame Durchsetzung imperialistischer Interessen gutheißen und mit einer Überheblichkeit von den Afrikanern sprechen, die man rassistisch nennen kann. Auf das Material, das diese Autoren zusammengetragen haben, kann ich nicht verzichten.
- 7) Zum Zusammenhang von Jagd und Krieg vgl. TERRAY (1974:119 f.) und MEW (23:353).
- 8) Zu der Kooperation, in der die genannten Arbeiten verrichtet werden, vgl. BORKOWSKI (1975).
- 9) LOEB (1962:99) schreibt von 17 "clans" (in seiner Terminologie). Er nimmt an, daß früher die Kreuzcousinenheirat bei den Kuanjama vorgeschrieben war. Leider ist auch hier die Beziehung von Verwandtschaft und Produktion nicht untersucht, so daß eine Analyse der Beziehung von Ackerbau und Verwandtschaft in Anlehnung an die Hypothese von TERRAY (1974:141) nicht möglich ist. Diese Hypothese besteht darin, eine Korrelation der einfachen Kooperation im Ackerbau mit der bevorzugten Stellung der Verwandtschaftsbeziehungen anzunehmen.
- 10) Bei den Ambo war weder die Residenz uxorilokal (sondern patri- bzw. virilokal) noch die "Frequenz kriegerischer Aktivitäten" gering.

ANMERKUNGEN ZU D

- 1) Bei der Beschäftigung mit der Reaktion auf den Imperialismus muß ein Verständnis vom Imperialismus da sein. Um dieses Verständnis für mich selbst zu verbessern, habe ich mich mit den klassischen Imperialismustheorien beschäftigt. Weil die deutsche Expansion in Namibia 1893 bis 1907 vom Konkurrenzkapitalismus wie auch vom Monopolkapitalismus bestimmt ist, gehe ich auch auf die Marx'sche Begründung für den Außenhandel ein, wie sie im 3. Band Kapital vorliegt.
- 2) STERNBERG (1926:267) wendet sich mit Recht gegen eine überhistorische Bestimmung (wie sie z.B. SCHUMPETER (1919:3) gibt - "Imperialismus ist die objektlose Disposition gewaltsamer Expansion ohne angebbare Grenze".), wenn er schreibt: "Der staatliche Imperialismus folgt der Kapitalexpansion oder schafft ihre Voraussetzungen. Imperialismus ist nicht gleichbedeutend mit staatlicher Machterweiterung. Es ist aufs energischste zu protestieren, wenn von Imperialismus unabhängig vom Kapitalismus gesprochen wird; wenn versucht wird, ihn in allen Wirtschaftsordnungen nachzuweisen. Gewiß in der Antike wie im Mittelalter gab es starke Kolonialbildungen. Aber welcher entscheidender Unterschied! Im feudalen Land, ob es Ägypten oder Indien heißt, Deutschland im Mittelalter oder England, muß die Herrenrente nicht akkumuliert werden, sie kann im persönlichen Konsum der Herrenschicht aufgehen. Wenn eine Herrenschicht in einem Feudallande koloniale Eroberungen vornimmt, so geschieht dies, um die Herrenrente der herrschenden Schichten zu steigern; die Expansion hat ökonomische Motive, ist aber keine immanente Notwendigkeit." (Hervorh. im Original)
- 3) GILLMANN (1969) versuchte eine empirische Überprüfung des Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate - er kommt dabei zu der Aussage:
"Während Marx' Gesetz von der fallenden Tendenz der Profitrate für den Kapitalismus in seinem Stadium der raschen Entwicklung und Mechanisierung galt, hört seine Gültigkeit schrittweise auf, oder es behauptet sich nur schwach, wenn die Industrie sich voll entwickelt und mechanisiert." Zu diesem Ergebnis kommt Gillman, weil er die Untersuchung nur an Statistiken amerikanischer Einzelkapitale vornimmt und weil er das von Marx formulierte Gesetz in die wenn-dann Struktur einer Hypothese umformuliert. Durch diese Umformulierung wird der dem Gesetz immanente Zusammenhang von Notwendigkeit - Möglichkeit - und Zufall, d.h. das Gesetz mit seinen inneren Widersprüchen auf einen notwendigen Zusammenhang beschränkt (vgl. F. DICK 1974:269)
- 4) "Wie das Protektionssystem in seinen Ursprüngen die Fabrikation von Kapitalisten im Mutterland, so erstrebt Wakefields Kolonisationstheorie, welche England eine Zeitlang gesetzlich ins Werk zu setzen suchte, die Fabrikation von Lohnarbeitern in den Kolonien. Das nennt er "systematic colonisation" (systematische Kolonisation)." (MEW 23:793)

- 5) "Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zur Kampfweise der Herero ist unklar. Zum Teil verteidigten, entschuldigten sie die Art und Weise, wie sich die Afrikaner wehrten, zum anderen verurteilten sie, daß sie deutsche Ansiedler töteten. Wenn sie auch die besonders humane Behandlung der Frauen anerkannten und in ihrer Agitation beständig auf sie hinwiesen. Ihre unklare Haltung zum Kampf der Herero erklärt sich aus der zunächst nicht vorhandenen Klassenposition gegenüber den deutschen Ansiedlern. Sie sagten "wir" (die Deutschen) und "sie" (die Afrikaner) und nicht "wir" (die Proleterier) und "sie" (die Bourgeoisie und Kolonialherren)" (MAGER 1966:141 f.)
- 6) Zum Internationalen Sozialistenkongress in Stuttgart vgl. LW (13:66-85)
- 7) Eine gemeinsame Behandlung der 1914/15 geschriebenen Arbeit "Imperialismus und Weltwirtschaft" (im folgenden zitiert als BUCHARIN 1929) von Bucharin mit Lenins Arbeiten über den Imperialismus scheint mir sinnvoll, weil sich die Auffassungen von beiden in dieser Frage zum großen Teil decken. Ich werde dabei besonders auf folgende Punkte eingehen: 1) Imperialismus und Opportunismus, 2) Imperialismus und Krieg, 3) Imperialismus und proletarische Revolution, 4) Ungleichmäßigkeit der Entwicklung, 5) Kolonialpolitik und Kapitalexport.
- 8) Bucharin erwähnt zwar den tendenziellen Fall der Profitrate, stellt ihn aber in undialektischen Zusammenhang: "Die Tendenz zum Fall der Profitrate ruft das Bestreben hervor, einerseits die Arbeit zu intensivieren, andererseits billige Arbeitskräfte bei langem Arbeitstag zu suchen. Das zweite Ziel wird wiederum in der Sphäre der Kolonialpolitik erreicht." (BUCHARIN 1929:97) Diese Methode Bucharins, zwei Seiten anzuführen von einer Sache, die in Wirklichkeit vielseitiger und vielschichtiger ist, hat u.a. auch Lenin kritisiert, vgl. STEHR (1973:28)
- 9) "Heute wissen wir, daß dem Marxschen Aufbauplan gemäß, die ersten beiden Bände dieses Werkes nur der Analyse des "Kapitals im allgemeinen" gelten, und daß deshalb die Resultate, zu denen Marx in diesen beiden Bänden gelangte - wie außerordentlich wichtig sie auch gewesen! - durch die späteren Untersuchungen des "Kapitals in seiner Realität" konkretisiert und ergänzt werden sollten." (ROSDOLSKY 1974:568)
- 10) "Der Imperialismus ist ein besonderes historisches Stadium des Kapitalismus. Diese Besonderheit ist eine dreifache: 1. monopolistischer Kapitalismus; 2. parasitärer oder faulender Kapitalismus; 3. sterbender Kapitalismus. Die Ablösung der freien Konkurrenz durch das Monopol ist der ökonomische Grundzug, das Wesen des Imperialismus." (LW 23:102)
- 11) "Der Monopolismus tritt in fünf Hauptformen zutage: 1. Kartelle, Syndikate und Trusts; die Konzentration der Produktion hat eine solche Stufe erreicht, daß sie diese monopolistischen Kapitalistenverbände hervorgebracht hat; 2. die Monopolstellung der

Großbanken: drei bis fünf Riesenbanken beherrschen das ganze Wirtschaftsleben Amerikas, Frankreichs, Deutschlands; 3. die Besitzergreifung der Rohstoffquellen durch die Trusts und die Finanzoligarchie (Finanzkapital ist das mit dem Bankkapital verschmolzene monopolistische Industriekapital); 4. die (ökonomische Aufteilung der Welt durch internationale Kartelle hat begonnen. Solche internationalen Kartelle, die den gesamten Weltmarkt beherrschen und ihn 'gütlich' unter sich teilen - solange er durch den Krieg nicht neu verteilt wird -, gibt es schon über hundert. Der Kapitalexport als besonders charakteristische Erscheinung im Unterschied vom Warenexport im nichtmonopolistischen Kapitalismus, steht in engem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und politisch-territorialen Aufteilung der Welt; 5. die territoriale Aufteilung der Welt ist abgeschlossen." (LW 23:102 f.)

- 12) Luxemburg wird oft als Antipode Lenins bezeichnet. Über dieser Gegenüberstellung, die sich aus gegensätzlichen Anschauungen in verschiedenen Fragen ergeben, sind die Gemeinsamkeiten nicht zu vergessen: Lenin wie Luxemburg gehörten in der II Internationale zum radikalen Flügel, sie arbeiteten beide an der Rekonstruktion des revolutionären Marxismus und stellten sich damit gegen den Revisionismus Bernsteinscher und Kautskyscher Prägung und den "Austromarxismus". Anhand von fünf Punkten möchte ich auf Luxemburgs Beitrag zur Imperialismustheorie - "Akкумуляtion des Kapitals" und "Antikritik" eingehen.
- 13) Grossmann behauptet, es wären dieselben Ergebnisse (1930:188).
- 14) GROSSMANN (1970:194 ff.) versucht für mich nicht einsichtig nachzuweisen, daß sich Engels oder Marx verschrieben hätte und es an zahlreichen Stellen Profitmasse statt -rate heißen müsse. Grossmann geht natürlich auch auf die Reproduktionsschemata des II. Bandes 'Kapital' ein. Er nimmt sich die Bauersche Ausarbeitung sogar zum Vorbild (Zur Kritik des Bauerschen Vorgehens vgl. ROSDOLSKI (1968:587; Zur Kritik an GROSSMANN: vgl. TROTTMANN (1956: 83): "Die Zusammenbruchstheorie von Henryk Grossmann ist nicht nur in ihrer konkreten Gestaltung verworren und falsch, sondern ihre mechanische Grundkonzeption offenbart auch einen grundlegenden Irrtum über Sinn und Inhalt der materialistischen Geschichtsauffassung."
- 15) DRECHSLER (1966:11 ff.) versuchte die Imperialismuskonzeption von Lenin auf die deutsche Kolonialexpansion in Namibia anzuwenden. Er kommt zu dem Ergebnis, daß ab ca. 1898 von imperialistischer Kolonialpolitik gesprochen werden kann. Vorher hätten Konkurrenzkapital, Siedleraktivität und Börsenschwindelei die entscheidende Rolle gespielt: "Die deutsche Kolonialpolitik der achtziger und neunziger Jahre ist eine Übergangszeit vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Imperialismus, die man, obwohl sie noch Züge der vorimperialistischen Kolonialpolitik trägt, weder als eindeutig vormonopolistisch noch als bereits imperialistisch bezeichnen kann. Wurde sie auch ursprünglich vom Großkapital inauguriert, um die ökonomische Basis des entstehenden Groß-

kapitals zu festigen, so realisierten sich diese Erwartungen erst nach der Jahrhundertwende." (1966:14) Dieses Zitat zeigt deutlich, daß hier zwanghaft versucht wird, eine absolute Periodisierung aufrechtzuerhalten, auch wenn die Tatsachen dieser Entwicklung noch so sehr widersprechen. Wenn es nicht entscheidend ist, welche Teile der herrschenden Klasse eine bestimmte Politik "inauguriert", was ist dann noch entscheidend? Bei Drechsler (hier jedenfalls) ein erstarrtes Schema.

- 16) Es sollen dabei gleichzeitig drei Phasen der vorkolonialen und kolonialen europäischen Durchdringung Namibias untersucht werden, wie sie historisch aufeinanderfolgen, aber an ihren Endpunkten überlappen, so daß wir es mit einem immer stärker werdenden europäischen Einfluß zu tun haben.
- 17) KOHLEICK (1951) subsumiert unter ORLAM folgende Namastämme: Afrikaner, Witbooi, Bethanier, Bersabaer. Im Orlam-Staat hatte der Stamm der Afrikaner oder Aixa Ain die Führung (vgl. VEDDER 1973:177)
- 18) Es handelte sich dabei zunächst (1.Mai 1883) um den Hafen Angra Pequena mit einem Umkreis von 8 km. Am 25.August 1883 wurde ein weiterer Kaufvertrag abgeschlossen über die Küste von Angra Pequena bis zum Oranje-Fluß mit einem Streifen von 32 km landeinwärts; (vgl. GOLDBLATT 1971:82) Nach SCHMIDT (1922:19) bezahlte Lüderitz' Beauftragter Vogelsang für das erste Stück am 1.5.1883 200 Gewehre und 1.500 Pfund Sterling und für das zweite Stück am 25.8.1883 weitere 60 Gewehre und 1.500 Pfund Sterling.
- 19) Friedrich Fabri (1824-1891) war evangelischer Theologe und von 1857 bis 84 Inspektor der Rheinischen Missionsgesellschaft (vgl. MEYER 1968).
- 20) In der Zeit der deutschen Kolonialherrschaft waren in Namibia Landeshauptmann: Heinrich Göring von 1885-1890, Kurt von Francois von 1890-1894, Theodor Gotthilt Leutwein 1890-1899. Gouverneur: Theodor Gotthilt Leutwein von 1899-1905, Friedrich von Lindequist von 1905-1907, Bruno von Schudmann 1907-1910, Theodor Seitz von 1910-1915. (Nach HENIGE 1970)
- 21) Zwar ähnelt die deutsche Kolonialpolitik in dieser Frage dem englischen System, doch gab es auch hier Stimmen, die sich für ein stärkeres militärisches Engagement mit eigenen Truppen einsetzten; als Beispiel zitiere ich Hesse - er wendet sich gegen Leutwein, obwohl v. Francois schon genauso vorgegangen ist. "In der Kenntnis des Landes, einem wesentlichen Moment einer erfolgreichen Kriegsführung, sind diese eingeborenen Soldaten unseren weißen Truppen unbedingt überlegen. Diese Überlegenheit der Eingeborenen darf man daher nicht künstlich verstärken, indem man sie mit unserer Kriegsführung vertraut macht, sie mit den gleichen Waffen ausrüstet, wie sie unseren Leuten zur Verfügung stehen, mit besseren Waffen als sie die Ansiedler haben dürfen, und ihnen größere Mengen Munition anvertraut. In zahlreichen Fällen hat sich die völlige Unzuverlässigkeit der eingeborenen

Soldaten herausgestellt, und es ist lediglich der allzu großen Vertrauensseligkeit des Gouverneurs Leutwein und eines großen Teils seiner Beamten zuzuschreiben, daß das allerdings billige System der eingeborenen Soldaten in so ausgedehntem Maße zur Durchführung gelangte. Die zahlreichen Offiziersverluste beruhen im Wesentlichen auf der Kenntnis unserer Fechtweise, welche die zu ihren Stammesgenossen übergelaufenen eingeborenen Soldaten durch ihre Ausbildung bei uns erlangt haben." (HESSE 1905:105)

- 22) Neubert begründet diese Entscheidung ausschließlich mit der ideologischen Arbeit der christlichen Missionare: "Schon am 10. April 1898 hatte die Regierung, um den völligen Übergang des Eingeborenlandes in die Hände der Weißen vorzubeugen, eine Verordnung erlassen, die die Schaffung von unverkäuflichen Eingeborenenreservaten im Schutzgebiet vorsah. Die Anregung dazu, zunächst für das Namaland, gab die rheinische Missionsgesellschaft, die ihre Tätigkeit gefährdet sah, wenn die Eingeborenen aus ihren Stammesgebieten verdrängt würden. Noch im selben Jahr, 1898, kam es im Namaland zur Errichtung der ersten Reservate, ohne daß es dabei Schwierigkeiten mit den Eingeborenen gab. Im Hereroland dagegen zögerte die Regierung lange, diesen Schritt zu tun." (NEUBERT 1954:152). Ich denke, daß es vor allem im Interesse der weißen Siedler war, das Land der afrikanischen Bevölkerung deutlich einzugrenzen und Reservate zu bilden. Diese Reservate sind in den folgenden 60 Jahren immer weiter verkleinert worden, während die sogenannte Polizeizone - das Land der weißen Farmer - immer mehr ausgedehnt wurde. (Siehe Abb.) Die Bildung von Reservaten ist also nur als juristische Absicherung der Landnahme aufzufassen.

- 23) Vgl. BLEY (1968:214 und 217)

ANMERKUNGEN ZU E

- 1) Zu den Kategorien "politischer Zweck" und "militärisches Ziel" vgl. CLAUSEWITZ (1834 Bd. III)
- 2) Zum Kriegsverständnis Ludendorffs vgl. WEHLER (1969).
- 3) Bevor mit Samuel Maharero über die Grenzen von Hereroland verhandelt werden konnte, mußte dieser erst von allen Herero als Oberhäuptling anerkannt sein. Manasse, der sich weigerte, diese Anerkennung auszusprechen, wurde durch militärisches Eingreifen Leutweins dazu gezwungen. (Vgl. NEUBERT 1954:139)
- 4) Vgl. BLEY (1968:65), DRECHSLER (1966:119):
"Die Deutschen begannen ihre Rinder zu impfen, um allzu große Verluste zu verhindern, auf diese Weise gelang es, 50 bis 95 Prozent des Viehs der weißen Siedler zu retten. Es wurde auch das Vieh der Herero geimpft, aber anscheinend nur ganz summarisch. Als Bezahlung für das Impfen wurden Herero fruchtbares Weideland abgenommen. So verloren die Herero nicht nur nahezu all ihr Vieh, sondern auch ihr Land. Durch die Rinderpest 1897 trat eine weitgehende Verarmung der Herero ein."
- 5) Wenige Afrikaner, die in unmittelbarem Dienst der Deutschen standen und aus dieser direkten Abhängigkeit nicht herauskamen, wurden von den Deutschen als Spione und - wegen ihrer Landeskenntnis - als Führer eingesetzt. (Vgl. ECKENBRECHER 1938:passim). Die sogenannten Rehobother "Bastards" blieben auf Seiten der Deutschen. Die Bergdama beteiligten sich nicht an den Aufständen.
- 6) "Bis zum 27. Januar gelang es dann, in Kalkfontein mit den aufständischen Kapitänen einen Friedensvertrag zustande zu bringen. Nach diesem hatten die Bondels sämtliche Waffen und Munition abzugeben, die Karrasberge und weiteres noch zu bestimmendes Kronland abzutreten sowie alle des Mordes oder Raubes beschuldigten Stammesangehörigen auszuliefern, unter denen auch Morenga und die Brüder Jakob und Eduard Moris aufgeführt waren. Es gelang diesen jedoch, in englisches Gebiet zu flüchten, worauf sie als Mörder erklärt und geächtet wurden. Diese drei sollten später nach dem Ausbruch des allgemeinen Aufstandes den deutschen Truppen noch viel zu schaffen machen." (DIE KÄMPFE... 1907:21 f.)

LITERATUR

Abkürzungen

AA	= American Anthropologist
EAZ	= Ethnologisch-Archäologische Zeitschrift
KfZSS	= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
LW	= Lenin-Werke
MEW	= Marx-Engels-Werke
MS	= Manuskript
PVS	= Politische Vierteljahresschrift
ZfE	= Zeitschrift für Ethnologie

ABEL, Herbert

- 1954 Die farbige Bevölkerung Südwestafrikas
in: Geographische Rundschau 6/10, S. 393-8

AFRIKA-KOMITEE

- 1974 Ein Volk in Bewegung kann niemand aufhalten
Berlin (West)

ALVERDES, Hermann

- 1906 Mein Tagebuch aus Südwest. Erinnerungen aus dem Feldzug gegen die Hottentotten. Oldenburg/Leipzig

BADIA, Gilbert

- 1974 Rosa Luxemburg und Lenin, in: Rosa Luxemburg oder die Bestimmung des Sozialismus, hrsg. von Claudio Pozzoli S. 199-209, Frankfurt am Main

BÄHR, Jürgen

- 1968 Kulturgeographische Wandlungen in den Farmzonen Südwestafrikas, Bonn.

BARNETT, H.G. u.a.

- 1954 Acculturation: An Exploratory Formulation
in: AA 56 S. 973 ff.

BERNSMANN, F.

- 1906 Zur Besiedlung des Hererolandes, in: Globus Bd. 90, Heft 18.

BLEY, Helmut

- 1968 Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika 1894-1914, Hamburg

- BORKOWSKI, Christoph
1975 Zu einigen Aspekten des Ovambolebens, MS. Berlin
- BUCHARIN, Nikolai
1926 Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals.
Wien-Berlin
- ders.
1929 Imperialismus und Weltwirtschaft
Wien-Berlin
- BOTTNER, Carl Gotthilf
1884 Das Hinterland von Walfischbai und Angra Pequena. Eine
Übersicht der Kulturarbeit deutscher Missionare und
der seitherigen Entwicklung des deutschen Handels in
Südwestafrika, Heidelberg
- CABRAL, Amílcar
1974 Die Revolution der Verdammten. Der Befreiungskampf in
Guinea-Bissao, Berlin (West)
- CLAUSEWITZ, Carl von
1834 Vom Kriege Bd. III, Berlin
- CUNOW, Heinrich
1926 Allgemeine Wirtschaftsgeschichte Bd. I, Berlin
- CORDOVA, Armando
1974 Rosa Luxemburg und die Dritte Welt, in:
Rosa Luxemburg oder die Bestimmung des Sozialismus
hrsg. von Claudio Pazzoli, S. 65-93, Frankfurt am Main
- COSTER, Michel de
1971 Acculturation in: Diogenes Nr. 73, S.21-38, Paris
- DANNERT, Eduard
1880 Sitten und Gebräuche der Ovaherero bei Geburten, in:
Globus Bd. 38, S. 363-366.
- DEIMLING, Berthold von
1906 Südwestafrika; Land und Leute, unsere Kämpfe, Wert
der Kolonie, Berlin
- DEUTSCHLAND, Ruth
1967 Die Lage der afrikanischen Bevölkerung Südwestafrikas
und ihr Kampf um nationale Befreiung (1945-1959), Diss.
Berlin (DDR) MS
- DICK, Franz
1974 Kritik der bürgerlichen Sozialwissenschaften,
Heidelberg
- DIE KÄMPFE
1906 der deutschen Truppen in Südwestafrika, 1.Bd. Der Feld-
zug gegen die Hereros, Berlin

DIE KÄMPFE

- 1907 der deutschen Truppen in Südwestafrika
2.Bd. Der Hottentottenkrieg, Berlin

DIE KÄMPFE DER PORTUGIESEN

- 1909 im Ovamboland 1904-1907, in: Deutsches Kolonialblatt
XX. Jg.

DRECHSLER, Horst

- 1966 Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft.
Berlin (DDR)

DRIESSLER, Heinrich

- 1932 Die Rheinische Mission in Südwestafrika, Gütersloh

DUTSCHKE, Rudi

- 1974 Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen
Berlin (West)

ECKENBRECHER, Margarethe von

- 1937 Was Afrika mir gab und nahm, Berlin

ENGEL, Lothar

- 1972 Die Stellung der Rheinischen Missionsgesellschaft zu
den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen
Südwestafrikas und ihr Beitrag zur dortigen kirchlichen
Entwicklung bis zum Nama-Herero-Aufstand 1904-07,
Diss., Hamburg

ESTERMANN, Carl

- 1931 Ethnographische Betrachtungen über die Ovambo in ZfE 63,
S. 40-45.

FABRI, Friedrich

- 1879 Bedarf Deutschland der Kolonien?, Gotha

ders.

- 1889 Fünf Jahre Deutscher Kolonialpolitik, Gotha

FEHR, Eugen

- 1973 Befreiungskampf in Südwestafrika, Stein/Nürnberg

FISCHER, Hans

- 1964 Cargo-Kulte und die "Amerikaner", in/ Soziologus N.F.
14/1, S. 17-30

FÜRSTER, Ernst Theodor

- 1904 Reinen Tisch in Südwestafrika, Berlin

FOX, Robin

- 1967 Kinship and Marriage, Harmondsworth

GERSTENHAUER, Max-Robert

- 1908 Die Landfrage in Südwestafrika, Berlin

- GIBSON, Gordon D.
1956 Double Descent and Its Correlates among the Herero of Ngamiland, in: AA 58/1, S. 109-139
- GILLMAN, Joseph M.
1969 Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate Frankfurt am Main/Wien
- GIRTLE, Roland
1974 Ethnosoziologische "Paradigmata" und ihre "wissenssoziologische Dynamik", in: KfZSS, H 3, S. 507-537
- GODELIER, Maurice
1973 Ökonomische Anthropologie, Reinbek
- GOLDBLATT, Israel
1971 History of South West Africa, Cape Town, Wynberg, Johannesburg
- GROSSMANN, Henry
1928 Eine neue Theorie über Imperialismus und die soziale Revolution, in: (Grünbergs) Archiv für Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung XIV Jg., S.305-338, Leipzig
- ders.
1970 Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems, Frankfurt am Main, zuerst: Leipzig 1929
- HABERMAS, Jürgen
1976 Zum Thema: Geschichte und Evolution, in: Geschichte und Gesellschaft, 2.Jg., H 3, S. 310-357
- HAGOLANI, Elhanan
1968 Das Kulturmodell der bantu-sprechenden Rindernomaden Südwestafrikas, New York
- HENIGE, David P.
1970 Colonial Governors from the Fifteenth Century to the Present, Madison, Milwaukee, London
- HERZOG, Jürgen
1975 Antikoloniale Protestbewegungen auf ethnischer Basis und Probleme der Herausbildung einer geeinten nationalen Befreiungsfront in Tanganyika (von den zwanziger Jahren bis 1961), in: EAZ 16/4, S. 593-623.
- HESSE, Hermann
1905 Die Schutzverträge in Südwestafrika, Berlin
- HINDORF, Richard
1902 Der landwirtschaftliche Wert und die Besiedlungsfähigkeit von Deutsch-Südwestafrika

- HOERNLE, A. Winifred
1925 The Social Organization of the Nama Hottentots of Southwest Africa, in: AA 27/1, S. 1-24
- IRLE, J.
1906 Die Herero, Gütersloh
- KAMPHAUSEN, Hannes
1969 Bemerkungen zur geistigen Situation afrikanischer Eliten aus der Sicht der Akkulturations- und Heilserwartungsproblematik, in: KZSS 13, p. 93-121
- KAUTSKY, Karl
1907 Sozialismus und Kolonialpolitik. Eine Auseinandersetzung, Berlin
- KOHLEICK, Günter
1951 Die Kaffernkriege, Marburg Diss.
- KÜLLMANN, Wolfgang
1963 Bevölkerung und Raum in Neuerer und Neuester Zeit, Bevölkerungs-Ploetz Bd. 4, Würzburg
- KOMINTERN
1928 Protokoll des VI. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale, Hamburg-Berlin
- KRADER, Lawrence
1968 Pastoralism, in: International Encyclopaedia of the Social Sciences, New York
- ders.
1973 Ethnologie und Anthropologie bei Marx, München
- ders.
1976 Einleitung zu Karl Marx, Die Ethnologischen Excerpthefte, Frankfurt
- KRYSMANSKI, Hans Jürgen
1971 Soziologie des Konflikts. Materialien und Modelle, Reinbek
- KUHN, Thomas S.
1967 Die Struktur wissenschaftlicher Revolution, Frankfurt am Main
- LECLERC, Gérard
1973 Anthropologie und Kolonialismus, München
- LEFEVRE, Wolfgang
1971 Zum historischen Charakter und zur historischen Funktion der Methode bürgerlicher Soziologie, Frankfurt am Main
- LEHMANN, F. Rudolf
1954 ff. Die politische und soziale Stellung der Häuptlinge im Ovamboland während der deutschen Schutzherrschaft in Südwestafrika, in: Tribus 4/5, S. 315-328

- ders.
1955 Das Häuptlingstum der Herero, Soziologus NF 5
- LENIN-WERKE
1957 Bd. 6,9,13,22,23,39 Berlin (DDR)
- LEUTWEIN, Theodor
1906 Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika, Berlin
- LOEB, Edwin M.
1962 In Feudal Afrika, Bloomington
- LOTH, Heinrich
1963 Die christliche Mission in Südwestafrika, Berlin (DDR)
- LUDZ, Peter Christian
1961 Konflikttheoretische Ansätze im historischen Materialismus, in: KzfSS 13. Jg., S. 661-684
- LUTTIG, Hendrik G.
1933 The Religious System and Social Organization of the Herero, Utrecht
- LUXEMBURG, Rosa
1913 Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Berlin
- dies.
1921 Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. Eine Antikritik, Berlin
- MAGER, Günter
1966 Die Deutsche Sozialdemokratie und die Aufstände der Herero und Nama in Südwestafrika, Phil. Diss. MS, Halle
- MEILLASSOUX, Claude
1964 Anthropologie économique des Gouro, Paris
- MEYER
1968 Meyers großes Personenlexikon, hrsg. und bearbeitet von der Fachredaktion des Bibliographischen Instituts, Mannheim
- MARX-ENGELS-WERKE
1961 Bd. 4,12,13,19,23,24,25, Berlin (DDR)
- MORITZ, Eduard
1915 u. 1916 Die ältesten Reiseberichte über Deutsch-Südwestafrika, in: Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten, hrsg. von M. Marquardsen, Teil 1 und 2, Bd. 28 und 29, Berlin
- MOTTEK, Hans
1971 Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, Bd. II, Berlin (DDR)

- MURDOCK, George Peter
1949 Social Structure, New York, London
- NACHTWEI, Winfried
1976 Namibia. Von der antikolonialen Revolte zum nationalen Befreiungskampf, Mannheim
- NEUBERT, Alfred
1954 Die Schutzherrschaft in Deutsch-Südwestafrika 1884-1903, Diss., Würzburg
- NITSCHKE, Georg
1913 Ovamboland, Phil. Diss., Kiel
- NUSSBAUM, Manfred
1962 Vom Kolonialenthusiasmus zur Kolonialpolitik der Metropole, Berlin (DDR)
- OELHAFEN von Schölltenbach, Dr. Hans
1926 Die Besiedlung Deutsch-Südwestafrikas bis zum Weltkrieg, Berlin
- REDFIELD, Linton, Herskovits
1936 Memorandum for the Study of Acculturation in AA 38: 149-152
- RIBEIRO, Darcy
1971 Der Zivilisatorische Prozeß, Frankfurt am Main
- RIEGNER, Georg
1911 Das Sachenrecht der Herero vor dem Eindringen fremder Rechtsbegriffe, Leipzig
- ROSDOLSKY, Roman
1968 Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen 'Kapital', 3 Bde., Frankfurt am Main
- RUDOLF, Wolfgang
1964 Akkulturation und Akkulturationsforschung, in: Sociologus 14/2, S. 97-113
- SAAKE, Wilhelm
1967 Probleme der Akkulturation bei primitiven Völkern, in: Zeitschrift für praktische Psychologie 7/1/2, S. 8-24
- SCHLETTWEIN, Carl
1905 Der Hereroaufstand, was hat ihn veranlaßt und was lehrt er uns?, Wismar
- ders.
1914 Der Farmer in Deutsch-Südwestafrika, Wismar
- SCHMIDT, Carl
1922 Geographie der Europäersiedlungen im deutschen Südwestafrika, Jena

SCHMITT-EGNER, Peter

1975 Kolonialismus und Faschismus, Giessen, Lollar

SCHUMPETER, Joseph A.

1919 Zur Soziologie des Imperialismus, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 46, S. 1-39 und S. 275-310

SIGRIST, Christian

1962 Über das Fehlen und die Entstehung von Zentralinstanzen in segmentären Gesellschaften, in: ZfE Nr.87

ders.

1967 Regulierte Anarchie, Freiburg

SMIT, H. (Hrsg.)

1928 The Native Tribes of South West Africa, Cape Town

SOHN-RETHEL, Alfred

1970 Geistige und körperliche Arbeit, Frankfurt am Main

SPANNAUS, G.

1929 Züge aus der politischen Organisation afrikanischer Staaten und Völker, Diss., Leipzig

SPOHR, H.

1968 German Africana German Publications on South and South West Africa compiled and indexed by H. Spohr, Pretoria

STEHR, Uwe

1973 Vom Kolonialismus zum Kommunismus, Düsseldorf

STERNBERG, Fritz

1930 Eine Umwälzung der Wissenschaft?, Berlin

ders.

1971 Der Imperialismus, Frankfurt am Main, zuerst: Berlin 1929

SWAPO

1970 In Commemoration of the fourth Anniversary of the Namibian Armed Revolution, 8 p Dar-es-salaam

TERRAY, Emanuel

1974 Zur politischen Ökonomie der "primitiven" Gesellschaften. Zwei Studien, Frankfurt am Main

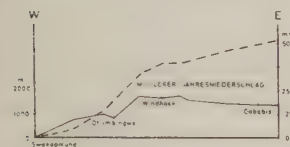
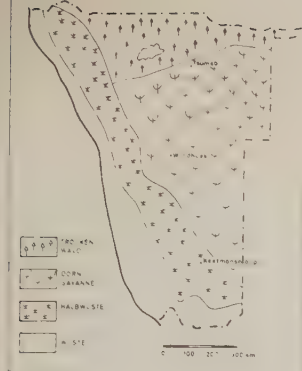
THURWALD, Richard

1932 The Psychology of Acculturation, in: AA 34/4 S. 557-569

ders.

1939 Koloniale Gestaltung. Methoden und Probleme überseeischer Ausdehnung, Hamburg

- TÜNJES, Hermann
1911 Ovamboland, Berlin
- TÜTEMEYER, Gerhard
1964 Südafrika, Südwestafrika. Eine Bibliographie 1945-63.
- TROTTMANN, Martin
1956 Zur Interpretation und Kritik der Zusammenbruchstheorie von Henryk Grossmann, Phil. Diss., Basel
- VARGA, Eugen
1930 Akkumulation und Zusammenbruch des Kapitalismus, in: Unter dem Banner des Marxismus 4/1, S. 60-95
- ders.
1946 Die historischen Wurzeln der Besonderheiten des deutschen Imperialismus, Berlin
- VEDDER, Heinrich
1973 Das alte Südwestafrika, Windhoek, zuerst: Berlin 1934
- WEGE, Fritz
1969 Die Anfänge der Herausbildung einer Arbeiterklasse in Südwestafrika unter der deutschen Kolonialherrschaft, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1969/I, S. 183-221, Berlin (DDR)
- WEHLER, Hans Ulrich
1969 "Absoluter" und "totaler" Krieg, in: PVS 10/2/3, S. 220-248
- WESTPHAL-HELBUSCH, Sigrid
1958 Akkulturationsvorgänge als Gegenstand ethnologischer Forschung, in: Sociologus NF 8/2, S. 97-112
- WITBOOI, Hendrik
1939 Tagebuch des Hottentotten-Kapitäns, übersetzt von Ahrens, MS
- ZASTROW, Berengar v.
1914 Über die Buschleute, in: ZfE 46, S. 1-7
- ZIMMERMANN, Alfred
1914 Geschichte der deutschen Kolonialpolitik, Berlin



Vegetationszonen Südwestafrikas
(nach Vegetation Map of Africa, 1959;
Wellington, 1955)
Profil Südwestafrikas etwas südlich des 22. Gra-
des südlicher Breite und Niederschlagskurve
(nach Walter, 1954)

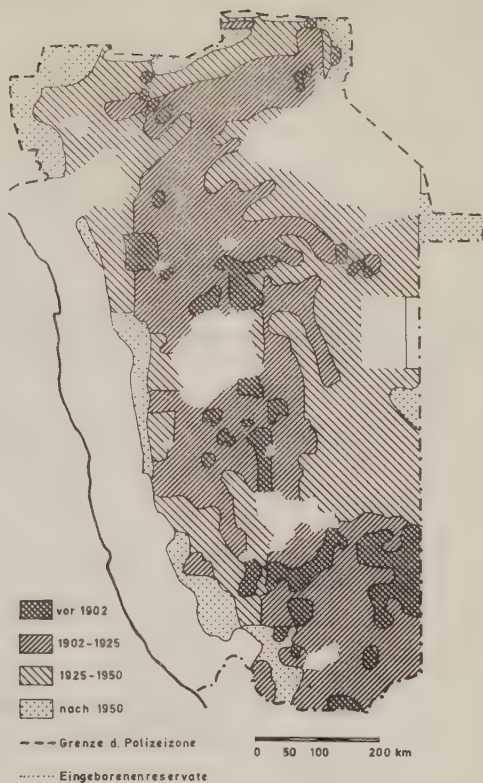


Abb. 21: Herausbildung der heutigen Farmzone
(nach Barnard, 1964)

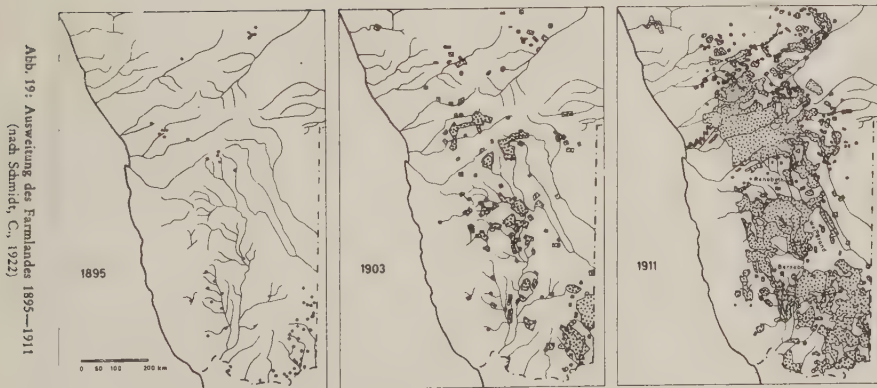


Abb. 19: Ausweitung des Farmlandes 1895-1911
(nach Schmidt, C., 1922)

(nach BÄHR 1968)

Lebenslauf

Am 26. Oktober 1949 wurde ich, Rainer Clauß, als Sohn des Architekten Harald Clauß und seiner Frau Inge, geborene Stephan, in Nürnberg geboren.

Von 1956 bis 1969 besuchte ich die Rudolf Steiner-Schule Nürnberg und legte im Sommer 1969 die Reifeprüfung am Neuen Gymnasium in Nürnberg ab.

Von 1969 bis 1974 studierte ich an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Ethnologie, Französisch und Philosophie.

Seit 1974 bin ich Doktorand bei Professor Lawrence Krader an der Freien Universität Berlin. Von 1974 bis 1976 erhielt ich ein Stipendium nach dem Graduiertenförderungsgesetz. In dieser Zeit besuchte ich auch Lehrveranstaltungen in Soziologie und Entwicklungssoziologie.

